Ex Libris
Lisa Bittmann

Aljoscha von Podolinsky

DRAMEN
DES SOPHOKLES

OIDIPUS
AUF KOLONOS

ANTIGONE

MIT EINEM EINLEITENDEN
VORSPIEL

LAIOS

DRAMEN DES SOPHOKLES

ÜBERTRAGEN VON WALTHER AMELUNG

ERSTER BAND

KÖNIG OIDIPUS

★

OIDIPUS AUF KOLONOS

★

ANTIGONE

MIT EINEM EINLEITENDEN VORSPIEL

★

LAIOS

★

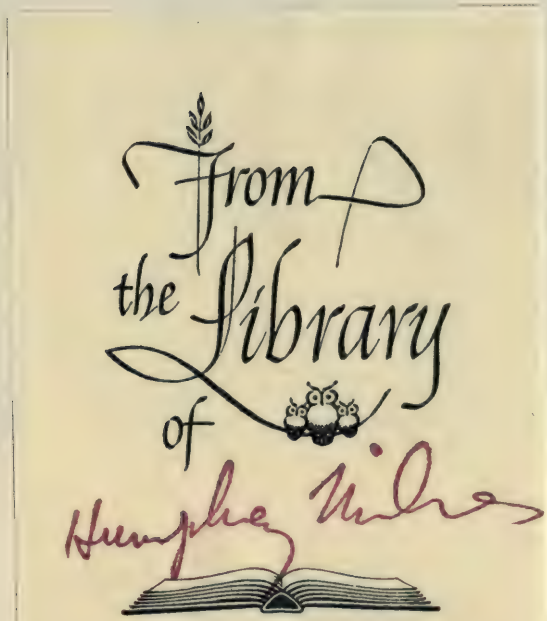
VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA 1916

Z.XI

LIBRARY
NOV
1981
UNIVERSITY OF TORONTO

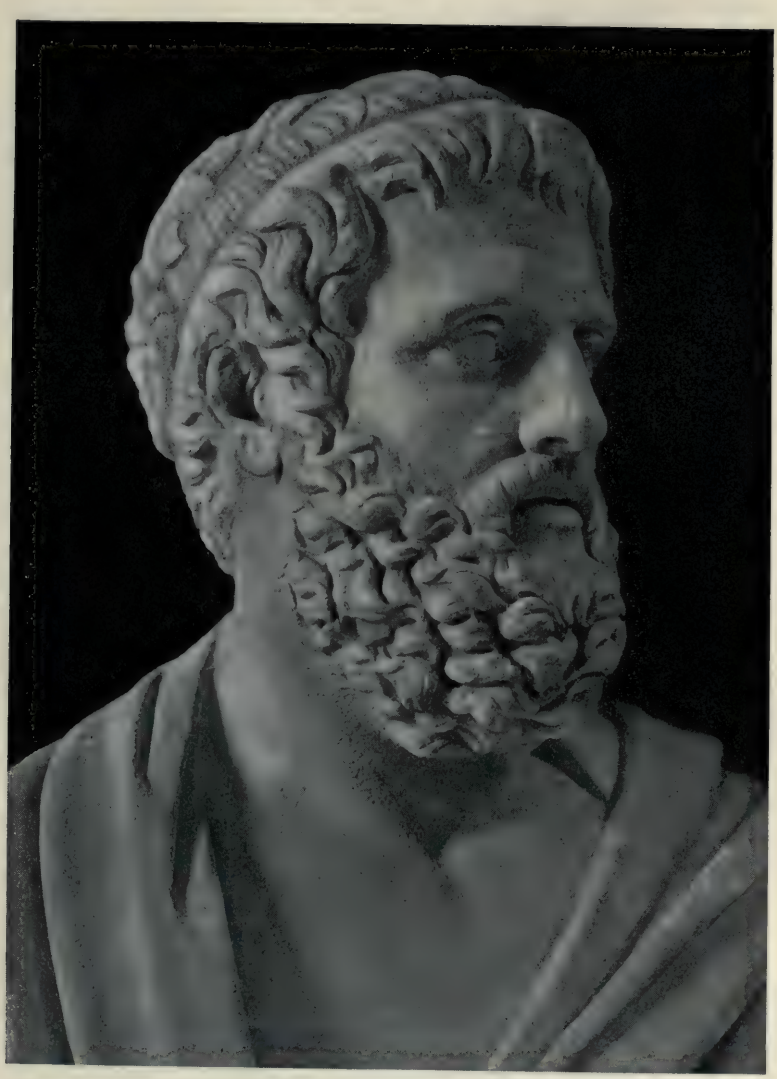
PA
4415
G4A15
1916
Bd. 1

MEINEM UNVERGESSLICHEN LEHRER
AM MARIENSTIFTS-GYMNASIUM
ZU STETTIN
CARL CONRADT
IN DANKBARER ERINNERUNG
UND VEREHRUNG



Von gleichem Stamme sind Menschen und Götter;
Eine Mutter hat beiden gegeben
Des Lebens Hauch. Doch trennt sie beide
Verschiedenes Los, verschiedene Kraft.
Nichtig die einen; den Göttern ragt
Unerschüttert in Ewigkeit
Das Rund des erzenen Himmels.
Doch uns ward gegeben, was zu den Göttern
Uns aufwärts hebt: des Geistes Macht
Oder des Leibes Kraft und Schönheit,
Ob wir auch blind dem Schicksal folgen
Von Tag zu Tage, von Nacht zu Nacht,
Entgegen verborgenem Ziele.

Pindaros



SOPHOKL

LATERAN

ZUR EINFÜHRUNG

Die drei Tragödien des Sophokles, deren Inhalt Vorgänge aus dem thebanischen Sagenkreise bilden, erscheinen hier in einem Zusammenhange und in einer Ordnung, die der zeitlichen Folge der geschilderten Ereignisse entsprechen, nicht aber der ursprünglichen Absicht des Dichters, noch auch dem Nebeneinander oder Nacheinander ihrer Entstehungszeiten. Das älteste von ihnen ist „Antigone", nach deren Aufführung Sophokles im Jahre 441 v. Chr. — er war damals 55 Jahre alt — zum Strategen ernannt wurde; man wird sie also im Jahre 442 dargestellt haben. Zweifellos ein Werk des höchsten Greisenalters ist der „Oidipus auf Kolonos"; er wurde erst nach dem Tode des Dichters im Jahre 401 von dessen gleichnamigem Enkel aufgeführt. Zwischen beiden Dramen muß der „König Oidipus" entstanden sein, aller Wahrscheinlichkeit nach in den Jahren zwischen 430 und 425. Die Dramen haben also niemals in trilogischem Verbande gestanden. Man wird ferner begreifen, daß bei so weiten Abständen die stilistischen Unterschiede zwischen den einzelnen Werken außerordentlich große sein müssen, und ich glaube, der Leser wird diese Unterschiede auch in den Übersetzungen nicht verkennen. Gerade der stoffliche Zusammenhang aber muß dem Leser desto nachdrücklicher die verschiedene Art der Behandlung zum Bewußtsein bringen.

Ich kann mir nicht versagen, hier — wenn auch nur kurz — auf die grundlegende Verschiedenheit in der allgemeinen Komposition der drei Tragödien und auf den vermutlichen Grund dieser Verschiedenheit hinzuweisen. In der Antigone stehen sich zwei Hauptrollen gegenüber; dadurch entwickelt sich in dem ersten größeren Teile ein sehr lebhaftes dramatisches Widerspiel. Dann aber verschwindet die eine Gestalt gänzlich. Ihr Drama ist abgeschlossen, und es folgt nun die Abwickelung des Schicksals der zweiten Hauptfigur. Eine derartige kompositionelle Teilung findet sich bei Sophokles wieder im „Aias", dem ältesten seiner erhaltenen Dramen, und zwar noch in primitiverer Ausnutzung, denn im ersten Teil entspinnt sich kein tragischer Kon

flikt, und in den „Trachinierinnen", die in dieser Hinsicht dem Aias näher stehen als der Antigone; ja, in ihnen erscheint die zweite Hauptfigur erst auf der Bühne, als sich das Drama der ersten vollendet hat. Die Komposition klafft dadurch in zwei nur innerlich verbundene Teile auseinander. Von den meisten Philologen wird die Entstehung der Trachinierinnen in der Zeit nach der des Euripideischen „Herakles" vermutet, von dem russischen Forscher Zielinski vielmehr der ersten Periode des Sophokles zugeschrieben. Ich wage es nicht, mich in diesen Widerstreit der Meinungen zu mischen; auch dürfte die Beobachtung, auf die es mir einzig hier ankommt, nicht genügen, die Entscheidung der Frage im Sinne Zielinskis zu empfehlen. Sehen wir uns unter den Dramen des Euripides um, so finden wir auch hier in mehreren die eben geschilderte Form der Komposition, aber auch hier ist sie nicht auf Werke einer Periode beschränkt. Am deutlichsten erscheint sie in der „Alkestis".

Im König Oidipus ist die Anlage eine vollkommen andere. Hier steht nur eine Hauptfigur im Mittelpunkt von Anfang bis zum Ende, und alle anderen treten abwechselnd an sie heran, die verschiedensten Reaktionen in ihrem Innern zu erwecken, das uns so von Szene zu Szene all die eigentümlichen Seiten seines Wesens bloßlegt, herumgewirbelt durch alle Höhen und Tiefen wechselnder, plötzlich umschlagender Stimmungen. In diesem Innern, nicht in der Außenwelt, spielt sich die ganze Tragödie ab. Das war es, worauf es Sophokles hier in erster Linie ankam; alle anderen Motive dienen nur diesem einen Zwecke. Ganz der gleichen Anlage, die wir in einfachster Form schon in dem „Prometheus" des Aischylos finden, nur daß es hier erst am Schluß zu einem Konflikte kommt, während der König Oidipus von Anfang an mit Konflikten erfüllt ist, — ganz der gleichen Anlage begegnen wir in der „Elektra" des Sophokles, die man gemeinhin auch der gleichen Epoche zuschreibt wie den König Oidipus. Nichts ist charakteristischer als die Art, wie die Handlung am Ende der Elektra zusammengedrängt, was aus ihr weiter

folgen müßte, gar nicht mehr berührt wird. Das war es nicht, was den Dichter darzustellen lockte, sondern das Seelengemälde dieser unglücklichen Jungfrau, die auf den Wogen ihrer Stimmungen bald in die tiefsten Tiefen herabgerissen, bald auf die höchsten Höhen hinaufgeschleudert wird. Mit großer Kunst ist alles nur auf diesen Zweck hin angelegt; aus ihm erklärt sich alle Sonderbarkeit und scheinbare Sprödigkeit dieses in seiner Art außerordentlich hochstehenden Werkes, das aber mehr als alle anderen Sophokleischen Tragödien zu seiner Belebung der Mitwirkung einer ebenbürtigen schauspielerischen Leistung bedarf.

Wieder anders ist die Anlage im „Oidipus auf Kolonos" und dem um wenige Jahre früheren „Philoktet". Die eine Hauptfigur im Mittelpunkt ist geblieben. An diese treten nun aber die anderen nicht nacheinander heran, sondern es entspinnen sich um die Hauptfigur dramatische Konflikte: hier zwischen Kreon und Oidipus, Kreon und Antigone, Kreon und Theseus, Polyneikes und Oidipus, dort zwischen Odysseus und Neoptolemos. Diese Anlage verbindet somit die Vorzüge der größten Einheit und Mannigfaltigkeit, der stärksten Innerlichkeit und äußeren Bewegtheit.

Überblicken wir die ganze Reihe der erhaltenen Dramen des Sophokles in ihrer zeitlichen Abfolge, so ergibt sich von diesem Gesichtspunkte aus, wenn wir die Trachinierinnen beiseite lassen, eine ganz klare und einheitliche Entwickelung, und es liegt nahe, hierin einen allmählichen Fortschritt in der Bewältigung des einen Hauptproblems dramatischer Gestaltung bei Sophokles zu erkennen. Vorsichtig aber müssen uns bei diesem Rückschluß einige Bedenken machen: die erhaltenen Dramen gehören alle der zweiten Lebenshälfte des Sophokles an — seinen ersten Sieg im dramatischen Agon errang er mit 28 Jahren; als er mit der Antigone siegte, hatte er die Fünfzig bereits überschritten, und der Aias kann nicht allzulange vorher entstanden sein; gestorben ist Sophokles als Neunziger —; erhalten sind von den 123 Dramen, die er aufgeführt haben soll, nur sieben, wenn wir

das fragmentierte Satyrspiel hinzurechnen, acht; diese kleine Auswahl kann uns also unmöglich ein auch nur annähernd vollständiges Bild der Entwickelung geben, die der Dichter in der zweiten Hälfte seines Lebens durchlaufen hat. Andrerseits ist es nicht ausgeschlossen, daß uns ein Zufall oder kluge Einsicht der Auswählenden gerade solche Tragödien erhalten hätte, die als Merksteine jenes aufsteigenden Werdens galten, oder es könnte dieser Gesichtspunkt wenigstens mitbestimmend gewesen sein. Hat man mit dem späten Ansatz der Trachinierinnen recht, so würde diese Abweichung von der sonst einheitlichen Linie nur etwas im Grunde Selbstverständliches beweisen: Sophokles habe die ältere Kompositionsform nicht sofort und ein für allemal beiseite geworfen.

Daß unsere Beobachtung wirklich einen allmählichen Fortschritt in der Entwickelung des Sophokles aufdeckt, dafür spricht meines Erachtens auch die einzige Erklärung, die sich für diesen Wechsel der Formen finden läßt. Aischylos hatte zuerst statt des einen Schauspielers, dem der Chorführer mit sehr bescheidener Selbständigkeit hier und da im Gespräch zur Seite trat, zwei Schauspieler verwendet und damit tatsächlich die Tragödie „erfunden", denn nun erst war es möglich, einen dramatischen Konflikt vor den Augen der Zuschauer ausbrechen zu lassen. Sophokles ist es dann gewesen, der die Zahl der Schauspieler von zwei auf drei erhöht hat, und über diese Anzahl sind die griechischen Dramatiker nie hinausgegangen. Die drei Schauspieler mußten im Laufe der Aufführung einer Tragödie, wenn es notwendig war, in den verschiedensten Masken auftreten, um so die Illusion eines Spiels mehrerer Personen zu ermöglichen. Als vierter trat zu ihnen in einigen Szenen der Chorführer, der aber niemals seine Maske wechseln konnte. Dann ließ sich eine scheinbare Vermehrung des Personals noch dadurch erreichen, daß man stumme Statisten in der Maske einer Person auftreten ließ und, wenn irgendeine Äußerung dieser Person erwünscht erschien und einer der drei Schauspieler gerade hinter der Bühne

war, konnte dieser seine Stimme hinter der Bühnenwand erschallen lassen, während der Statist nur die begleitenden Bewegungen dazu ausführte; aber das geschah doch nur mit Gesangstücken, und es konnte nur deshalb geschehen, weil sich ja doch an dem Munde der Masken nicht erkennen ließ, wer gerade sprach oder sang.

Die Gründe für das lange Festhalten an dieser Beschränkung hat man überzeugend darin gefunden, daß die dramatischen Aufführungen in Griechenland gottesdienstliche Handlungen waren, an deren Gebräuchen jedes Volk mit Zähigkeit festhält, vor allem aber das griechische Volk festhielt, in dessen eigentümlichem Wesen das unerschöpflich sprühende Treiben der Lebenskräfte nicht so sehr unser bewunderndes Interesse wachruft, wie die strenge Zucht konservativer und bewußt festgehaltener Tradition. Die Griechen fühlten sich deutlich in diesem höchsten Besitze festgegründeter Kultur allem Barbarischen überlegen. Dann kam noch etwas hinzu, worauf man auch bereits hingewiesen hat: jede dramatische Aufführung war zugleich ein Agon, ein Wettkampf, in dem natürlich allen Bewerbern die gleichen Bedingungen gestellt werden mußten, und man wird sicher ein eigenes Vergnügen darin gefunden haben, zu beobachten, wie es nun den einzelnen Kämpfern gelungen war, unter solchen Bedingungen entweder nur das Mögliche oder aber das Unerwartete zu erreichen; und zweifellos war der Ruhm für den Sieger ein weit höherer, je mehr ihn die gestellten Bedingungen beschränkt hatten. Denn das war ja wieder eine der eigenartigsten und köstlichsten Seiten griechischen Wesens im Gegensatze zu aller zügellosen barbarischen Wildheit, daß es ihnen eine innige Freude war, im Zügel der Beschränkung das Höchste zu leisten, ja, daß in ihren göttlichen Händen jede Erschwerung nur ein Anlaß wurde, ungeahnte Schönheit zu entfalten; und einer der größten Griechen in dieser Hinsicht war Sophokles, und es ist ein sicheres Zeichen für das langsame Erlahmen des eigentümlich griechischen Geistes, daß er nach seinem Tode von Euripides in den Schatten

gestellt wurde, seinem großen Nebenbuhler, in dessen Werken wir allzuoft empfinden, daß ihm die Erschwerung zum Hemmnis und daß er gleichgültig wurde gegen die Überwindung von Schwierigkeiten, an deren Bewältigung seine Vorläufer ihre Kräfte und ihren Stolz gestählt hatten.

Nun aber suche man sich klarzumachen — am besten mit Hilfe eines eigenen Versuches —, welch ungeheure Schwierigkeit darin bestehen mußte, eine lebendige dramatische Handlung mit diesen Mitteln zu erreichen, den Schauspielern im Rollenwechsel nichts Unmögliches zuzumuten, eine Rolle im Verlauf einer Tragödie nur im äußersten Notfalle von verschiedenen Schauspielern darstellen zu lassen, was nur dadurch ermöglicht werden konnte, daß die ganze Figur des Schauspielers unter Polsterung, Kostüm und Maske verschwand, es also in diesem Falle nur auf Ausgleichung der verschiedenen Darsteller in Stimme und Bewegung ankam. Was die griechischen Dramatiker trotzdem mit diesen Mitteln erreicht haben, ist bewundernswert; ja, ein naiver Leser wird sich dieser hemmenden Schranke nie bewußt werden.

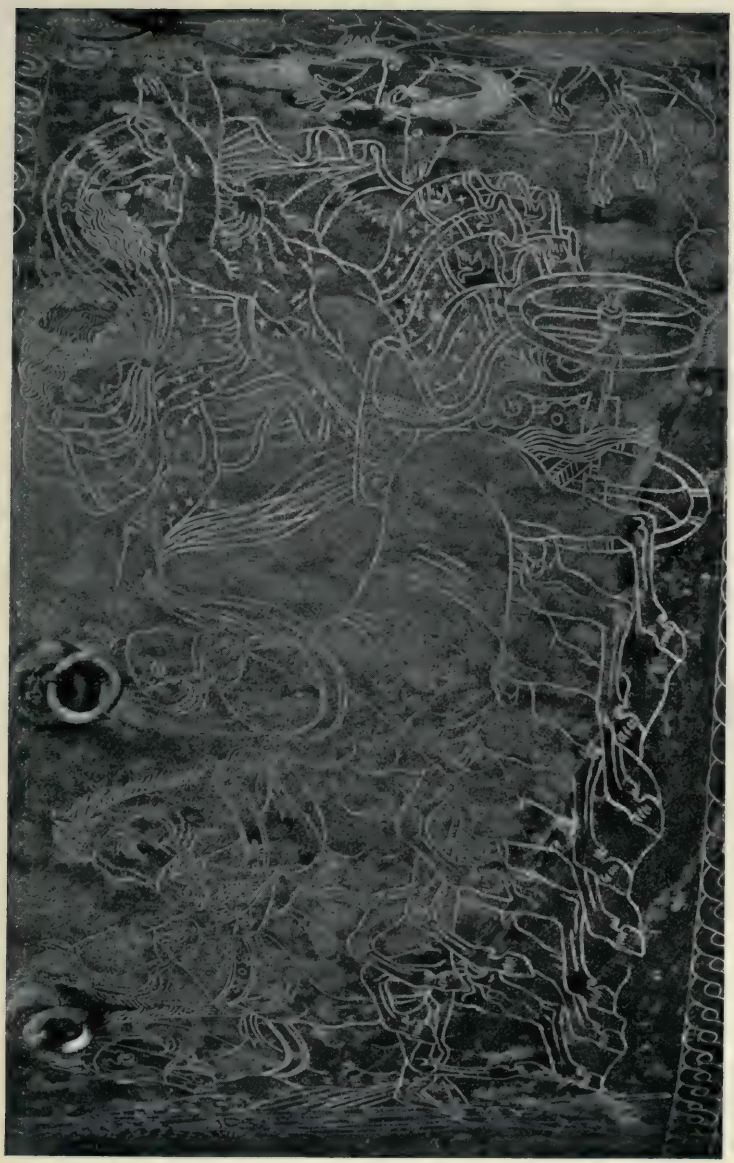
Man könnte sich sehr wohl denken, daß ein in formeller Hinsicht so klar-organisch veranlagter Geist wie Sophokles auch in der Ausnutzung der von ihm erhöhten Schauspielerzahl besonders bewußt Schritt vor Schritt vorangegangen sei, und tatsächlich lehren uns nun seine erhaltenen Tragödien, daß es ihm in den älteren von ihnen noch nicht gelungen ist, mit diesen Mitteln eine von Anfang bis zum Ende geschlossene Handlung zu komponieren. Sie klaffen in zwei Hälften auseinander; die eine Hauptfigur verschwindet am Ende des ersten Teils. Man denke an Aias, Antigone und auch an die Trachinierinnen. In der Antigone ist ein durchgreifender Zusammenhang wenigstens dadurch erreicht, daß die zweite Hauptfigur, der Gegenpart der ersten Hauptfigur, das ganze Drama hindurch im Mittelpunkte der Handlung und fast immer auf der Bühne bleibt, während im Aias dieser Gegenpart, Odysseus, nur im Beginn des Dramas und dann wieder am Ende auftritt, um die Lösung zu ermöglichen.

Wer sich einen Begriff davon bilden will, was infolge jener Beschränkung auf drei Mitwirkende den einzelnen Schauspielern zugemutet wurde, vergegenwärtige sich die Rollenverteilung in der Antigone. Wir wissen, daß der Kreon von dem dritten, dem Tritagonisten, gespielt wurde. Der erste, Protagonist, erhielt natürlich die Rolle der Antigone, mußte dazu aber noch die des Dieners übernehmen. Am meisten Wechsel wurde von dem zweiten, dem Deuteragonisten, verlangt: er trat erst als Ismene auf, dann als Wächter, dann abermals als Ismene, danach als Haimon, als Teiresias und schließlich auch noch als Eurydike.

An der Antigone — und sie wird nicht allein gestanden haben — hätte Sophokles dann den Vorteil einer das ganze Drama beherrschenden Hauptfigur erfahren, und er hätte danach die Anlage der Komposition im Aischyleischen Prometheus aufgegriffen, aber die ganze Entwickelung im Verhältnis zu seinem Vorgänger weit lebendiger mit Hilfe der nun zur Verfügung stehenden drei Schauspieler gestalten können. Sicherlich müßten bei dieser Wandlung auch tiefer liegende Motive mitgewirkt haben; denn, was Sophokles nun erreicht, ist ja nicht nur eine weit monumentalere Geschlossenheit im Aufbau, sondern auch eine weit stärkere Verinnerlichung und Vertiefung in Darstellung und Wirkung.

Vergegenwärtigen wir uns, wie die Rollen im König Oidipus verteilt waren: den König spielte der Protagonist; der eine der beiden übrigen Schauspieler muß den Priester, Iokaste und den alten Hirten dargestellt haben, der andere Kreon und den Boten aus Korinth; schwanken können wir, wem die Rollen des Teiresias und des Dieners zuzuschreiben sind, aber wahrscheinlich hat der Schauspieler des Kreon auch den Teiresias gespielt, der andere den Diener.

Weiterhin aber mußte es Sophokles klar werden, daß mit dieser Komposition noch nicht das volle, mit seinen Mitteln erreichbare dramatische Leben erreicht war. Wozu ihn vielleicht die Stimmung seiner Seele in jenen späten Jahren gedrängt hatte — alles in ein Seelenerlebnis zusammenzufassen —, das genügte ihm



RAUB DES
CHRYSIPPO

ROM

gegen Ende seines Lebens nicht mehr. Aber er gab dabei den einmal errungenen Vorteil nicht auf. Im Philoktet ist das Resultat noch sehr einfach — auch hier ist von äußerer Handlung kaum die Rede; alles spielt sich im Innern der dargestellten Menschen ab; — im Oidipus auf Kolonos dagegen gewahren wir einen außerordentlich, einen erstaunlich großartigen Reichtum. Damit werden natürlich auch die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Schauspieler gesteigert. Man hat gemeint, Sophokles sei hier nicht ohne einen vierten Schauspieler ausgekommen. Diese Annahme ist nicht notwendig, wie schon von anderer Seite nachgewiesen ist. Aus der Szenenfolge ergibt sich folgendes Bild der Rollenverteilung:

	Protagonist	*Deuteragonist*	*Tritagonist*
1	Oidipus	Antigone	Wanderer
2	,,	,,	Ismene
3	,,	,,	Theseus
4	,,	,,	Kreon
5	,,	Theseus	Kreon
6	,,	Antigone	Theseus
7	,,	,,	Polyneikes
8	,,	,,	Theseus
9			Diener
10	Theseus oder Ismene	,,	Theseus oder Ismene.

Zweifelhaft bleibt nur die Verteilung am Schlusse; man wird aber eher annehmen wollen, daß dem ersten Schauspieler nach Beendigung des Spiels der ungeheuer anstrengenden Rolle des Oidipus nur noch die wenigen Zeilen des Theseus zugemutet wurden, wenn wir damit auch zu einer dreifachen Besetzung dieser einen Rolle gelangen. Die Verschiedenheit der Sprechorgane war hier nicht hinderlich, denn der ganze Schluß wurde gesungen. Sonst müßte der Schauspieler des Oidipus sich hier am Schlusse noch für eine Reihe kurzer Gesangsverse zur Ismene umgestaltet haben, womit seine Stimme zweifellos eine weit schlimmere Probe hätte

bestehen müssen. Man hat noch eine andere Lösung vorgeschlagen: Ismene sei hier, wie schon in den Szenen 6—8, von einem Statisten dargestellt worden; ihre Verse aber habe hinter der Bühnenwand der dritte Schauspieler gesungen, der inzwischen vom Diener zum Theseus umkostümiert worden sei, um dann sofort als Theseus aufzutreten. Aber diese Annahme scheint mir doch gewaltsamer als die von mir vorgeschlagene; sie findet sich in einer vortrefflichen Gießener Dissertation (1911) von H. Kaffenberger über „das Dreischauspielergesetz in der griechischen Tragödie", wo die ganze Frage eingehend und einleuchtend behandelt ist und derjenige sich Rats erholen möge, der gesonnen ist, sich über das hier Vorgetragene ein sicheres Urteil zu bilden.

Th. Zielinski hat seine Ansichten über die Trachinierinnen des Sophokles ausgeführt im LV. Bande der Zeitschrift „Philologus" S. 491ff. Kurz sei noch auf eine zweite Gießener Dissertation (1910) von C. F. K. Listmann über die „Technik des Dreigesprächs in der griechischen Tragödie" hingewiesen und darauf, daß Listmann hier zu dem Ergebnis kommt, die Technik des Dreigesprächs sei in den Trachinierinnen weniger kunstvoll als in manchen Szenen des König Oidipus (S. 29); er rückt deshalb in der auf seine Studien begründeten zeitlichen Folge der Sophokleischen Dramen diese beiden nebeneinander und hätte wohl eigentlich die Trachinierinnen vor den Oidipus ansetzen müssen. Endlich beachte man den Hinweis in der außerordentlich anregenden Dissertation des jungen, für sein Vaterland gefallenen Tycho von Wilamowitz-Möllendorff „Beobachtungen zur dramatischen Technik des Sophokles" S. 32 Anm. 3, wo er auf eine sehr beachtenswerte kompositionelle Analogie zwischen Antigone und Trachinierinnen aufmerksam macht. Allein ist auch das nicht entscheidend, aber die Anzeichen häufen sich doch.

In seinem Briefwechsel mit Goethe schreibt Schiller, der sich damals mit erneutem Feuereifer der dramatischen Dichtkunst zugewendet hatte, am 2. Oktober 1797: „Ich habe mich dieser

Tage viel damit beschäftigt, einen Stoff zur Tragödie aufzufinden, der von der Art des Oedipus rex wäre und dem Dichter die nämlichen Vorteile verschaffte. Diese Vorteile sind unermeßlich, wenn ich auch nur des einzigen erwähne, daß man die zusammengesetzteste Handlung, welche der tragischen Form ganz widerstrebt, dabei zum Grunde legen kann, indem diese Handlung ja schon geschehen ist und mithin ganz jenseits der Tragödie fällt. Dazu kommt, daß das Geschehene, als unabänderlich, seiner Natur nach viel fürchterlicher ist und die Furcht, daß etwas geschehen sein möchte, das Gemüt ganz anders affiziert, als die Furcht, daß etwas geschehen möchte. Der Oedipus ist gleichsam nur eine tragische Analysis. Alles ist schon da, und es wird nur herausgewickelt. Das kann in der einfachsten Handlung und in einem sehr kleinen Zeitmoment geschehen, wenn die Begebenheiten auch noch so kompliziert und von Umständen abhängig waren. Wie begünstigt das nicht den Poeten!"

Eine besonders eigenartige Seite der dramatischen Komposition, wie sie Sophokles in seinem König Oidipus gegeben hat, ist mit diesen Worten in der Tat in das hellste Licht gerückt. Vergegenwärtigen wir uns die Entwickelung des Dramas: mit steigendem Grausen erleben wir es, wie die Vergangenheit, die längst ihre unentfliehbaren Arme um zwei Menschen gebreitet hat, heller und heller aus ihrem Dunkel hervortaucht, bis beide überwältigt von dieser plötzlichen Erkenntnis aller Zusammenhänge in wahnsinniger Verzweiflung zusammenbrechen. So geht die Entwicklung — immer wieder unterbrochen von kurz aufleuchtenden Hoffnungen — furchtbar folgerichtig von dem ersten Auftauchen eines dunklen Verdachtes, daß etwas geschehen sein könnte, bis zu der niederschmetternden Gewißheit, daß etwas geschehen ist.

So spielt sich dies Drama ab in den Seelen der Handelnden; so muß es sich widerspiegeln in der Seele eines jeden Lesers oder Zuschauers, der unvorbereitet an das Werk herantritt, der es für sich gesondert kennen lernt. Ist aber damit erschöpft, was Sophokles mit seiner Dichtung geben wollte? Ja, ist diese denn so über-

haupt richtig angesehen? Stand der antike Zuschauer, für den Sophokles doch gedichtet hat, dem Werke nicht anders gegenüber? — In einer Hinsicht gewiß: für keinen antiken Zuschauer war das ein Geheimnis, was sich den Personen des Dramas — Teiresias ausgeschlossen — erst allmählich enthüllt. Sobald in der Orchestra des Dionysos-Theaters zu Athen ein Schauspieler in der Königsmaske erschien und kundgab: „ich bin Oidipus", wußte die ganze Menge der Zuschauer: das ist der Sohn und Mörder des Laios, der Sohn und Gemahl der Iokaste. Die ganze Vorgeschichte stand klar vor aller Augen. Alte Heldenlieder von der Art der Homerischen Epen hatten dem Mythos seine ersten festen Formen gegeben. Auch in dem Unterweltsgesange der Odyssee schwebt der Schatten der unglückseligen Mutter und Gattin des Oidipus an Odysseus vorüber; und vor allem hatte Aischylos bereits im Jahre 467 eine Trilogie aufführen lassen, in der er die Schicksale der drei Generationen, des Laios, des Oidipus und der Söhne des Oidipus in drei zusammengeketteten Dramen zur Darstellung gebracht hatte. Nur das letzte, die Sieben vor Theben, ist uns erhalten; immer und immer wieder klingen in seinen Chorliedern die Motive der Vergangenheit an, wie sie zwingend fortwirken bis zu dem furchtbaren Wechselmorde der beiden Brüder Eteokles und Polyneikes. Man hat gesagt, Sophokles habe mit Absicht all dies Vergangene bis zur Entdeckung der Herkunft des Oidipus ruhen lassen, und gewiß lag es ihm nicht daran, wie Aischylos, das hemmungslose Fortwirken eines alten Fluches den Zuschauern in schreckhafter Gegenwart vor Augen zu stellen. Für ihn gipfelte das Problem in der Aufgabe, uns einen großen Menschen in den wechselnden Regungen seiner königlichen Seele zu zeigen, im höchsten Strahlenglanze des Glückes, im verzweifelten Kampf um das wankende Glück und in der tiefsten schmählichsten Erniedrigung und Hilflosigkeit, einen Menschen, so gewaltig in seiner sicheren Würde wie im Sturm der Leidenschaften, so ergreifend groß noch in der dämonischen Energie, mit der er sich in den Abgrund stürzt, daß wir, selbst emporgerissen zu solcher Höhe,

LAIOS VOR APOLLON

ROM

auch seinen Fall nicht ohne einen Schauer stolzer Wollust mit-erleiden.

Es ist aber ein falscher Schluß, wenn man annimmt, ein antiker Tragiker habe das, was er in der Exposition eines Dramas nicht besonders ausführt, nicht auch als bekannt vorausgesetzt. Im Gegenteil: die Vorgeschichte wird nur dort besonders dargelegt, wo ein Dichter von der allgemein bekannten Fassung eines Mythos abweichen wollte, um für sein Drama eigene, ungewohnte Bedingungen zu schaffen. Und, daß Sophokles hier mit voller Bestimmtheit auf die Kenntnis der Vorgeschichte rechnete, zeigt er deutlich genug in mehrfachen Anspielungen, die nur auf den Wissenden mit der vom Dichter beabsichtigten, grausigen Ironie wirken konnten. Also nicht auf die lange quälende Spannung und die plötzlich erschütternde Lösung des Geheimnisses konnte es Sophokles angekommen sein, sondern auf eine ethisch weit tiefer greifende Wirkung. Von Anfang an sollte der Zuschauer unter dem Banne der Hoffnungslosigkeit alles menschlichen Wollens und Handelns stehen, wenn es dem Willen der Götter zuwiderläuft. Mit steigendem Schauder sollte er es mitansehen, wie sich Oidipus von Stufe zu Stufe hinaufsteigert bis in die schwindelnden Höhen besinnungslosen Zornes, maßlosesten Selbstbewußtseins; von Anfang an aber sollte der Zuschauer sich auch klar darüber sein, daß all diese Vorgänge nicht das Werk des blinden Zufalls seien, sondern das Werk einer zielbewußt zum Ende treibenden Gottheit. Klarer und klarer sollte sich von Vorgang zu Vorgang dem geistigen Auge das Bild des Apollon, des Herrn von Delphi, aus dem Dunkel heben. Erschütternd tönt sein Name von den Lippen des erblindeten Oidipus, wenn der Chor ihn fragt: Wer hat dir all das angetan?

Nur, wenn wir vermögen, uns auf diesen Standpunkt griechischen und insbesondere Sophokleischen Glaubens zurückzuversetzen, werden wir auch dem Werke des Dichters ganz gerecht werden. Erinnern wir uns immer wieder daran, daß die Aufführung der Tragödien einen Teil festlichen Gottesdienstes bildeten. Aischy-

los und Sophokles haben sich durchaus als Propheten der Gottheit gefühlt. Aus Sophokles' Privatleben wissen wir, daß er ein frommer Mann, daß er Priester war. In seiner Religiosität scheint er Pindar besonders nahe gestanden zu haben. Für beide waren die Götter unbeschränkte Herren unseres Schicksals, gegen deren Macht alles menschliche Dichten und Trachten eitles Bemühen ist. Ehrfurcht und Ergebenheit sind aller menschlichen Weisheit letzter Schluß. Freilich hätte man Sophokles falsch verstanden, wenn man irgendeine Spur eines christlich-ergebenen Optimismus, christlicher Demut oder gar Zerknirschung in ihm suchen wollte. Jener Welt selbstherrlicher, unbarmherziger Götter steht in seinen Werken eine wundervolle stolze Menschheit entgegen voller Kraft und Würde, eine Menschheit, in deren Innern das reichste Empfinden des Herzens in heißen Schlägen pulsiert voll leidenschaftlicher Liebe zum Leben, eine irrende, leidende Menschheit, die aber auch da, wo sie sich unter der Macht der großen Herren des Lebens beugt, niemals mit dem Ausdruck schwächlicher Zerrissenheit unterliegt.

Haben wir dieses Verhältnis zwischen Gottheit und Mensch bei Sophokles einmal richtig erfaßt und kennen wir, wie der antike Zuschauer, die Vorgeschichte, so verschwindet auch alsbald aus dem König Oidipus ein Schemen, der unendliches Unheil in den Köpfen moderner Dichter angerichtet hat, Schiller nicht ausgeschlossen, so himmelhoch er auch über all seinen Epigonen steht: das Schicksal, das blinde, unpersönliche, sinnlos eigensinnige, gehässige Schicksal, denn, was sich in dem Drama des Sophokles an Oidipus vollendet, ist die furchtbare, notwendige Folge einer Verfluchung, die Laios auf sein schuldiges Haupt geladen, deren Erfüllung Apollon als seine heilige Pflicht übernommen hat, die planvolle und sinnvolle Wirkung einer lebendigen Gottheit, an die der Grieche glaubte. Freilich, das bleibt bestehen: Oidipus schafft sich sein Schicksal nicht. Er ist das willenlose Werkzeug, durch das sich der Fluch vollstrecken muß, und unter den Folgen dieser Vollstreckung bricht er zusammen. Da ist von einer Schuld,

weder in dem alten philiströs-moralischen Sinne, noch in dem heute angenommenen der Motivierung nicht die Rede. Oidipus ist kein Lamm; aber, wäre er's auch gewesen, seine Taten und deren Folgen hätten nicht anders sich entwickeln dürfen. All die harten, gewaltsamen Züge im Wesen des Oidipus hat Sophokles hervorgehoben — nicht, um den Menschen das Schicksal des Helden erträglicher zu gestalten, nein, nur, um es ergreifender zu gestalten. Wir haben das hinzunehmen, wie es von dem alten Dichter gemeint ist, und nicht daran zu deuteln. Aber liegt dem eine Auffassung zugrunde, die uns modernen Menschen so ferne steht? Haben es uns nicht die tieferen Blicke in die Entwicklungsart menschlichen Wesens gelehrt, daß ein jeder von uns seinen Zwang mit ins Leben bringt an innerer Veranlagung, an äußeren Verhältnissen, und führt nicht der Kampf des Einzelwesens, das sich aus diesen Fesseln losringen möchte, in fast jedem von uns zu tragischen Konflikten, und in so manchem auch zur Katastrophe, denn den wenigsten ist die Kraft beschieden, sich durchzuringen, und auch das Maß dieser Kraft gibt uns nicht unser Wille. So kann der König Oidipus auch in dieser Hinsicht uns ein tief bedeutungsvolles Sinnbild allgemeinen Menschenschicksals sein und bleiben.

In dem bisher Gesagten sind die Gründe enthalten, die mich veranlaßt haben, ein eigenes Vorspiel für den König Oidipus zu verfassen. Diese Gründe darzulegen, schien mir notwendig, um mein Unterfangen, wenn nicht zu entschuldigen, doch zu erklären. Meine vornehmste Absicht war, dem modernen Leser oder Zuschauer die Vorgeschichte der Tragödie mitzuteilen, ohne Schilderungen, die in dem Drama selbst ausführlich nachgeholt werden, vorwegzunehmen. Mein zweites Bestreben war, auf den religiösen Hintergrund des Mythos ein starkes Licht zu werfen. Nur in zwei Einzelheiten bin ich von der Überlieferung abgewichen. Dort verheißt der Fluch des Pelops dem Laios nur, daß er von der Hand seines Sohnes fallen soll. Als dann Oidipus nach Delphi kommt, wird dazu auch noch der Greuel

gefügt, daß er bestimmt sei, die eigene Mutter zu freien. Ich habe auch das bereits in den Fluch des Pelops eingeschlossen, um Anfang und Ende fester aneinander zu ketten, und, weil es doch zweifellos nicht bedeutungslos ist, daß sich an das Vergehen des Laios gerade diese Folgen heften, in denen die heiligsten Bande der Familie, der durch den Bund der Ehe gefeiten Familie zerrissen oder greulich beschmutzt werden. Und wir dürfen wohl daran erinnern, daß augenscheinlich in einer anderweitig überlieferten Fassung des Mythos gerade Hera, die strenge Hüterin der Ehe, eine bedeutsame Rolle gespielt hat; ja, ihr wurde die Sendung der Sphinx zugeschrieben. E. Bethe hatte in seinem Buche über die „Thebanischen Heldenlieder" vermutet, dieses Motiv stamme aus dem ältesten jener Lieder, der Oidipodeia, doch werden wir an seiner Wiederherstellung des Inhalts dieses Epos nicht festhalten können, nachdem sie von C. Robert in seinem erst kürzlich erschienenen Werke „Oidipus" einer so scharfen und, wie mir scheint, unwiderleglichen Kritik unterzogen worden ist. Eine andere Frage ist es, ob wir Robert zugestehen wollen, daß Hera überhaupt erst spät und erst im Zusammenhange mit der Chrysippos-Sage eine bestimmende Rolle in dem Labdakiden-Mythos erhalten habe und daß die Chrysippos-Sage nicht alt, sondern eine Schöpfung des Euripides sei. In diesem Falle wäre es immerhin bedenklich, sie mit der sophokleischen Fassung der Oidipus-Sage in Verbindung zu bringen. Was mich davon abhält, Robert auch hierin zu folgen, ist eben die ganz eigenartige Bedeutung der Greuel, die der Sohn des Laios dem Orakel nach vollbringen soll: Tötung des Vaters und Blutschande mit der Mutter. Schon, daß Robert annehmen muß, Apollon habe bei Aischylos und allen Dichtern vor Euripides dem Laios ganz ohne irgend einen erdenklichen Grund verboten, einen Sohn zu zeugen, muß uns stutzig machen. Das wäre nur im Märchen erträglich. Ist aber eine so tief-ernste Auffassung des Verhältnisses zwischen Laios und Chrysippos in der alten Zeit des Entstehens dieser Mythen wirklich denkbar? Freilich, in den Kreisen der dorischen

EUPHORBOS
MIT DEM
KLEINEN
OIDIPUS

PARIS

Kultur und auch in denen der ionischen Kultur Klein-Asiens wäre sie nicht verständlich. Aber damit ist der Umkreis griechischer Stämme noch nicht beschlossen, die an der Bildung griechischer Mythen schöpferisch tätig gewesen sind und über deren Wandlungen in der Auffassung dieser Dinge wir nicht ausreichend unterrichtet sind, um eine solche Frage bejahend oder leugnend zu entscheiden.

Für die „Schuld" des Oidipus ist zuletzt S. Sudhaus eingetreten in einer Rektoratsrede der Kieler Universität vom Jahre 1912, ohne mich zu seinem Standpunkt zu bekehren, auch er ein bitter beklagenswertes Opfer des Krieges.

Man hat gegen die Anordnung, die schon andere Übersetzer den drei thebanischen Dramen gegeben haben, eingewendet, diese rechneten mit verschiedenen Voraussetzungen und die Charakteristik der Personen, die in zweien oder allen dreien wiederkehren, sei nicht konsequent durchgeführt. Der erste dieser Vorwürfe knüpft sich unter anderem an eine Stelle in dem letzten Drama. Antigone sagt kurz, ehe sie abgeführt wird, sie habe die Leichen der Mutter und des Vaters selbst gewaschen. Das eine, sagt man, war unmöglich, weil sie im König Oidipus noch ein Kind ist — warum aber könnte sie nicht trotzdem zur Waschung der Leiche zugezogen worden sein? — das andere, weil Oidipus lebend entrückt wurde; aber sie hatte doch vorher dem Vater Wasser zur Waschung gebracht, wie man sie sonst an einer Leiche vornahm, und allzuviel darf man doch wohl aus diesen in höchster Erregung gesprochenen Worten nicht herausdeuten wollen. Ferner hat man aus der Reihenfolge, in der Ismene in dem ersten Gespräch mit Antigone die Schicksale von Vater, Mutter und Brüdern aufzählt, eine Version des Mythos erschließen wollen, nach der Oidipus sofort nach seiner Blendung gestorben sei — auch das nicht bündig; ebensowenig, daß Kreon im Beginn seines Auftretens so tut, als müsse er seine Grundsätze darlegen, da er sich zum erstenmal in Amt und Würden bewähren soll, während er doch nach der Blendung des Oidipus bereits den König vertreten habe.

Auch das heißt, zuviel aus den Worten und Motiven des Dichters herauslesen wollen.

Weiter hat man behauptet, Sophokles habe Kreon in den einzelnen Dramen so verschieden charakterisiert, daß sich ihre Aneinanderreihung durchaus verbiete. Ich glaube, ein Schauspieler, der den Anregungen des Dichters zu folgen versteht, würde durchaus anders urteilen. Wenn Kreon am Schluß des König Oidipus diesem den Abschied von den Töchtern nicht verwehrt, so macht er diesen Edelmut sofort wieder wett durch die grausame Kälte, mit der er alsbald die Kinder vom Vater reißt, diesem sagt, er hätte ihn schon hinausgetrieben, wenn er die Götter nicht erst fragen wolle, und dem Ärmsten am Schlusse noch einmal erbarmungslos sein ganzes Elend vorhält. Die sachlich-verstandesmäßige Härte mit der ihr eigenen rohen, hämischen Taktlosigkeit und hohlen Eitelkeit — das ist der Grundzug dieses Charakters, der in allen drei Tragödien festgehalten ist, der seinen Widerpart Oidipus in den beiden ersten Dramen bis zur Verzweiflung reizt und aus dem allein es auch verständlich ist, wenn er für Gesinnungen und Empfindungen, wie die der Antigone und des Haimon so gar kein Verständnis hat und sich ihnen gegenüber immer tiefer in seinen rechthaberischen Eigensinn verrennt. Eine Eigenschaft freilich erscheint bei Kreon in jedem der drei Dramen in verschiedener Stärke, aber dieser Unterschied beruht nicht auf verschiedener Charakteranlage, sondern einzig auf dem äußeren Zustande, in dem sich Kreon befindet. Solange er neben und unter dem furchtbar heftigen Oidipus steht, ist seine Klugheit ganz Mäßigung; wie aber das Gift in ihm gärt, kommt hie und da, abstoßend genug, zum Ausdruck und in ganz krasser Blöße, sowie er sich dem andern überlegen fühlt und das wenige geleistet hat, womit er sich den Schein mitleidsvollen Edelmutes wahrt. Je selbständiger er nun aber auftritt — im Oidipus auf Kolonos als Abgesandter Thebens, dann in der Antigone als Herrscher —, um so zügelloser bricht seine Heftigkeit, die bis dahin nur hündische Furcht gebändigt hatte, alle Schranken,

bis er, trunken vom endlich gewonnenen Vollbesitz der Macht, besinnungslos in den Abgrund taumelt.

In keinem der anderen Charaktere sehe ich einen Riß, wenn man sie durch die drei Tragödien verfolgt. Zwischen den beiden Oidipus-Dramen bestehen zudem so deutliche Beziehungen, daß es klar ist, Sophokles habe bei Abfassung des zweiten auf jenes frühere Rücksicht genommen. Ja, die ausführliche Darlegung des Oidipus über seine früheren Taten, scheint mir ein sicheres Zeichen dafür, daß man schon damals es sich nicht hat versagen können, nach einer „Schuld" dieses Helden zu fahnden, und ganz unzweideutig spricht der Dichter sich dahin aus, daß er nichts von alledem wissen wolle. Vorbereitend deutet auf die Entwickelung seiner weiteren Schicksale eine eigenartige Stelle in den letzten Reden des König Oidipus, wo dieser hellsehend voraussagt, daß ihm baldige Erlösung nicht gegönnt sei.

Über die Art meiner Übertragung brauche ich kaum etwas darzulegen. Es ist selbstverständlich, daß ich mich von der Rücksicht auf die Versmaße des Originals frei gehalten habe. In den Chören habe ich die genaue Entsprechung der Rhythmen in Strophe und Gegenstrophe nicht immer durchgeführt, da für uns das Element fortfällt, das im Griechischen diese genaue Entsprechung notwendig machte: die musikalische Komposition. Häufig habe ich in den Chören und den lyrischen Partien — sie wurden in Griechenland gesungen und sind auch in der Übersetzung durch ihr Versmaß von den ehemals gesprochenen Teilen unterschieden — in beiden habe ich häufig den Reim verwendet, da er der Sprache gerade jenes musikalische Element hinzufügt; doch habe ich ihn nicht erzwungen. Die ungezwungene Entwicklung des sprachlichen Ausdrucks war mir überall die Hauptsache. Immerhin wird man wohl bemerken, daß es nicht zufällig ist, an welchen Stellen sich der Reim eingestellt hat, an welchen nicht.

In der Antigone habe ich den einen strittigen Vers gegen Ende des Gespräches zwischen den beiden Schwestern, Kreon und dem

Chorführer der Antigone gelassen. Die Antwort des Kreon scheint mir gebieterisch diese Zuteilung zu verlangen, gegen deren Möglichkeit das Ungewohnte eines derartig vereinzelten Zwischenrufes doch wohl nichts bedeutet. Er hat hier den deutlichen Zweck, dem Gespräch die entscheidende Schlußwendung zu geben dadurch, daß er die Heftigkeit des Kreon aufs äußerste reizt. Weiter schien es mir notwendig, den nun folgenden und den übernächsten Vers dem Chorführer zu geben. Erst, wenn beide aus einem Munde kommen, tut die in ihnen enthaltene Steigerung ihre volle Wirkung.

Nur mit Widerwillen habe ich im letzten Auftritt der Antigone die Verse „Denn nie, ob mir die eignen Kinder auch" bis „lebend in die Gruft der Toten" an ihrer Stelle belassen. Ausführlich haben zuletzt über diesen seltsamen Passus Tycho von Wilamowitz-Möllendorff in der schon erwähnten Dissertation und C. Robert in dem ebenfalls schon genannten Werke Oidipus gehandelt; beide sind für die Echtheit der Verse eingetreten. Inhaltlich sind diese wirklich von keinem Standpunkt aus zu verteidigen, auch nicht dadurch, daß man annimmt, Antigone rede hier von Verhältnissen, die sie nicht kenne und deshalb falsch beurteile. Das Unleidliche liegt ja nicht in Antigone's Urteil, sondern in der ganz offenbaren logischen Sinnlosigkeit der ganzen Darlegung, die mir übrigens auch in sich selbst nicht folgerichtig entwickelt scheint. Ist die Tatsache, daß Aristoteles die Verse gelesen hat, wirklich ein entscheidender Grund gegen die Annahme eines ursprünglich fremden Flickens? Übrigens können die Verse gestrichen werden, ohne die Spur irgend eines Risses zu hinterlassen; auch das gibt doch zu denken.

Sehr wertvoll waren mir einige Bemerkungen, die U. von Wilamowitz-Möllendorff vor Jahren nach Durchsicht meiner Übersetzung des König Oidipus aufgezeichnet hatte, und für die ich auch hier dem Meister unserer Wissenschaft meinen bescheidenen Dank abstatte. Mit einer kritischen Durchsicht der gleichen Übersetzung während der Korrektur und vielfachen vortrefflichen Ratschlägen hatte mich S. Sudhaus verpflichtet. Sicher werden meine

OIDIPUS
UND DIE
SPHINX

VATIKAN

philologischen Kollegen noch Manches auszusetzen finden. Ich hoffe, daß ihnen meine Arbeit wert erscheint, sie zu verbessern.

Die Schlußverse des König Oidipus habe ich dem Chorführer gegeben. Will man sie retten — es sind begründete Zweifel an ihrer Echtheit geäußert worden —, so müssen sie dem Chor, dem sie die Handschriften geben, allerdings genommen werden — der Chor kann sich nicht selbst als Thebens Volk anreden —, und es bleibt nur die Wahl, sie von Oidipus sprechen zu lassen, wie das von einem Teil der Kommentatoren im Altertum und auch von Wilamowitz in seiner Übersetzung tatsächlich angenommen worden ist, oder vom Chorführer, dem C. Conradt die Verse in seiner Textausgabe der Tragödie (bei Teubner) zugewiesen hat. Ihm bin ich hierin gefolgt. Es kann deklamatorisch vielleicht sehr wirksam sein, wenn Oidipus die Verse spricht, aber es ist für mein Empfinden etwas psychologisch Ungeheuerliches (nicht so an der entsprechenden Stelle der Phoinissen des Euripides). Da die Überlieferung schwankt, haben wir in diesem Falle doch wohl das Recht, diejenige Lösung zu wählen, die auf uns am erträglichsten wirkt, zumal es sich um Verse handelt, die Sophokles vielleicht selbst nicht geschrieben hat. Andrerseits schien es mir nicht recht, sie zu streichen. Nach dem erschütternden Abschluß der Tragödie tut ein breites, musikalisches Ausklingen unendlich wohl; daß der Inhalt der Verse keine tiefe Weisheit enthüllt, ist wahr, aber sie wäre auch an dieser Stelle wenig am Platze. Über die Frage haben ausführlich gehandelt Wilamowitz im Philologus 1906, S. 90 ff. und Mayerhoefer in einer Erlanger Dissertation vom Jahre 1908 über die Schlüsse der erhaltenen griechischen Tragödien S. 16 ff.

Wenige Worte genügen, um die Bildwerke zu erklären, mit deren Abbildung wir — Verleger und Übersetzer — das Buch ausgestattet haben. An den Anfang haben wir das Porträt des Dichters gestellt, das allen am bekanntesten ist: das Oberteil der Marmorstatue im lateranischen Museum in Rom, wenngleich es kein getreues

Abbild der Erscheinung des Sophokles gibt, sondern ihn so verkörpert, wie das Athen des Jahrhunderts, das seinem Tode folgte, sein Bild sich idealisierend vorstellte. Ein Bildnis des greisen Sophokles hat man in dem prachtvollen marmornen Porträtkopf des britischen Museums in London erkannt, dessen Abbildung wir dem Oidipus auf Kolonos beigegeben haben. Die zwei Abbildungen vor der Einleitung und in deren erstem Teile wiederholen Zeichnungen einer bronzenen Cista aus Palestrina im Museo di Villa Papa Giulio in Rom. Auf dem einen Bilde ist die Entführung des Chrysippos durch Laios dargestellt; auf dem andern steht ein bärtiger Krieger vor Apollon, hinter dem wir einen jugendlichen Tempeldiener bemerken. Omphalos und Rabe lokalisieren den Vorgang in Delphi. Der Krieger ist wieder Laios, älter als auf dem Bilde der Entführung. — Das zweite Bild, das dieser Einleitung eingefügt ist, stammt von einer prächtigen Amphora in der Bibliothèque nationale zu Paris. Es stellt einen reisigen Jüngling in mächtigen Formen dar — er ist Euphorbos genannt —, wie er mit einem Ausdruck rührender Sorgsamkeit den kleinen Oidipus von hinnen trägt, der sich zutraulich an seinen Retter schmiegt. Der Maler folgt also einer Darstellung des Mythos, die von der sophokleischen darin abweicht, daß Oidipus nicht, wie dort, von einem Hirten gerettet wird, sondern von einem Reisigen. Das Kind ist nach Art dieser frühen Kunst wie ein kleiner Jüngling gebildet. — Aus späterer Zeit, von dem Halse einer großen Prachtamphora aus Canosa, die sich heute im Museum zu Neapel befindet, stammt das Bild am Schluß der Einleitung. Wir sehen Oidipus vor der Sphinx; ihm entspricht links die Gestalt einer Erinys. Es ist die Erinys des vergossenen Vaterblutes, die unsichtbar den Schritten des Wanderers gefolgt ist und nicht eher ruhen wird, als bis sie Rache für den Erschlagenen genommen hat. Die Figuren sind ganz dekorativ in üppiges Gerank märchenhafter Blumen versetzt. Das Grausige dieser Begegnung mit der Sphinx kommt hier ebensowenig zum Ausdruck wie in einer Reihe anderer Vasenbilder, auf denen wir

das Ungeheuer auf einer kunstvoll gestalteten Basis hocken sehen. Man stellte Sphinxgestalten so in den Heiligtümern auf Säulen als Weihgeschenke oder über den Gräbern als Grabhüterinnen auf. Derartige Monumente gaben die Maler dieser Vasenbilder wieder, und es ist nicht immer sicher, ob sie den mythischen Vorgang selbst darstellen wollten. Sicher war das die Absicht des Malers, der das Rundbild geschaffen hat, das wir als drittes Bild in unserer Einleitung wiedergegeben haben. Es ziert das Innere einer attischen Trinkschale, die heute im Museum Gregorianum des Vatikans aufbewahrt wird. Dem lauschenden Wanderer ist der Name des Oidipus beigeschrieben, und von dem Munde der Sphinx geht eine Buchstabenreihe aus, die aus einer bekannten Fassung des Rätsels stammt, das Oidipus lösen sollte: welches ist das Tier, das am Morgen vierbeinig daherkommt, am Mittag zweibeinig, am Abend dreibeinig? — Ein Bild des Apollon durfte in diesem Buche nicht fehlen, und so haben wir es an den Beginn des König Oidipus gestellt. Gewählt aber haben wir die großartigste Verkörperung des Gottes, wie sie uns in einer Statue des Museums in Cassel erhalten ist, der vortrefflichen Kopie einer Schöpfung aus der Jugendzeit des Sophokles. Die Attribute sind nach sicheren Anzeichen ergänzt. Der Gott hält in den Händen die vernichtende Waffe und den sühnenden Lorbeer, Tod und Erlösung; beides liegt in seiner Macht, in seinem Wesen, das der Künstler in Form, Haltung und Ausdruck unnachahmlich großzügig zur Darstellung gebracht hat. — Endlich haben wir an den Beginn der Antigone die Abbildung eines griechischen Tonreliefs gestellt, das einst bestimmt gewesen ist, in die Wandung eines Gefäßes eingesetzt zu werden. Gefunden wurde es in Athen, und heute wird es im Bonner Museum aufbewahrt. Entstanden ist es zweifellos ebenso, wie das Original der Apollonstatue, zu Lebzeiten des Sophokles, aber in seinen späteren Jahren. Dargestellt sind darauf in innigem Vereine die beiden Gottheiten, die der Chor auf dem Höhepunkte der dramatischen Entwicklung feiert, Aphrodite und Eros. W. AMELUNG

OIDIPUS
SPHINX U.
ERINYS

NEAPEL

LAIOS

VORSPIEL ZU DEM »KÖNIG OIDIPUS« DES SOPHOKLES

Unterwelt. Vorne in voller Breite eine Reihe zackiger, dunkler Felsen. Dahinter ragt rechts ein steiler, schwarzer Felsen auf, dessen Gipfel den Blicken entzogen bleibt. Links eine graue, ruhige Wasserfläche; darüber schwere Wolken, in denen ganz ferne ein matter Schimmer dämmert. Der Chor der Schatten steigt von rechts herauf und lagert sich, einem Nebel gleich, auf den zackigen Felsen im Vordergrunde

CHOR

Zum Ufer, ihr Seelen, im flatternden Chor,
Aus schaurigen Klüften und Grüften hervor!
O möcht' es uns einmal gelingen,
Zu lindern des Sehnens nagende Qual,
Zu haschen den fernsten, den blassesten Strahl
Der Sonne, der goldenen Sonne! —
Die Wogen, sie schwellen und gleiten zurück;
So suchen auch wir das verlorene Glück,
Das Leben mit Freuden und Leiden;
Und bleibet die Sonne auch ewig verhüllt
Und wird es uns nimmer und nimmer erfüllt,
Das einzige, letzte Verlangen,
Doch kehren wir wieder zum lockenden Strand;
Uns bleibet das Sehnen, es hält uns gebannt,
Birgt selber ja Trost noch im Leiden!

Schlummernd liegen Meer und Erde;
Still am dunklen Himmelsbogen
Zieht die Nacht im Heer der Sterne,
Schlaf und Tod in ihrem Arm;
Und das lose Volk der Träume
Schwebet auf und schwebet nieder,
Bringet Wonnen, bringet Schrecken,
Wechselnd stets in buntem Spiel. —
Horch! Da reget sich ein Schauern
In den Bäumen, in den Wellen;
Leise sinkt die Nacht im Westen,
Und der Sterne Schein verblaßt.

Nebelschleier wehen aufwärts,
Fließen dämmernd hin und wieder;
Eos hebt die Rosenschwingen,
Perlend sinkt der Morgentau.
Donnernd fliegen auf die Tore
Fern im Osten; goldne Strahlen
Schießen auf in vollen Garben,
Und in heller Freude glühend
Fährt der Sonnengott empor.

Da schmettern die Vögel in jubelndem Chor,
Die Quellen, die Wellen, sie springen empor
Und hüpfen und tanzen durch Moos und Gestein
Und sprühen in tausendfältigem Schein;
Die Kelche der Blumen, sie schließen sich auf
Und lächeln und duften und grüßen hinauf
Zur Sonne, zur goldenen Sonne!

Da schnellen von Wogen zu Wogen im Meer
Die spielenden Fische im Bogen daher;
Froh jagen die Tiere im grünen Gezelt
Des rauschenden Waldes, im dampfenden Feld;
Der Mensch hebt tiefaufatmend die Brust
Und blicket gen Himmel mit feuriger Lust
Zur Sonne, zur goldenen Sonne!

Und alle das Leben im lichten Schein,
Des liebenden Herzens selige Pein,
Der Sorgen, der Mühen beglückende Not,
Des Wollens ewig reges Gebot,
Der Stolz an dem endlich errungenen Ziel,
Der Jubel bei festlichem Reigen und Spiel —
Verloren, alles verloren! —

Ach, und nimmer wird es enden!
Nie und nimmer wird sich's wenden!

In den bodenlosen Gründen
Schaurig Dunkel ringsumher!
Ohne Morgen, ohne Sterne,
Ewig gleich und bleiern schwer!
Jener Dämmer in der Ferne
Auf den trüben, trägen Wellen,
Ach, er wird sich nie erhellen,
Äfft uns nur in unsrer Qual!
Nimmer wird der Himmel blauen,
Nimmer werden wir ihn schauen,
Sonne, deinen goldnen Strahl!

Doch läßt uns das Sehnen nicht Ruhe, nicht Rast;
Es treibet und jagt uns in quälender Hast!
Und hat es das Leben auch jeden gelehrt:
Den Sterblichen bleibet auf immer verwehrt
Des Herzens tiefstes Verlangen, —
Doch glüht in der Asche beschützender Haft
Des glimmenden Funkens lebendige Kraft;
Ein Hauch, und es züngelt und flackert die Glut
Und wirbelt zum Himmel in rasender Wut
Und läßt sich nicht bannen und löschen!
So war es da droben im sonnigen Land,
So ist es hier unten am stygischen Strand.
Versunken ist alles in finsterer Nacht,
Verloren, was irgend uns Freude gebracht, —
Das Sehnen nur ist uns geblieben! — —

CHORFÜHRER

Höret ihr das Ruder schlagen?
Wellen auseinanderrauschen?
Wieder bringt die Totenbarke
Neue Trauer, neue Tränen,
Und so bleibt sich's immer gleich.

(Man hört die Stimme des Hermes vom Wasser herauftönen)

HERMES

Ans Ufer, Seelen! Auf! Wir sind am Ziel!
Vollendet habt ihr eurer Fahrten letzte,
Von der euch ewig keine Heimkehr winkt.

(Er steigt allein herauf; zu den nachdrängenden Seelen:)

Gemach! Wie seid ihr jetzt so ungebärdig,
Drängt mit geschäftig eitler Hast euch vor
Und hattet erst mit Blei beschwert die Sohlen!
Vergesset nun die Zeit und ihre Sorge —
Vor euch liegt Ewigkeit! Du dort, der letzte,
Nah' dich zuerst! Ihr andern wartet still
Am Ufer, bis an euch der Ruf ergeht!

(Zu dem Schatten des Laios, der langsam heraufsteigt)

Du, komm mit mir an jenen starren Fels,
Zu dessen steilem, unwegsamem Gipfel
Kein Wandrer klimmend steigt, kein Flug sich hebt,
Auf dem, unnahbar selbst den ew'gen Göttern,
Der Totenrichter heil'ge Dreiheit thront.
Untrüglich Recht wird jedem dort gesprochen;
So harr' auch du demütig auf ihr Wort!

(Beide nähern sich dem Felsen, an dem Laios niederkniet)

CHOR

Frohen Mutes, stolz und sicher
Zieht der Mensch des Lebens Pfade;
Taten häuft er über Taten,
Wähnt sich glücklich, wähnt sich frei.

Einmal kommt die schwere Stunde,
Kommet heute oder morgen,
Da das Herz im Busen wanket
Und des Stolzes Stab zerbricht;

Da du zitternd niedersinkest,
Tränenblind die hellen Augen,

Und von allen Seiten tönet
Und von allen Seiten höhnet
Nur der eine Ruf: Zu spät!

RICHTER

(eine steinerne Stimme, von der Höhe des Felsens herabtönend)

Wer ist's, der an dem Felsen harrend kniet?

HERMES

Antworte selbst nur, wer du droben warst
Im Licht.

LAIOS

Der König Thebens, Laios.

RICHTER

Wir kennen weder König, weder Knecht!
Der Krone Glanz verblaßt vor unsern Augen.
Nur für des Erdenlebens kleine Welt,
Den kurzen Tag, der Sterblichen vergönnt,
Gilt dieser Täuschung wirrer Narrentand.
Wir wägen einzig tiefsten Wesens Kern,
Was du als Mensch im Bunde und im Kampf
Mit deinem Los und mit dir selbst geworden!

LAIOS

Ich fühle, wie ich tief und tiefer sinke! —
Ein Knecht der Leidenschaft kniet hier vor euch,
Ein Opfer alter, nie verjährter Schuld!

RICHTER

Wie fällte dich der Tod?

LAIOS

Nach Delphi zog ich,
Zum Heiligtum Apolls mit reichem Troß.

Schon waren wir dem Ziele nah, da trat
Ein Wanderer, ein Jüngling, uns entgegen
Von hohem Wuchs, mit wild verstörten Augen;
In stummem Trotze, gleich dem jungen Stier,
Stand er wie festgebannt und hörte nicht
Des Lenkers Ruf. Die Pferde scheuten hoch
Empor, und plötzlich war der Streit entbrannt.
Er war allein, doch schien's, als kämpften Scharen;
Uns alle schlug er nieder bis auf einen,
Dann stürmt' er fort, dem Ungewitter gleich,
Als wären alle Schrecken hinter ihm.
Der treue Diener, den sein Arm verschont,
Wusch unsre Leichen mit der Flut der Tränen
Und grub mit eignen Händen uns ein Grab
In weltverlaßner, öder Felsenwüste.

RICHTER

Was war's, das dich zur Fahrt nach Delphi trieb?

LAIOS

Vor unsern Toren lag die wilde Sphinx!
Dem ahnungslosen Wandrer im Gebirge
Trat plötzlich sie entgegen riesengroß,
Mit gelbem Löwenleib und Adlersschwingen;
Doch aus den Schultern ragt' ein Mädchenkopf,
Der sprach mit Menschenlaut den Wandrer an
Und lockte mit Sirenenreiz verführend
Zu eklem Spiele um den höchsten Preis.
Ein dunkles Rätsel kam von ihren Lippen,
Das keiner noch gelöst; noch fielen alle,
Die sich des Untiers grimmer Gier gestellt,
Zerfleischt von seinen unbarmherz'gen Pranken.
Der Diener flücht'ge Scharen brachten uns
Die Schauermär mit angstverzerrtem Munde.

Von Totenklagen scholl die ganze Stadt;
Verzweiflung stand mit hohlem, starrem Aug'
Lauernd an unserm Tor. Da zog ich aus,
Dem Volk in seiner Todesnot zu helfen,
Apoll um Rat und Rettung anzuflehn.

RICHTER

Nichts andres war's, das dich nach Delphi trieb?

LAIOS

O, schonet, schonet mein!

RICHTER

Nichts andres war's?

LAIOS

In stillen Nächten tiefer Seelenpein,
Wenn ich allein auf meinem Lager ruhte,
Da packt' es, schüttelt' mich's wie Fiebertraum:
Die Sphinx, die Sphinx stand plötzlich hoch vor mir
Und sah mich an mit furchtbar stierem Blick,
Der mir das Blut aus meinen Adern sog.
Stumm blieb ihr Mund, ihr Auge aber sprach,
Und tonlos sprengt' es fast die Ohren mir:
Wo ist dein Sohn? — Von da an wußt' ich wohl,
Wer uns das Ungeheuer hergesandt,
Und wer die Schuld dran trug! Drum zog ich aus;
Vor Phoibus wollt' ich mich zu Boden werfen,
Mich selbst zum Opfer bieten, um mein Volk
Und um mich selbst vor dieser Pein zu retten!

RICHTER

Nun sprichst du wahr! Wo aber ist dein Kind?
Und warum packte dich die dunkle Frage
Wie einen Mörder?

LAIOS

Richter! Habt Erbarmen!
Euch ist doch alles offenbar! Erlaßt
Mir dies Verhör, das alle Schreckensschauer,
Die mich mein ganzes Leben lang verfolgt,
Auf einmal nun durch meine Seele jagt!

RICHTER

Gehorche! Beuge dich dem harten Zwang!
Des Herzens dunkelste, geheimste Gründe
Mußt du enthüllen hier vor uns und dir!
Die Wahrheit ist ein unwillkommner Gast
Dem schwächlich eitlen Menschenvolk. Doch hier
Zerreißt das Truggewebe, das ihr schlau
Um alles hüllet, was ihr tut und fühlt,
Die Welt zu täuschen und das eigne Herz!

LAIOS

So höret alles denn von Anfang an:
Bei Jagd und Kampfspiel war ich aufgewachsen,
Nur meinem eignen Willen untertan
Und dem des unbarmherzig harten Vaters.
So schwankt' ich zwischen zügelloser Wildheit
Und hilflos sklavischer Verzweiflungswut,
Und wie ich damals ward, blieb ich, solang'
Ich lebte, ein aufs Blut gehetztes Tier,
Von Lust und Elend hin und her gerissen.
Schon stieg des Jünglingsalters Wunderland
Mit tausend Knospen unbestimmten Sehnens,
Umglüht vom Strahlenglanz der kühnsten Wünsche,
Verheißungsvoll in keuscher Schönheit auf,
Da sandte das Gebot des Vaters mich
Zum erstenmal in weitentlegne Fremde.
Dorthin, wo einst im Tale des Alpheios

Die Fahrt begann, mit der er Braut und Thron
Dem wilden Oinomaos abgewann,
Rief Pelops Hellas' ganze Fürstenjugend,
In einer Wettfahrt festlich frohem Bild
Das Schauspiel jenes schicksalvollen Tages
Zu wiederholen und sein Glück zu feiern.
So zog auch ich mit stolzem Viergespann
Von Theben aus, durchquerte den Kithairon
Und grüßte auf Korinthos' sand'gem Isthmos
Zum erstenmal des Meeres weite Fluten
Und scheu auf ihrem Felsthron Aphrodite.
Noch ahnt' ich nicht, daß sie im süßen Reiz,
Im Wonnetaumel höchster Seligkeit
Die Gifte tödlichen Verderbens birgt,
Die schönste, ach, die schlimmste der Gorgonen!
Berauscht von all dem Neuen, das ich sah,
Flog ich dahin, als trügen mich die Winde;
So kam ich bald ans Ziel, und kaum noch hatt' ich
Mich recht gesammelt, als das Fest begann;
Doch fühlt' ich seltsam mich in mir verwandelt.
Als mich der König Pelops froh empfing,
Stand ihm zur Seite seiner Söhne jüngster,
Chrysippos, einer jungen Tanne gleich
Im Waldgebirg. Wie ich ihm meine Rechte
Zum Gruße bot, da war's, als führe mir
Ein Blitzschlag heiß durch alle meine Adern,
Und plötzlich staute meines Blutes Strom,
Daß ich nach Atem rang; der Knabe schloß
Mich ruhig lächelnd sanft in seine Arme
Und küßte mir den Mund und beide Augen.
Mich aber faßte zitterndes Entzücken,
Und stammelnd schwur ich ihm der Treue Bund.
Als dann des Volkes Jubel rings erscholl
Und mich als Sieger pries, da sucht' ich ihn

Und schenkte ihm den Kranz, den ich gewonnen.
Der König litt es nicht, daß ich alsbald
Nach Theben heimwärts kehrte, und vertraute
Mir seinen jungen Sohn als Schüler an,
Ihn in des Lenkens Kunst zu unterrichten.
Ich hielt die zarte Blüte in der Hand,
Die sich in reiner Unschuld mir erschloß, —
Und ich zerriß, und ich zerstampfte sie!
Ich ahnte nicht, daß ich ein Unrecht tat;
Eins wußt' ich nur, daß ich den Knaben liebte,
Liebte mehr als mich selbst, als alles, alles
Auf dieser Welt! Besinnungslos riß mich
Der Fiebertaumel dieser Leidenschaft
Von Sehnsucht zu Begier, zu frecher Tat!
Mit feiger List setzt' ich den Plan ins Werk,
Den Knaben aus dem Elternhaus zu rauben,
Was ich dann wollte, wußt' ich selber nicht;
Nur eine Sehnsucht war's, die mich beherrschte:
Nur ihn besitzen, ihn allein besitzen!
Der Knabe war mir gerne stets gefolgt
Mit kindlich frohem, ungeduld'gem Eifer.
Doch jenen Tag — ob ihn ein Gott gewarnt,
Oder ein ahnungsvoller, schwerer Traum —
Sah er mich an mit fremden, kalten Blicken,
Als wär' ich nicht ich selbst, und wandte sich
Und neigte still und trauervoll das Antlitz.
Da packte mich die Wut; ich riß ihn an mich,
Und schnaubend trugen uns die Rosse fort.
Kein einz'ger Schrei war seinem Mund entfahren;
In stiller Angst und Scheu blickt' er mich an
Und blickte lange, hilfesuchend rückwärts.
Nach rasend wilder Fahrt im Hochgebirge
Hielt ich die Rosse an und stieg vom Wagen;
Er folgte zitternd: noch kein einzig Wort

War zwischen uns gewechselt, und auch jetzt
Verschloß ein tiefes Grausen uns die Lippen.
Ich sah ihn an und fühlt' es mit Entsetzen,
Wie aus dem Herzen mir die zarte Liebe
Mit tränenvoll verhülltem Haupt entwich
Und schauerlich aus unbekannten Tiefen
Ein gräßliches Geschlecht von wilden Lüsten
Mit scheuer Gier heraufgekrochen kam.
Chrysippos stand zu Stein erstarrt; doch als ich
Die Hände hob, ihn zu ergreifen, floh er,
Von Angst gepeitscht, den Felsenhang hinauf
Und stürzte, eh' ich ihn erreichen konnte,
Zerschellend in das Steingeklüft hinab.
Ohnmächtig schreiend, mit schlotternden Knieen
Erreicht' ich seine zuckenden Gebeine,
Und Nacht umhüllte mich. Als ich erwachte,
Hört' ich ein lautes Stimmgewirr und sah
Im Kreise seiner Diener Pelops selbst,
Den toten Sohn in seinen Armen herzend.
Da wandten alle sich zu mir mit Schaudern;
Ich aber stürzte weinend auf die Kniee
Und klagte selbst mich des Verbrechens an.
Als Pelops das vernommen, schrie er laut
Und richtete sich auf, wie tief im Wald
Ein Bär vor seinem schreckgelähmten Opfer.
Und seine Worte schlugen sich zerfleischend
Mit scharfen Krallen mir in Herz und Hirn:
„Wie du mit deiner Lüste geilem Rausche
Dies Kind, mein liebstes, in den Tod gehetzt,
Sein Leben ihm und seinen Tod vergiftet,
So sei du selbst und, was du sinnst und tust,
Verflucht, dreimal verflucht bis in den Tod!
Nie blühe dir der Vaterfreude Segen!
Zeugst du dem Fluch zum Trotz dir einen Sohn,

So mord' er dich und freie seine Mutter!" —
Drauf ließen sie mich dort. Ich aber irrte
Verzweiflungsvoll und planlos durch die Lande,
Bis mich mein Weg, mir selber unbewußt,
Zum Fuße des Parnaß nach Delphi führte.
Da dämmerte in mir ein Hoffnungsstrahl,
Und mit der letzten Kraft, die mir geblieben,
Stieg ich empor zum Heiligtum des Gottes,
Des einzigen, der Macht hat, Fluch und Sünde
Der Sterblichen erbarmungsvoll zu sühnen.
Doch aus der Seherin verworrnem Stammeln
Vom heil'gen Dreifuß klangen schreckhaft scharf
Aufs neu des Fluches grausenvolle Worte.
Verzweifelnd stürzt' ich nieder auf der Schwelle
Des Heiligtums und lag besinnungslos,
Bis still der Mond am weiten Himmel strahlte
Und mich ein greiser Priester, ernst und mild,
Mit sanfter Hand erhob und scheiden hieß.
„Geh' hin und trage, trage bis zum Tod!
Wir alle schleppen unsre Last durchs Leben;
Die Götter nur sind frei!" So sprach der Greis,
Und ob darin auch keine Tröstung lag,
Ob ich auch wußte, daß der Gott den Fluch
Erhört und selber zu erfüllen drohte,
Doch senkte sich das Wort wie kühler Tau
Auf meiner Seele gluterstarrte Fluren.
Still zog ich heim; still lebt' ich lange Jahre
In grauem Einerlei, bis meine Eltern
Zum Hades stiegen und ich König ward. — —

(Er sinkt tief aufschluchzend in sich zusammen. Währenddem der)

CHOR

(in einzelnen Stimmen und halblaut)

Wer kann ihn zwingen, den Fluch? —
Furchtbar, furchtbar, weiter zu wandern,

Todeslast im wunden Herzen!
Du wankest, du sinkst —
Aber mit unbarmherziger Geißel
Peitscht dich das Leben empor!

Wer in der Tiefe wandelt,
Birgt sich im Dunkel leicht. Doch wehe
Dem, der auf lichten Höhen stehet,
Im Busen den Wurm!
Bleiern zieht ihn der Schwindel nieder —
Drunten lauert die Schmach!

Zeiten schwinden und breiten Schleier
Über die längst vergangene Schuld;
Hoffnung reget zu neuem Fluge
Goldene Schwingen,
Leben sprühet in tausend Trieben,
Ferner, ferner rollen die Donner —
Aber im Nacken sitzt dir der Fluch! —

RICHTER

Und als du König warst, wie trugest du
Des Schicksals Joch?

LAIOS

Ich trug — ich trug es nicht!
Es war zu schwer, und ich war nur ein Mensch.
Des Volkes lauter, ungestümer Wunsch,
Der Freunde treuer, ernster Rat, sie drängten
Mich vorwärts, und ich folgte allzugern.
Den starren Ring, der fesselnd mich umschnürte,
Ich wollt' ihn sprengen, wollte wieder Mensch
Mit Menschen sein, kein ausgestoßen Tier!
Wie ein Verdurstender im Sonnenbrand,
Den allzuferne Schatten höhnend grüßen,

So sehnt' ich lechzend wieder mich nach Glück
Und Liebe, sehnt' ich mich nach Weib und Kind!
Bei eines Festes Jubelfeier sah ich
Ein Mädchen, in dem Kreise der Gespielen
Gleich einem Sterne leuchtend, stark und herb,
Wie Artemis im Chore ihrer Nymphen.
Als ich sie grüßte, barg sie nicht ihr Antlitz
Den andern gleich im Schleier; grad' und offen
Sah sie mich an mit einem Feuerblick
Voll Stolz und Trotz, als gält' es einen Kampf.
Das reizte mich, und noch den gleichen Tag
Ward Iokaste mein und Königin.
Der erste Rausch der ungewohnten Freuden
Verschlang die Schatten der Vergangenheit;
Doch allzubald, als es am höchsten stieg,
Ward unser Glück gekrönt mit einer Krone,
Von der lebend'ges Feuer niederfloß.
Mein Weib ward schwanger; stolzen Herzens trug es
Die heil'ge Last bis zum bestimmten Tag,
Und Jubel, eitel Jubel war's, das ihm
Aus meinem eignen Herzen Antwort gab.
Ein Kind! Ein Kind! Ein Sprößling meiner Kraft!
Doch plötzlich, mitten in dem Freudentaumel
Stockte mein Herz in grausendem Entsetzen.
Wie aus dem Wiesengrund voll Sonnenschein,
In dem ein Kind mit bunten Blumen spielte,
Sich jäh und drohend eine Schlange hebt,
So stand auf einmal zwischen allen Freuden
Gespenstisch jenes Tags Erinnerung!
In meinen Ohren tönte wiederum
Der wilde Fluch und schwoll mit Brausen an,
Wie eines Meeres sturmgepeitschte Brandung!
Ich war dem Wahnsinn nah' — da kam der Tag —
Mein Weib gebar mir einen Knaben! — Jubelnd

Wollt' ich ihn auf die Arme nehmen — horch! —
Da gellt' es wieder kreischend in den Ohren:
Den Vater töten und die Mutter freien!
Aufheulend stürzt' ich nieder auf den Boden
Und kroch zum Lager meines Weibes! Alles
Gestand ich ihr! Sie hörte mich versteinert
Mit fieberglühnden Augen an, das Kind
An ihren Busen angepreßt! Als ich
Geendigt, war ihr einzig Wort: „Und nun?"
Ich gab nicht Antwort; unsre Blicke sprachen
Ein grausig stummes Zwiegespräch. Drauf seh' ich,
Wie Iokaste zu dem Kind sich beugt
Mit starren Lidern, lang und regungslos,
Als wollte sie die ganze Seele so
Aus ihrem Aug' dem Kinde niederströmen,
Seh' schaudernd, wie sie plötzlich sich emporreißt,
Mit wildem Schrei nach einer Nadel greift —
Vor Grausen bebend, pack' ich ihre Hand,
Mit der sie nach dem Kinde zielt. So ringen
Wir lange wortlos, bis sie keuchend stammelt:
„Nicht töten — nein — nicht wir! Nur binden — binden!"
Halb nur verstand ich ihrer Worte Sinn,
Doch ließ ich sie gewähren; so durchbohrten
Wir beide Hand in Hand die beiden Knöchel
Dem Kind, das wimmernd ihr im Schoße lag;
Dann schnürten wir in atemloser Hast
Mit sichrer Fessel beide und erstickten
In einer Truhe Grund des Kindes Schrei,
Der uns das Herz durchschnitt. Drauf standen wir
In Totenstille mit verhaltnem Atem,
Bis Iokaste mir die Truhe bot.
Da wankte schaudernd ich zurück; sie aber
Traf mich mit einem Blick so voll Verachtung,
Daß Scham und Grausen mir zwei Schlangen gleich

Die Kehle schnürten und die Glieder lähmten.
Jäh wendet sie sich ab von mir, schleppt sich
Zur Türe, ruft und ruft nach einem Diener,
Gibt dem mit raschem Wort die Truhe, ohne
Sich danach umzusehn, und bricht zusammen! —
Der Diener trug den Knaben in die Wildnis! — —
Mein Weib genas, doch unsre Ehe war
Auf immerdar zerrissen. Eisig kalt
Ging sie an meiner Seite ihren Weg;
Ich mied ihr Antlitz scheu mit wundem Herzen.
Was wir in jenen endlos langen Jahren
Schweigend gelitten, sagt kein Menschenmund!
Ein jeder Tag ward uns ein neuer Tod!
Was wir auch trugen, eins nur hielt uns aufrecht:
Das Kind war sicher vor dem Greuellos,
Das ihm der Fluch für meine Schuld verhieß.

RICHTER

Und weißt du, daß es starb?

LAIOS

Der Sklave —

RICHTER

Hat es gerettet! Er war menschlicher
Als ihr, die ihr's erzeugt! Vernimm, Unsel'ger,
Was tiefer dich zu Boden drücken wird
Als aller Jammer, den du durchgelitten!
Ein Mensch vergißt vielleicht, doch nie ein Gott!
Der Mörder, der dich schlug —

LAIOS

Es war?

RICHTER

Dein Sohn!
Von jenem Kreuzweg zog er fort gen Theben,
Des Untiers Rätsel ist gelöst; als Sieger
Zieht Oidipus noch heut in deine Stadt,
Als Erbe deines Throns und deines Weibes,
Das jauchzend sich in seine Arme wirft!

(Laios sinkt nieder)

CHOR

Hört ihr, hört ihr den Greul?
Die Mutter umarmt den eignen Sohn,
Den Mörder des Vaters!
Sie ahnen es nicht — o, träfe sie heut'
Des Blitzes Strahl, noch eh' sie erwachen
Vom wüsten Traum!
Die Menschen taumeln von Tag zu Tag,
Doch droben wachen im Licht
Der Götter heilige Augen!

RICHTER

Auf, Hermes! Führ' ihn hin zu jenem See,
In dessen bleiern unbewegtem Spiegel
Er schauen muß, was droben auf der Erde
Als seiner Taten grause Saat entsprießt.
Zur Wächterin sei ihm die Sphinx bestimmt,
Die eben jetzt vom Reich des Lebens scheidet,
Seiner Verbrechen wilde Ausgeburt!
Nicht eher wird der Fluch, der adlergleich
Ob seinem Hause kreist, die Flügel senken,
Eh' nicht die Saat bis auf den letzten Halm
Erbarmungslos geknickt am Boden liegt.

LAIOS

Was ich verbrochen, laßt mich zehnfach büßen!

Doch schont die Unglückseligen da droben,
Die mein Vergehen, ohne daß sie's ahnen,
In seines Stromes trübe Strudel reißt!

RICHTER

Zu spät kommt deine Reu'. Du warst es, der
Mit frechem Fuß den Fels vom steilen Grat
Gelöst; nun rollt er nieder hemmungslos
Und, was er trifft, reißt er im Sturz zu Boden.

LAIOS

Ihr, die ihr nie das Licht der Sonne schaut,
Nie eigenes, nie fremdes Glück genossen,
Laßt' heut, wie einen Strahl aus jenen Höhn,
Ein Wort in euer Herz herniederscheinen,
Das schönste, das ein Gott der Zunge lieh:
Erbarmen! — Richter — hört mich! — hört mich — Weh!

(Hermes hat ihn schon vor dem letzten Schrei ergriffen; jetzt schlägt er den Mantel um ihn und verschwindet mit ihm hinter dem Felsen)

CHORFÜHRER

Folget, folget!
Helft ihm klagen!
Spendet ihm den Trost des Mitleids!
Ach, es ist der einz'ge Balsam,
Den wir Armen bringen können,
Abgetrennt von allem Guten,
Selbst verstrickt in Not und Tod!

(Der ganze Chor erhebt sich, zieht langsam nach rechts und dann um den Felsen herum)

CHOR

Jubelnd sprenget aus dunklen Toren
Der Mensch in das lachende Leben hinein;
Ach, es umlauert den Ahnungslosen

Tückischer Mächte gehässiger Neid.
Schönheit nahet mit lockenden Reizen,
Liebe, sie schüret den heimlichen Brand;
Reißend entführt ihn die heiße Begierde —
In Glück oder Elend — er folget gebannt!

Spielend ergreift er, was spielend sich bietet;
Fühlet sich plötzlich lähmend verstrickt.
Alle die Wege, die offen ihm standen,
Schwinden im Dunkel, und blickt er zurück,
Siehe, da flieht die entscheidende Stunde,
Schwebet von hinnen, den Segen im Arm;
War ihm genaht mit der Fülle der Gaben, —
Wählend ergriff er die Reue, die Qual!

Rätsel um Rätsel, nimmer zu deuten!
Dunkel auch droben im blendenden Licht!
Rastlos dränget und hastet ein jeder,
Wandert und wandert und weiß nicht, wohin;
Wähnet im Stillen, er hab' ihn gefunden,
Den Weg zu dem höchsten, dem einzigen Ziel, —
Legt er am Ende sich müde zum Sterben,
Muß er bekennen: er war nur ein Kind!

Einsam auf lichtumfluteten Höhen
Thronet in ewigem Frieden Apoll!
Tief in den Gründen brauen die Nebel,
Jammer und Tränen der irdischen Welt,
Türmen sich auf zu dräuenden Wolken,
Wallen empor, ein wogendes Meer, —
Netzen ihm kaum den Schemel der Füße
Und zerfließen im goldenen Licht!

Heiligen Ernst in strahlenden Augen,
Neigt er die nimmer umdüsterte Stirn,

Sendet in tiefste, geheimeste Fernen
Nieder des Blickes flammenden Blitz!
Allen erzittert in Demutsschauern,
Schwanket in Furcht und Hoffen das Herz!
Tod und Heil, er hält sie in Händen;
Neige dich, neige dich, Menschengeschlecht!

(Sie verschwinden hinter dem Felsen)

APOLLO

CASSEL

KÖNIG OIDIPUS

OIDIPUS, König von Theben
IOKASTE, seine Gemahlin
KREON, ihr Bruder
ANTIGONE
ISMENE } Töchter des Oidipus und der Iokaste
TEIRESIAS, ein blinder Seher
Der Oberpriester des Zeus
Ein Bote aus Korinth
Ein Hirte
Ein Diener
Chor thebanischer Greise
Gefolge des Königspaares
Ein Knabe des Teiresias
Volk

Platz vor dem Palast des Oidipus. Volk lagert an den Stufen der umgebenden Altäre. Es trägt Zweige von Lorbeer mit sich, die mit weißen Wollenbinden umwunden sind. Oidipus tritt heraus mit Gefolge.

OIDIPUS

Geliebte Kinder! Sprossen aus des Kadmos
Uraltem Stamme! Saget an: was gibt's,
Daß ihr an den Altären hier mit Zweigen
Und Binden lagert, Hilfeflehenden gleich?
Von Opferbränden dampft die ganze Stadt
Und tönt von Hilferuf und Klagen wider.
Was ist's? Ich glaubte recht zu handeln, Kinder,
Wenn ich mich nicht auf Botenwort verließ;
Drum kam ich selbst heraus, ich, Oidipus,
Euch allen als ein mächt'ger Hort bekannt!
(Alle erheben stumm ihre Zweige und drängen näher.)
So rede du denn, Alter; dir geziemt's,
Das Wort zu führen. Was trieb euch hieher?
Ist's Furcht? Sind's Wünsche? Alles will ich euch
Erfüllen; denn gefühllos müßt' ich sein,
Wenn solch ein Anblick mich nicht rühren sollte.

PRIESTER

O Herrscher meines Landes, Oidipus!
Du siehst wohl: jeden Alters haben wir
Uns zu den Götterherden deines Heims
Geflüchtet; noch zu weitem Fluge nicht
Erstarkt die einen, auserkoren aus
Der Knaben Schar, wir andern altersschwer,
Der Götter Priester, ich im Dienst des Zeus.
Das andre Volk sitzt flehend auf den Märkten
Und vor den beiden Tempeln der Athena
Und an Ismenos' heil'gem Seherherd.
Denn unsre Stadt — du siehst ja selber — naht
Dem Untergange, wie ein schwankend Schiff,
Das aus dem Wogenschlund der Todesfluten

Das stolze Haupt nicht mehr erheben kann;
Die Saat der Fluren schwindet ihr dahin,
Die Herden sterben und der Weiber Frucht
Vergeht im Mutterleib. Mit sengenden Gluten
Stürmt der verhaßte Gott der Pest auf uns,
Und leer und leerer, still und stiller wird's
In Kadmos' Stadt, indes der Strom des Jammers
Im schwarzen Hades hoch und höher schwillt!
Drum naht' ich mit den Kindern deinem Hause;
Zwar wissen wir, auch du bist nur ein Mensch,
Doch von den Menschen bist du uns der erste,
An den wir uns vertrauensvoll im Unglück,
Im Wechsel gottgewollter Fügung wenden.
Du löstest uns, als du zur Kadmosstadt
Gezogen kamst, von jenem Zins, den wir
Der grausen Sängerin gezahlt, der Sphinx;
Und hattest vorher nichts von uns erkundet.
Mit Götterhilfe, sagt und glaubt das Volk,
Hast du uns damals aus der Not gerettet.
Auch heut', du allgewalt'ges Heldenherz,
Flehn wir zu dir, auf deines Hauses Schwelle,
Auch heute bring' uns Rettung! Hol' dir Rat
Von einem Gott und, weißt du einen Weisen,
Von einem Irdischen! Denn wo ein Rat
In klugem Sinn auf guten Boden fällt,
Da trägt er reiche Frucht. Auf, Edelster
Der Menschen! Hilf der Stadt! richt' sie empor!
Ja, wahre selber dich! Heut' preist dies Land
Als seinen Retter dich, weil hilfsbereit
Es dich vor Zeiten fand; o möge nie
Sich die Erinnrung an dein Walten trüben
Dadurch, daß wir von unsrer Höhe nun,
Dahin du uns gestellt, zu Boden stürzen.
Auf! schaff' uns Rettung, gib uns Ruhe wieder!

Mit guten Zeichen brachtest du uns einst
Das Glück; bewähr' dich heute gleich! Denn willst
Du künftig Herr sein über dieses Land,
Wie du es heute bist, ist's schöner doch,
Wenn's wohl bevölkert ist als ganz verödet.
Nichts sind ein Turm, ein Schiff, wenn sie entblößt
Der Mannschaft sind, die sie bewohnt, belebt.

OIDIPUS

Ihr armen Kinder! Eures Herzens Wünsche
Sind mir bekannt, nur allzuwohl bekannt.
Ihr alle leidet; doch ich sage euch:
So schwer wie meins ist keines eurer Leiden!
Denn euer Schmerz bleibt auf euch selbst beschränkt,
Und jeder steht für sich; doch meine Seele
Trägt Kummer um die Stadt, um mich und euch.
So ruft ihr mich denn nicht vom Schlummer auf;
Nein; viele Tränen hab' ich schon vergossen,
Und manchen Irrweg schweiften die Gedanken!
Das einz'ge Mittel, das ich forschend fand,
Hab' ich gewählt. Kreon, Menoikeus' Sohn,
Den eignen Schwager sandt' ich ab nach Delphi,
Daß er in Phoibos' Tempel dort erfrage,
Wie ich euch helfen kann mit Rat und Tat.
Schon bangt mir, wie es um ihn stehen mag,
Wenn ich berechne seines Säumens Frist,
Denn ungebührlich lang' verzögert schon
Sich seine Wiederkehr; doch, wenn er kommt,
Müßt' ich ein Schurke sein, wollt' ich nicht alles
Alsbald vollenden, was der Gott gebeut!

(Einige Jünglinge zum Priester)

PRIESTER

Ein rechtes Wort zur rechten Zeit! Denn eben
Verkünden diese mir, daß Kreon naht!

OIDIPUS

Herr, Herr Apollon! Brächt' er Heil und Segen,
So sonnig hell wie seines Auges Strahl!

PRIESTER

Wohl sieht man, daß er Freude bringt; sonst kränzte
Der früchteschwere Lorbeer nicht sein Haupt!

OIDIPUS

Bald ist es klar; er naht; schon hört er uns;
O Fürst, mein lieber Schwager, Sohn Menoikeus',
Sprich: welche Kunde sendet uns der Gott?

KREON
(tritt ein)

Heil kündet er, denn auch das Schwerste birgt
In seinem Schoße dem Vollbringer Heil.

OIDIPUS

Wie heißt sein Spruch? Denn deine Rede flößt
Mir weder Furcht noch sichre Hoffnung ein.

KREON

Willst du's im Beisein dieser aller hören,
Ich bin bereit; sonst folg' ich dir hinein.

OIDIPUS

Vor allen rede! Trag' ich doch um sie
Mehr Leid fürwahr als um die eigne Seele!

KREON

So künd' ich's denn, wie ich's vom Gott vernahm:
Zu tilgen hieß Apollons Spruch uns deutlich
Das Schandmal, das im Land uns schwärend wuchs,
Bevor wir ganz verseucht von seinem Gifte.

OIDIPUS

Durch was für Sühnung? und für welche Tat?

KREON

Den Mörder treff' Verbannung oder Tod!
Vergoßnes Blut gebar uns dies Gebresten.

OIDIPUS

Von wessen Mord — von welchem Manne sprach er?

KREON

Es herrschte hier zu Lande Laios,
Eh' du das Steuer unsres Staats ergriffen.

OIDIPUS

Ich hört' es wohl; ich selbst erblickt' ihn nie.

KREON

Er fiel durch Mord! Und klar verlangt der Gott,
Die Strafe zu vollziehen an den Mördern.

OIDIPUS

Wo aber weilen sie? Wie finden wir
Die dunkle Spur der längst verjährten Schuld?

KREON

Er sagt: Sie weilen hier! wer sucht, wird finden;
Leicht schlüpft der Vogel aus achtloser Hand.

OIDIPUS

Ward Laios im eignen Haus ermordet?
War's auf dem Land? Fiel er auf fremdem Boden?

KREON

Nach Delphi zog er aus um ein Orakel,
Und niemals ist er wieder heimgekehrt.

OIDIPUS

Kein Bote, keiner der Begleiter, konnte
Beim Forschen euch als Zeuge hilfreich sein?

KREON

Sie fielen bis auf einen, der aus Furcht
Entfloh und eines nur zu künden wußte.

OIDIPUS

Und was? Sei's wenig auch, viel kann es lehren,
Enthüllt es nur der Hoffnung ersten Keim.

KREON

Von Räuberhand sei Laios ermordet,
Von einer Bande, keinem einzelnen.

(Zustimmende Bewegung unter dem Volk)

OIDIPUS
(nach kurzer Überlegung)

Wie wär' der Räuber wohl so frech gewesen,
War er von hies'gem Gelde nicht bestochen?

KREON

Wohl schien es also; doch in unsrer Not
Gedachte niemand, Laios zu rächen.

OIDIPUS

Welch Unheil durft' euch hindern, nachzuforschen,
Da euer Thron so schmachvoll umgestürzt?

KREON

Uns zwang die Rätselsängerin, die Sphinx,
Nur auf den nächsten hellen Weg zu schaun.

OIDIPUS

So werd' ich dies von Grund aus neu enthüllen!
Denn, war es würdig des Apoll und deiner,
Dem Toten solche Sorge treu zu widmen,
So sollt ihr mich in eurem Bunde sehn,
Beistand dem Lande und dem Gott zu leisten;
Nicht für Verwandte, die mir ferne stehn,
Um meinetwillen tilg' ich diesen Schandfleck.
Wer jenen schlug, — vielleicht verspürt er Lust,
An mir die Hand in gleicher Tat zu üben;
Drum, was ich jenem tu', das tu' ich mir. —
Nun, Kinder, flugs von den Altären auf
Und traget diese Zweige fort, mit denen
Ihr Hilfe heischend meinem Haus genaht;
Ein andrer rufe hier des Kadmos Volk
Zusammen (Diener ab), denn mich dürstet nun zu handeln.
Bald müssen wir, ist uns der Gott geneigt,
Aus diesem Leide tauchen; ist er's nicht, —
Dann freilich rettet nichts vom Untergang!

(Mit Kreon und Gefolge in den Palast)

PRIESTER

Wohlauf, ihr Kinder; denn des Königs Wort
Verheißt uns ja, weswegen wir gekommen.
O mög' uns Phoibos, der den Spruch gesandt,
Auch gnädig retten und die Krankheit enden!

(Alle ab)

DER CHOR THEBANISCHER GREISE

(zieht ein)

Vom golden-erstrahlenden Delphi erscholl
Trostbringend die Stimme des Zeus;
Was bringt uns die Kunde vom Haus des Apoll,
Welch Schicksal dem glänzenden Theben?
Bangend erbebt mir das schwache Herz

In Demut und Scheu vor neuem Schmerz,
Heilbringender Delier Paian!
Oder sollen ob alter Schuld
Neu bluten Wunden, die längst vernarbt?
Du himmlische Stimme, belehr' uns in Huld,
Du Kind der goldigen Hoffnung!

Vor allen, unsterbliche Tochter des Zeus,
Athena, ruf' ich zu dir!
Zur Artemis dann, die in Marktes Kreis
Des Landes auf ragendem Throne
Schirmend waltet! Ihr Schwestern, erscheint
Dem fernhintreffenden Phoibos vereint,
Drei todabwehrende Götter!
O habt ihr auch sonst aus Unheils Flut
Gerettet die schwer geängstete Stadt,
Habt je ihr gelöscht des Verderbens Glut,
Erscheinet auch jetzt als Retter!

Weh', unsere Leiden sind ohne Zahl!
Es krankt das ganze Volk!
Und nirgend seh' ich ein Ende der Qual,
Nirgend Schutz noch Zuflucht!
Der heilige Boden trägt nimmer Frucht;
Die Mütter, erdrückt von des Jammers Wucht,
Vergehn in dem Schmerz der Entbindung!
Und Seel' an Seel', wie mit Vogelflug
Und schneller denn reißende Feuersglut,
Wallt es hinab in gewaltigem Zug
Zu des Hades nächtlichen Fluten!

Die ganze Stadt verödet und leer!
Zahllos, erbarmungslos
Liegen die Leichen am Boden umher,
Tod aushauchend im Tode!
Die greise Mutter, die junge Braut

Sitzen am Altar und weinen laut
Und flehen um Trost und Erlösung.
Feierlich rauscht der Betenden Chor,
Gemischt mit wimmerndem Klagegestöhn!
Rettenden Blickes richt' uns empor,
Zeus' goldene Tochter, Athena!

Treib', Ares, der jetzo sonder Schwert,
Umgellt von des Jammers Schrei,
Mit Fiebergluten das Land verheert,
Vertreib' ihn vom Boden der Heimat!
Jag' ihn dahin in wilder Flucht
Ins Meer, in die öde, die thrakische Bucht,
Denn er vernichtet uns alles!
Was die Nacht verschont, verschlinget der Tag! —
Zeus, Vater, mit deines Donners Schlag,
Mit deiner Blitze zündendem Strahl
Triff ihn, triff ihn zu Tode!

Euch, Pfeile des Phoibos, ruf' ich zumal,
Von goldenem Bogen entsandt,
Und Artemis, deiner Fackeln Strahl,
Mit denen du Berge durchstürmest!
Dich, Gott mit der goldenen Binde im Haar,
Umschwärmt von der rasenden Bakchen Schar,
Des Landes Sohn, Dionysos!
Auf, heiterer Gott mit dem trunkenen Blick!
Komm' stürmenden Laufes und treib' ihn zurück
Mit der Fichten strahlendem, prasselndem Brand,
Den Gott, den die Götter selbst hassen!

(Oidipus mit Gefolge aus dem Palast)

OIDIPUS

Du betest, und es wird dir werden, was du
Erflehest, Stärkung und Erleichterung

In deiner Not, leihst meinen Worten du
Gehör und hilfst der Krankheit so von dannen!
Neu war mir selbst die Kunde jenes Frevels;
Ja, wär' mir dieser nicht so völlig fremd,
Braucht' ich ihm nicht mit weitem Umschweif jetzt,
Nicht ohne jede Spur ihm nachzuforschen.
Nun aber, da ich erst nach jener Zeit
In Theben Bürger ward, verkünd' ich euch,
Verkünd' ich dies dem ganzen Kadmosvolk:
Ward jemals einem unter euch bekannt,
Von wem der Labdakide Laios
Ermordet wurde, der vertrau' mir alles;
Selbst wenn ihm bangen sollte, weil er wider
Sich selbst aussagen müßte, denn nichts Arges
Soll ihm geschehen; straflos soll er aus
Dem Lande ziehn! Kennt jemand einen andern,
Ob der nun selbst die Tat begangen oder
Nur angestiftet, so verhehl' er's nicht;
Denn Lohn und Dank soll er dadurch erwerben! —
Doch schweigt ihr trotzdem, um den Freund besorgt,
Schlagt ihr mein Wort in Wind, bang um euch selbst —
Hört, was ich dann zu tun beschloß: dem Mann,
Von dem ich dies erfahre, wer's auch sei,
Soll hier zu Land, wo ich den Thron verwalte,
Kein Haus sich öffnen und kein Mund ihn grüßen;
Von Opfer und Gebet sei er verstoßen;
Nie gönnt ihm Anteil an geweihtem Wasser;
Ein jeder jag' ihn fort von seiner Schwelle,
Denn seine Schuld ist unser Aussatz! Also
Hat mir der Spruch Apolls es dargetan.
So streit' ich helfend an des Gottes Seite,
So für den Toten. Doch den dunklen Täter
Verfluch' ich, ob er nun die Tat allein
Vollbracht hat, ob im Bund mit mehreren!

Ein freudlos Leben soll er elend fristen!
Hab' ich ihn selbst an meinem Herd gepflegt,
Und wußt' um seine Schuld, so treffe mich,
Mich selbst der Fluch in seiner ganzen Wucht!
Dringend gebiet' ich euch: Führt dies zum Ziel
Um meinetwillen, um des Gottes und
Um eures Landes willen, das verödet,
Das gottverlassen ganz zugrunde geht!
Ihr hättet selbst, und war's auch nicht geboten
Durch Götterwort, nicht also ungesühnt
Den Mord des Königs lassen dürfen, ohne
Zu forschen, eures besten Mannes Mord!
Ich trag' die Krone nun, die einst sein eigen,
Mir ward das Weib, das ihm einst angehört,
Und hätt' es ihm ein Unstern nicht mißgönnt,
Ein eigenes Geschlecht zu zeugen, würden
Geschwister unser beider Kinder sein.
Nun aber, da sein Haupt das Unheil traf,
Will ich für ihn, wie für den eignen Vater,
In Kampf mich stürzen und nicht eher ruhn,
Bis ich den Sproß des Labdakos gerächt,
Des Polydoros, Kadmos und Agenor.
Und, hört mich, Götter! Wer mir nicht gehorcht,
Dem trag' die Erde nimmer Blüt' noch Frucht,
Dem schenke nie sein Weib ein blühend Kind;
In dieser Pest, die jetzt uns heimgesucht,
Mag er vergehen oder schlimmer noch!
Doch wer von euch und Thebens andern Bürgern,
Was ich geboten, billigt und befolgt,
Dem mag die Helferin bei unserm Werk,
Mag Dike samt den andern Göttern allen
Auf ewig hold gesinnt und gnädig sein!

CHORFÜHRER

So, wie dein Fluch es fordert, will ich reden:
Ich hab' ihn nicht getötet, weiß dir auch
Den Mörder nicht zu nennen. Phoibos hätte
Das Rätsel, das er gab, auch lösen sollen.

OIDIPUS

Wohl hast du recht; indes kein Mensch vermag
Den Göttern ihr Geheimnis zu entreißen.

CHORFÜHRER

Ich wüßt' noch etwas, das mir dienlich scheint.

OIDIPUS

Sprich nur, hast du auch mehr noch auf dem Herzen!

CHORFÜHRER

Von allen ahnet wohl Teiresias
Am ehesten Apolls Geheimnis, Herr;
Von ihm wirst du's am sichersten erfahren.

OIDIPUS

Auch dieses, Freund, ist schon von mir bedacht;
Auf Kreons Rat sandt' ich zwei Boten hin
Zu ihm und wundre mich, wie lang' er säumt.

CHORFÜHRER

Das andre sind wohl alte taube Sagen.

OIDIPUS

Was denn? Du weißt, ich acht' auf jedes Wort.

CHORFÜHRER

Man sagt: er ward von Wanderern erschlagen.

OIDIPUS

Das hört' ich! Doch des Täters Spur verschwand.

CHORFÜHRER

Wenn er noch irgend Scheu im Busen hegt,
Wird er dem Fluch sich nicht zu stellen wagen.

OIDIPUS

Wem vor der Tat nicht graut, den schreckt kein Wort.

CHORFÜHRER

Der's an den Tag bringt, lebt; dort führen sie
Den heil'gen Seher schon daher, den einz'gen
Der Menschen, dem die Wahrheit offenbar.

(Der blinde Teiresias wird hereingeführt)

OIDIPUS

Teiresias, des Geist all das beherrscht,
Was Menschen wissen und nur ahnend wähnen,
Und was im Himmel und auf Erden ist!
Du siehst die Stadt nicht, dennoch weißt du wohl,
An welcher Krankheit sie danieder liegt.
Nun ist kein Arzt zu finden außer dir.
Denn wisse, so du von den Boten es
Noch nicht gehört: zur Antwort gab der Gott,
Nicht weichen werde diese Pest, bis wir
Die Mörder König Laios' entdeckt,
Getötet oder aus dem Land getrieben.
Mißgönne nun uns nicht, was dich die Kunde
Des Vogelfluges lehrt, noch all die andern
Geheimen Wege deiner Seherkunst!
Befreie dich, die Stadt, befreie mich
Von der Besudelung durch diesen Mord!
Auf dir ruht unsre Hoffnung; ist doch helfen

Mit allem, was wir haben und vermögen,
Des Mannes höchste, schönste Müh' und Pflicht!

TEIRESIAS
(halb für sich)

O weh! Wie grausig ist die Sehergabe,
Wenn unser Wissen uns kein Heil verspricht.
Das wußt' ich wohl, doch ließ ich's außer acht;
Sonst wär' ich nimmermehr hieher gefolgt.

OIDIPUS

Was ist? Wie zaghaft wanken deine Füße!

TEIRESIAS

Laß mich von hinnen gehn! Es ist für dich
Und mich am besten, folgst du meinem Wort!

OIDIPUS

Du weigerst deinen Spruch? Ist das gerecht?
Vergiltst du so der Stadt, die dich erzogen?

TEIRESIAS

Ich seh', wie Unheil sprießt aus deinem Wort;
Laß mich, daß mir nicht gleiches widerfahre.
(Will gehen)

OIDIPUS

Halt! Bei den Göttern! Bleibe, wenn du's weißt!
Wir alle flehen dich um Hilfe an.

TEIRESIAS

Ihr alle ahnt ja nichts! Ich schweige still,
Damit ich dein Verhängnis nicht enthülle!

OIDIPUS

Was sagst du da? Du weißt es — und du schweigst?
Willst uns verraten, uns dem Tode weihn?

TEIRESIAS

Ich will mir selbst und dir den Schmerz ersparen.
Was fragst du weiter? Nichts erfährst du mehr!

OIDIPUS

Elendester! — Du brächtest selbst den Stein
In Wut! — Nichts willst du sagen? Willst
So ungerührt und ungebeugt verharren?

TEIRESIAS

Du tadelst meinen Trotz, blind für den eignen!

OIDIPUS

Wer sollte nicht ergrimmen, wenn er hört,
Wie du der Stadt und ihres Elends spottest!

TEIRESIAS

Wenn ich auch schweig', es kommt ja doch ans Licht.

OIDIPUS

Wenn's unvermeidlich ist, was frommt dein Schweigen?

TEIRESIAS

Ich sage nichts mehr! Nun empöre dich
Und tobe, rase nur nach Herzenslust!

OIDIPUS

Und nichts will ich in meinem Zorn verschweigen,
Da mir nun alles klar: die Tat hast du
Ersonnen und vollbracht, ob deine Hand

Auch rein vom Blute blieb; wärst du nicht blind,
Ich würde dich allein der Tat beschuld'gen!

TEIRESIAS

Wahrhaftig? — Wohl! So heisch' ich nur von dir,
Daß du befolgst, was selber du geboten,
Und nimmermehr von diesem Tag das Wort
Zu richten wagst an diese oder mich:
Du bist der Schandfleck, der das Land entheiligt.

OIDIPUS

So schamlos schleuderst du solch Wort mir zu?!
Wähnst du dich gegen meinen Zorn gefeit?

TEIRESIAS

Ich bin es; denn die Wahrheit ist mein Schild.

OIDIPUS

Wem dankst du sie? Nicht deiner Lügenkunst.

TEIRESIAS

Nein, dir! Du zwangst mich, sie zu offenbaren.

OIDIPUS

Wie war es? Wiederhol' es deutlicher!

TEIRESIAS

Verstandest du mich nicht? Willst du mich prüfen?

OIDIPUS

Noch ist es mir nicht klar! Sag's noch einmal!

TEIRESIAS

Wohl denn: Du bist der Mörder, den du suchst!

OIDIPUS

Dein Maß wird voll mit dieser zweiten Schmähung.

TEIRESIAS

Ich weiß noch mehr, um deine Wut zu schüren.

OIDIPUS

Sag', was du willst! 's ist in den Wind gesprochen.

TEIRESIAS

Ruchlosen Umgang pflegst du mit den Nächsten
Und weißt es nicht, ahnst nicht, wie tief du sankst!

OIDIPUS

Meinst du, du kannst so straflos weiter schmähn?

TEIRESIAS

Ja, denn die Wahrheit gibt mir Kraft und Mut!

OIDIPUS

Du hast kein Teil an ihr; denn deine Sinne
Verschlossen sich; dein Geist ist blind, wie sie.

TEIRESIAS

Unglücklicher! Was du an mir da schmähst,
Das wird an dir noch heut' ein jeder schmähn!

OIDIPUS

Du lebst in ew'ger Nacht; so kannst du mir nicht,
Noch andern schaden, die im Lichte wandeln.

TEIRESIAS

Nein! dir ist nicht bestimmt, durch mich zu fallen;
Dies zu vollziehn, genügt Apollons Macht.

OIDIPUS

Hat Kreon dies erdacht? Hast du's ersonnen?

TEIRESIAS

Von Kreon droht dir nichts; scheu' du dich selbst!

OIDIPUS

O Reichtum, Herrschaft und du, Kraft und Können,
Darin ein Mensch den andern übertrifft
In unserm Leben voller Kampf und Ehrgeiz,
Wie schwillt und wächst der Neid in eurem Schatten,
Wenn um des Thrones willen, den die Stadt
Mir einst aus freiem Willen eingeräumt,
Der treue Kreon, er, mein alter Freund,
Durch Hinterlist mich zu vertreiben trachtet,
Den Zaubrer vorschiebt, diesen Ränkeschmied,
Den Bettelpriester, den verschmitzten, der
So klar sieht, wenn es um Gewinn sich handelt,
Nur blind ist, wenn man seiner Kunst bedarf.
Denn sprich: Wo hast du jemals klar geschaut?
Als jenes Untier hier sein Rätsel sang,
Warum sprachst du denn kein erlösend Wort?
Doch konnt' es nicht der erste beste raten,
Es mußt' ein Geist voll Sehergabe sein;
Die geben dir die Vogelzeichen nicht,
Kein Gott verleiht sie dir; ich aber kam,
Der ungelehrte Oidipus, ich stürzte
Sie mit des eignen Geistes Kraft und schöpfte
Mein Wissen nicht aus leeren Vogelzeichen.
Drum willst du mich vertreiben, denn du hoffst,
Dem Throne Kreons näher einst zu stehen.
Ich aber hoffe, daß ihr den Versuch,
Den Fluch so zu vollstrecken, unter Tränen
Bereuen sollt, du selbst und, der's ersann!

Wärst du kein Greis, ich lehrte dich Verstand
Durch eben das, was mir du zugedacht!

CHORFÜHRER

Uns dünket, euer beider Worte sind
Im Zorn gesprochen; doch das frommt uns nicht;
Wir müssen des Orakels Sinn erforschen!

TEIRESIAS

Wenn deine Herrschgewalt auch schrankenlos,
Darfst du doch gleiches Recht zu gleicher Antwort
Mir nicht versagen; darin bin ich frei,
Denn Phoibos' Diener bin ich, nicht der deine.
Darum auch brauch' ich Kreon nicht als Vormund!
Ich aber sage dir: Du schiltst mich blind;
Du siehst und siehst doch nicht, in welchem Elend,
Noch, wo du weilst, noch auch, mit wem du wohnst.
Weißt du, von wem du stammst? Du ahnst ja nicht,
Daß du ein Feind der Deinen bist, der toten
Und lebenden; mit zwiefacher Gewalt
Wird dich dereinst der eignen Eltern Fluch
Mit wilden Tritten aus dem Lande stoßen
Und Finsternis dein strahlend Aug' umhüllen!
Kein Strand wird sein, an dem dein Schrei nicht schallt,
Kein Fels Kithairons, der ihn nicht erwidert,
Erkennst du deine Ehe, als den Hafen,
In den du glücklich segelnd eingeschifft,
In dem dir alle Leidensstürme drohen!
Noch strömet eine Flut von andern Übeln,
Dein Werk, auf dich und deine Kinder ein!
Du ahnest nichts! — Nun denn, nun schmähe Kreon,
Schilt auf mein Wort; doch wisse: nirgend lebt
Ein Mensch, der graus'ger untergeht als du!

OIDIPUS

's ist unerträglich, länger dich zu hören.
Hinweg mit dir! du säumst noch? Fliehe
Von diesem Ort und kehre niemals wieder!

TEIRESIAS

Ich wäre nicht gekommen, riefst du nicht.

OIDIPUS

Ich dachte nicht, du würdest Unsinn schwatzen;
Sonst hätt' ich schwerlich dich hieher bemüht.

TEIRESIAS

In deinen Augen nur bin ich ein Narr,
Doch deine Eltern hielten mich für weise.

(Will fort)

OIDIPUS

Wer? Bleib! — Wer von den Menschen zeugte mich?

TEIRESIAS

Dich zeugt und tötet dieser eine Tag.

OIDIPUS

Wie rätselhaft und dunkel alle Worte!

TEIRESIAS

Bist du nicht höchst geschickt, sie zu entwirren?

OIDIPUS

Zieh' in den Schmutz nur, was ich Großes tat!

TEIRESIAS

Doch eben dieses Glück war dein Verderben.

OIDIPUS

Sei's immer, hab' ich doch die Stadt gerettet.

TEIRESIAS

So geh' ich denn; du, Knabe, führe mich!

OIDIPUS

Hinweg! Nur deine Gegenwart verwirrt;
Es weicht dein böser Bann mit deinem Anblick!

TEIRESIAS

Ich geh'! Doch vorher sag' ich ohne Furcht
Dir ins Gesicht, was ich zu künden kam!
Dein Arm erreicht mich nicht! — Ich sage dir:
Der Mann, den du mit Drohn und Fluchen suchst
Ob jenes Mords an Laios, ist hier
Als fremder Gast! Doch bald wird's offenbar,
Daß er geborener Thebaner ist,
Und dieser Wechsel wird ihn nicht erfreuen.
Denn, ob er sehend war, nun wird er blind,
Und, ob er reich war, nun wird er als Bettler
Mit seinem Stab den Weg zur Fremde tasten.
Und offenbaren wird er sich als Bruder
Der eignen Kinder, seines Weibes Sohn,
Der Mutter Ehgemahl, des Vaters Mörder! —
Nun geh' hinein und denke diesem nach!
Erweist es sich als Trug, dann darfst du sagen,
Daß meinem Geist die Sehergabe fehlt!

(Beide ab)

CHOR

Wer war's, wider den vom delphischen Fels
Anklagend die Worte des Gottes erklangen?

Wer war's, des blutbesudelte Hand
Die unsagbar gräßliche Tat begangen?
Nun reiß' er vom Boden zu hastender Flucht
Und schleudre die Füße mit stärkerer Wucht
Denn sturmbeflügelte Rosse!
Ihn jaget Apollon im wirbelnden Lauf;
Feuer und Blitze bewehren
Den Zeusentsproßnen; ihm folgen zu Hauf
Die grausen, untrüglichen Keren!

Denn sieh! wie die mahnende Leuchte loht,
Die auf Bergeswarten die Männer schüren,
Flammt Allen vom Schnee des Parnass das Gebot
Empor, nach ihm, dem Verborgnen, zu spüren.
Wohl irrt er schweifend im wilden Wald,
Sucht Höhlen und Klüfte zum Aufenthalt,
Ein Stier im Felsengebirge;
Mit Schaudern hört er den Götterspruch
Von der Erde Mitten erklingen:
Wohin er auch flüchtet, es folgt ihm der Fluch
Mit nimmer ermattenden Schwingen!

Des Weisen, des Sehers Schreckenswort,
Es will die Ruhe mir rauben!
Ich weiß nicht, was ich sagen soll,
Kann's leugnen weder noch glauben!
In Ängsten schwebt mein Herz und erbebt,
Denn, wie ich auch spähe und forsche,
Die jetzige und die vergangene Zeit,
Sie bleiben mir dunkel. Daß je ein Streit
Entglommen zwischen des Polybos Sohn
Und einem der Herrscher auf unserm Thron,
Hat nimmer mein Ohr vernommen.
Nichts gibt Gewähr mir, zu schmähendem Wort
Mich wider den Helden, den fort und fort

Der Volksmund preist, zu erfrechen,
Als hätt' ich an ihm den dunklen Mord
Des Labdakiden zu rächen.

Zeus und Apoll, sie können Geschick
Und Sinne der Menschen durchschauen;
Doch eines Sehers irdischem Blick
Mehr als dem meinen zu trauen,
Trügerisch ist es. An Weisheit kann
Siegreich wohl manch sterblicher Mann
Sich messen mit anderen Menschen;
Doch eh' nicht ans Licht des Tages gebracht,
Was graunvoll jener verkündigt,
Hüt' ich mich, daß nicht mit eitlem Verdacht
Mein Mund sich am König versündigt.
Als ihm erschien die geflügelte Maid,
Ihr Rätsel ihm abzufragen,
Hat seine Weisheit uns befreit.
Das bleibe Gewähr mir für alle Zeit;
Drum wag' ich ihn nicht zu verklagen!

KREON
(tritt auf)

Ihr Bürger unsrer Stadt! Wie ich vernahm,
Hat König Oidipus mit heft'gen Worten
Mich angeklagt; drum bin ich hier, voll Schmerz;
Denn, wenn er glaubt, daß ich in dieser Not
Mit Worten oder Werken ihn geschädigt,
So will ich lieber heute auf der Stelle
Den Tod, als mit solch üblem Ruf belastet
Ein langes Leben fristen. Würden doch
Des bösen Leumunds Folgen allzuschwer
Auf meinen Schultern ruhn, wenn ich dem Volk,
Den Freunden, euch als Frevler gelten müßte.

CHORFÜHRER

Wohl nur vom Zorn erpreßt war, was er sprach,
Und ohne Überlegung ausgestoßen.

KREON

Doch ist das Wort heraus, daß ich den Seher
Mit Vorbedacht zum Lügen angestiftet.

CHORFÜHRER

So sprach er; doch wer weiß, in welchem Sinn.

KREON

War seine Seele klar und hell sein Auge,
Als er mich dieses Frevels angeklagt?

CHORFÜHRER

Das weiß ich nicht; der Herrscher Tun und Treiben
Spür' ich nicht nach! Doch sieh', hier ist er selbst.

OIDIPUS

(aus dem Palast)

Du da? Wie wagst du dich hieher? Bist du
So frech, dich meinem Dach zu nahn, da 's doch
Erwiesen ist, daß du mich töten wolltest,
Um für dich selbst zu rauben meine Macht!
Sprich, bei den Göttern! Wähntest du mich feig,
Mich töricht, als du diesen Plan ersannst?
Nicht merken sollt' ich den Verrat, der heimlich
An mich herankroch, — oder sollt' ihn merken
Und nicht bekämpfen? Sprich: Ist nicht vielmehr
Dein Unterfangen töricht, ohne Reichtum
Der Krone nachzujagen, ohne Freunde?
Die läßt sich nur mit Volk und Gold gewinnen.

KREON

Weißt du, was Pflicht gebeut? Gönn' mir das Recht,
Mich zu verteid'gen; hör' mich an, dann richte!

OIDIPUS

Ja, reden kannst du! Doch ich kann's nicht hören;
Als meinen Todfeind hab' ich dich erkannt.

KREON

Darüber laß mich erst zu Worte kommen!

OIDIPUS

Darüber schweig'! Von deiner Unschuld schweige!

KREON

Wenn du vermeinst, sinnloser Eigensinn
Sei ein Gewinn für dich, so irrst du sehr.

OIDIPUS

Wenn du vermeinst, du dürftest ungestraft
An dem Verwandten freveln, irrst du sehr.

KREON

Gewiß, und ganz mit Recht! Doch sage mir:
Welch Frevel, meinst du, sei an dir verübt?

OIDIPUS

Warst du es? Warst du's nicht, der mir geraten,
Nach jenem heil'gen Zaubermann zu senden?

KREON

Und ich besteh' noch jetzt auf meinem Sinn!

OIDIPUS

Wie lang' ist's her, daß König Laios —

KREON

Was denn vollbrachte? Ich versteh' dich nicht.

OIDIPUS

Spurlos verschwand, von Mörderhand getroffen?

KREON

Schon viele Jahre sind seitdem verflossen.

OIDIPUS

Hat damals dieser Seher schon gewirkt?

KREON

Mit gleicher Weisheit und gleich hoch geschätzt.

OIDIPUS

Und hat er meiner damals je gedacht?

KREON

Niemals, da ich in seiner Nähe war.

OIDIPUS

Und habt ihr nach dem Toten nie geforscht?

KREON

Wohl taten wir's. Doch fand sich keine Spur.

OIDIPUS

Wie? Konnte denn der Seher nichts enthüllen?

KREON

Das weiß ich nicht; drum schweig' ich gern davon.

OIDIPUS

Doch, was dich angeht, weißt du? sagst es auch?

KREON

Was denn? Wenn ich es weiß, verhehl' ich's nicht.

OIDIPUS

Wär' er nicht dir verbündet, hätt' er nie
Den Mord des Laios mein Werk genannt.

KREON

Du weißt es, ob er's sagt; doch nun verlang' ich
Mein Recht, dich auszufragen, wie du mich.

OIDIPUS

Frag' nur! Du überführst mich nicht des Mordes.

KREON

Sprich! bist du nicht vermählt mit meiner Schwester?

OIDIPUS

Dem Worte kann ich nichts entgegnen; ja!

KREON

Teilst nicht mit ihr im Lande Macht und Ansehn?

OIDIPUS

Ich seh' ihr jeden Wunsch vom Auge ab.

KREON

Bin ich in eurem Bunde nicht der Dritte?

OIDIPUS

Und hast dich doch als falscher Freund bewährt!

KREON

Gib dir doch selbst nur Rechenschaft von allem,
Wie ich getan. Bedenke dies zunächst:

Es wird doch niemand, dem die Wahl geblieben,
Nach einer Krone greifen, die rastlos
Nachtvögeln gleich die Sorgen rings umflattern,
Wenn er dieselbe Macht besitzen kann
Und dennoch friedlich schlummern. Darum hab' ich
Mich nach dem Königsnamen nie gesehnt,
Konnt' ich nur walten wie ein Fürst; so denkt,
Wer nur Besonnenheit sein eigen nennt.
Denn jetzt erlang' ich alles sorgenlos
Von deiner Güte; trüg' ich selbst die Krone,
So müßt' ich vieles wider Willen tun.
Wie sollte mir die Krone höher gelten
Als Macht und Herrschaft, die mich nicht bedrücken?
Ich bin nicht so verblendet, daß mir nicht
Nur das als wünschenswertes Ziel erschiene,
Was schön ist, doch zugleich auch Vorteil bringt.
Jetzt grüßt mich jeder, jeder schmeichelt mir;
Wer irgend eine Bitte hat an dich,
Der kommt zu mir: er weiß, daß die Erfüllung
In meinen Händen ruht. Und heute sollt' ich
Dies Glück verschmähn, nach jenem andern lüstern?
Nie wendet sich ein edler Geist zum Schlechtern,
Nie hat mich solche Sinnesart gereizt,
Nie würd' ich ihre Pläne unterstützen.
Dies zu erforschen, geh' nach Delphi hin
Und frage dort, ob ich den Götterspruch
Dir klar verkündet. Dann: wenn du entdeckst,
Daß ich gemeinsam mit dem Zeichendeuter
Verrat geschmiedet, töte mich, nicht bloß
Nach einem Spruch, nicht nur nach deinem, nein,
Nach meinem auch. Doch richte mich nicht einzig,
Wie dir es gut dünkt, nur nach jenem dunklen
Verdacht. Gleich unrecht ist es, ohne Grund
Den schlechten Mann für redlich wie den guten

Für schlecht zu halten. Wer noch obendrein
Den besten Freund verstößt, gleicht jenem Mann,
Der seines Lebens liebstes Gut verwirft.
Doch mit der Zeit wirst du es klar durchschauen;
Die Zeit allein erprobt den rechten Mann;
Der Schuft verrät sich dir am ersten Tage!

CHORFÜHRER

All das muß der Bedächt'ge loben, Herr;
Wer hastig urteilt, strauchelt allzuleicht.

OIDIPUS

Wenn der Verschwörer sich mir hastig naht,
Muß ich mich hastig wider ihn beraten;
Harr' ich gemächlich, wird sein Werk zum Ziel
Gebracht sein, während meins den Zweck verfehlt.

KREON

Was willst du denn? Mich aus dem Land verweisen?

OIDIPUS

Nichts weniger als das! Ich will dich töten!

KREON

Zeig' mir nur erst die Ursach' deiner Mißgunst.

OIDIPUS

Du glaubst mir nicht? Du unterwirfst dich nicht?

KREON

Die Wut verblendet dich!

OIDIPUS

Nicht für mein Wohl!

KREON

Auch meins ist deiner Sorge anvertraut.

OIDIPUS

Dies Recht verwirkt, wer mich wie du verrät!

KREON

Und wenn du irrst —

OIDIPUS

— müßt ihr euch dennoch beugen.

KREON

Unwürd'gem Herrscher nie!

OIDIPUS

Hörst du, mein Theben?!

KREON

Mein Anspruch auf die Stadt steht deinem gleich!

CHORFÜHRER

Hört auf, Gebieter! Denn zur rechten Zeit
Tritt Iokaste aus dem Haus. Sie wird
Den frisch entbrannten Hader schlichten helfen.

IOKASTE

(tritt aus dem Haus)

Was weckt ihr Unglücksel'gen unbesonnen
Solch Wortgezänk? Faßt euch nicht Scheu? Ist nicht
Die Stadt schon tief genug im Elend? Müßt
Denn ihr's mit eurem Zwist noch mehren? Geh'
Hinein, mein Gatte; du, Kreon, geh' nach Hause,
Und schüret nicht die kleine, nicht'ge Flamme
Zum ungeheuren, unheilvollen Brand!

KREON

O Schwester! Arges droht mir Oidipus,
Dein Gatte, anzutun; er schwankt nur noch,
Ob er mich aus dem Vaterlande stoßen,
Ob er zum Tode mich verdammen soll.

OIDIPUS

So ist's; ich hab' ihn drauf ertappt, daß er
Mit böser List nach meinem Leben trachtet.

KREON

Nie lächle mir das Glück! Ich will verflucht sein,
Wenn ich dir eines tat, wes du mich zeihst.

IOKASTE

O glaub' ihm, bei den Göttern, Oidipus,
Bedenk', daß seinen Schwur die Ew'gen hören!
Denk' auch an mich und diese Bürger hier.

CHOR

Gib willig nach, mein König! Gib nach, ich bitte dich,
Mit weiser Überlegung!

OIDIPUS

Worin soll ich dir folgen? sprich!

CHOR

Verachte den Mann nicht, der nie zuvor
Sich uns bewiesen als eitler Tor,
Der nun mit dem Eide gewappnet!

OIDIPUS

Und weißt du, was du bittest?

CHOR

Ich weiß.

OIDIPUS

So sprich: was meinst du?

CHOR

Den Freund, der selber durch Fluch sich band,
Verwirf ihn nicht nach dunklem Verdacht!

OIDIPUS

Wenn das dein Verlangen — hast du's bedacht? —
Sinnst mir du Tod, mir Flucht aus dem Land!

CHOR

Beim Führer des himmlischen Reigens, nein!
Bei Helios schwör' ich! Mag gottverlassen,
Mag elend, schmachvoll mein Ende sein,
Mögen mich alle Freunde hassen,
Trag' ich solche Gedanken im Herzen.
Aber des Landes denk' ich mit Schmerzen,
Das im Jammer daniederliegt
Und nun völlig wird vergehen,
Wenn zu allen alten Wehen
Noch das neue Leid sich fügt!

OIDIPUS

So zieh' er hin, geh' ich auch dran zugrunde,
Und sollt' ich ehrlos, mit Gewalt auch drum
Aus diesem Land gestoßen werden, — wohl!
Denn deines Mundes Klage weckt mein Mitleid,
Nicht seine! Er bleibt ewig mir verhaßt.

KREON

Dein Mund gibt nach, doch in dem tiefen Herzen

Gärt noch der Haß! Wenn du erst ausgetobt,
Beugt dich die Reu'! Naturen solcher Art
Sind ganz mit Recht sich selbst die größte Qual.

OIDIPUS

So laß mich! Geh'!

KREON

Ich werde gehn, von dir
Verkannt, geehrt von diesen wie zuvor!

(Ab)

CHOR

Was zögerst du noch, Königin? Führ' ihn hinein ins Haus!

IOKASTE

Erst laßt auch mich erfahren: wie brach der wilde
Hader aus?

CHOR

Es war in des Königs Herzen erwacht
Doch ohne Grund ein leerer Verdacht,
Auch das Grundlose verwundet.

IOKASTE

Sie reizten einander?

CHOR

Ja.

IOKASTE

Womit?

CHORFÜHRER

Bei meinem, bei unsres Volkes Schmerz!
Laß ruhen den Streit, da er glücklich geendet.

OIDIPUS
(zum Chor)

Siehst du, wohin es dich führt? Dein Herz,
Du hast es erkaltend von mir gewendet,
Und bist doch sonst ein verständiger Mann.

CHOR

Herr! Nicht nur einmal hab' ich's gesagt:
Man sähe mir wohl den Toren an,
Den urteilslosen, hätt' ich gewagt,
Dir jetzt den Rücken zu kehren,
Der du mir einstens das Heimatland
Gerettet aus seiner tiefsten Not,
Wie aus tobenden Wellen ein schwankendes Boot;
O, fass' auch jetzt mit kräftiger Hand
Das Steuer, dem Unglück zu wehren!

IOKASTE

Belehre, bei den Göttern, Herr, auch mich,
Was deinen Groll so sehr in Flammen setzte.

OIDIPUS

Wohlan! Denn mehr als diese schätz' ich dich.
Anschläge waren's, die dein Bruder schmiedet.

IOKASTE

Ist dieser Vorwurf klar begründet? Sprich!

OIDIPUS

Er sagt, den Laios hätt' ich ermordet.

IOKASTE

Auf Grund des eignen oder fremden Wissens?

OIDIPUS

Er schob den Tückebold, den Seher, vor;
Den eignen Mund wohlweislich hält er rein.

IOKASTE

Entreiß' dich nun der Sorg' um diese Dinge
Und hör' auf mich: des Schicksals dunkle Bahnen
Untrüglich zu durchschaun vermag kein Mensch!
Beweise geb' ich dir in kurzen Worten:
Dem Laios ward einst ein Seherspruch
— Ich sage nicht, daß ihn Apollon gab;
Doch von den Priestern ward es ihm verkündet:
Ihm sei verhängt, von eines Sohnes Hand,
Der meinem Schoß entsprossen sei, zu fallen!
Nun haben ihn, so wie die Kunde lautet,
Auf dreigespaltnem Kreuzweg (Oidipus erschrickt heftig)
fremde Räuber
Erschlagen; doch sein Sprößling hatte noch
Drei Tage nicht gesehen, als ihn jener
Von fremder Hand mit festgeschnürten Knöcheln
In unbewohnte Wildnis werfen ließ.
So hat Apollon nicht erfüllt, daß dieser
Zum Mörder ward an seinem Vater, noch
Daß Laios das Grause, das ihn schreckte,
An seinem eignen Sohn erfuhr. Und doch —
War dies verkündet durch Orakelsprüche.
Drum acht' auf die nicht weiter! Will der Gott
Vor unserm Aug' der Zeiten Schleier heben,
Bedarf's der Priester nicht und Zeichendeuter!

OIDIPUS

Wie wird so plötzlich, Weib, durch deine Worte
Mein Geist verwirrt, erschüttert meine Seele!

IOKASTE

Welch' neue Sorge ist's, die dich erregt?

OIDIPUS

Ich mein', du sagtest da, daß Laios
Ermordet ward auf dreigespaltnem Kreuzweg.

IOKASTE

So ward's gemeldet, und noch sagt man so.

OIDIPUS

Und wo — wo ist die Unglückstätte? Sprich!

IOKASTE

Das Land heißt Phokis, und es teilt sich dort
Der Weg nach Delphi und nach Daulia.

OIDIPUS

Wie lange Zeit ist seit dem Mord vergangen?

IOKASTE

Kurz, eh' du selbst in dieses Land gelangt
Und unsern Thron bestiegst, ward er gemeldet.

OIDIPUS

O Zeus! Was hast du wider mich beschlossen!?

IOKASTE

Was geht dir dies zu Herzen, Oidipus?

OIDIPUS

Frag' das noch nicht! Sag' mir von Laios:
Wie war sein Aussehn und wie hoch sein Alter?

IOKASTE

Sein Haupt erschimmerte im ersten Schnee;
Groß war er von Gestalt, fast so wie du.

OIDIPUS

O weh! Ich Armer! Hätt' ich ahnungslos
Mich heute selbst in grausen Fluch gestürzt?!

IOKASTE

Was ist? Dein Anblick füllt mich mit Entsetzen!

OIDIPUS

Mit Schaudern packt mich eine bange Ahnung,
Daß jene blinden Augen hell gesehn.
Doch wird es klarer, sagst du eines noch.

IOKASTE

Zwar beb' ich! Dennoch werd' ich dir erwidern.

OIDIPUS

Zog Laios mit wen'gen oder vielen
Begleitern aus, wie's einem König ziemt?

IOKASTE

Fünf waren's insgesamt; und unter ihnen
Ein Herold und ein Wagen für den König.

OIDIPUS

Weh! weh! nun ist's am Tag! — — — —
— — — — — — — Wer war es, Weib, —
Wer bracht' euch damals jene Botschaft zu?

IOKASTE

Ein Diener war's; der einz'ge, der entkam.

OIDIPUS

Ist er vielleicht noch jetzt in unserm Haus?

IOKASTE

Nicht mehr; denn als er dorther kam und sah,
Daß du an Stelle des Erschlagnen herrschtest,
Da faßt' er flehend meine Hand und bat,
Ihn auf das Land zu schicken, zu den Hürden,
Daß er vom Anblick dieser Stadt befreit sei.
Ich ließ ihn fort; er war ein Knecht, doch treu
Und darum dieser Gunst und größrer wert.

OIDIPUS

Wie könnt' er schnell zu uns zurück gelangen?

IOKASTE

Sobald du willst! Doch sprich: Zu welchem Zweck?

OIDIPUS

Mein Weib! Mir bangt, ich hab' schon viel zu viel
Gesprochen; deshalb muß ich jenen sehen!

IOKASTE

So mag er kommen! Doch nun sage mir —
Denn würdig bin ich, das mit dir zu teilen,
Was deine Seele, Herr, so schwer bedrückt.

OIDIPUS

Das sollst du auch; nichts will ich dir verhehlen,
Da sich die Aussicht mir so bang enthüllt.
Wer stünde mir denn näher auch als du,
Mich ihm in diesem Schicksal zu vertrauen?
Mein Vater war der Korinther Polybos,
Die Mutter Merope aus Dorer-Stamm.

Ich galt dort in Korinth als erster Bürger,
Bis mich ein Zufall traf, befremdlich wohl,
Doch nicht der Sorge wert, die mich erregte.
Bei einem Zechgelage schreit ein Mann,
Der sich im Wein unmäßig übernommen,
Ich sei nicht meiner Eltern eigner Sohn.
Schwer drückte mich das Wort, und kaum noch hielt ich
An jenem Tage mich zurück. Am nächsten
Trat ich vor beide Eltern, sie zu fragen.
Die zürnten schwer dem Mann ob seiner Schmähung;
Des freut' ich mich, doch nagt's mich fort und fort,
Denn immer weiter schlich das Wort umher.
So zog ich heimlich von den Eltern fort
Nach Delphi. Aber Phoibos ließ die Fragen,
Mit denen ich gekommen, unbeachtet;
Doch, ach, ein andres Schicksal, graunvoll, gräßlich,
Enthüllt' er mir: der eignen Mutter müßt'
Ich mich vermählen, ein unseliges
Geschlecht erzeugen, aller Menschen Abscheu,
Zum Mörder werden an dem eignen Vater! —
Da ich den Spruch vernommen, floh ich fort,
Und mied Korinthos, nach den Sternen nur
Es zu erspähn; ich eilte dahin, wo
Ich nie die Schmach, die mir verkündet war,
Erfüllt zu sehen dachte. Also wandernd
Komm' ich zu jenem Ort, wo, wie du sagst,
Der König Laios erschlagen ward;
Und — hör'! — nun will ich alles dir gestehn:
Sobald ich jenem Pfade mich genähert,
Kommt mir ein Herold und ein Mann entgegen,
Wie du beschriebst, auf einem Wagen, der
Bespannt mit jungen Rossen war. Da wollten
Der Wagenlenker und der Alte mich
Vom Wege mit Gewalt vertreiben; ich,

Im Zorne, schlage den, der mich verdrängt,
Den Rosselenker; wie's der Alte sieht,
Paßt er mir auf, daß ich ihm nah' genug,
Und schlägt mir mit dem Stachel grad' aufs Haupt.
Ungleich vergalt ich's ihm; denn alsobald
Stürzt er, vom Stab in meiner Hand getroffen,
Rücklings vom Wagensitz. Drauf töt' ich alle. —
War dieser Fremdling wirklich Laios,
Dann ist kein Mensch unglücklicher als ich,
Kein Mensch ist gottverhaßter; denn nun darf
Kein Fremder, noch ein Bürger dieser Stadt
In seinem Haus mich bergen, noch mich grüßen;
Von seiner Schwelle muß er mich verstoßen.
Und niemand anders hat den Fluch geschleudert,
Als ich — ich selber auf mein eignes Haupt!
In jenem Arm, der ihn getötet, ward
Sein Weib befleckt! — Wie? Bin ich nicht verrucht?
Nicht ganz verworfen?! — Wenn ich fliehen muß,
So darf ich nicht mich zu den Meinen flüchten,
Nicht nahn dem Heimatland; sonst müßt' ich ja
Die Mutter freien und den Vater töten,
Der mich erzeugt, erzog, ihn, Polybos!
So jemand sagte, daß ein grimmer Dämon
Mir dies verhängt, sprich, hätte der nicht recht?
O, laßt mich nie, ihr heil'gen Himmelsmächte,
Nie jenen Tag erleben! Eher laßt
Mich aus den Reihn der Sterblichen verschwinden,
Eh' ich's erleben muß, daß solche Schmach
Mit solcher Makel Schmutz mich überschütte!

CHORFÜHRER

Auch uns macht dies besorgt; doch laß die Hoffnung
Nicht schwinden, bis du jenen ausgeforscht.

OIDIPUS

Doch das ist auch die letzte Hoffnung, die
Mir bleibt, den Mann, den Hirten, abzuwarten.

IOKASTE

Und welchen Trost erhoffst du dir von ihm?

OIDIPUS

Das höre: Wenn er mir dasselbe sagt
Wie du, dann bin ich dieser Angst enthoben.

IOKASTE

Was denn Besondres hörtest du von mir?

OIDIPUS

Von Räubern hab' der Hirte dir gemeldet,
Die jenen töteten. Besteht er nun
Bei jener Zahl, bin ich der Mörder nicht.
Denn einer wird mit vielen nicht verwechselt.
Doch spricht er nur von einem Wandersmann,
Dann stürzt die Schuld erdrückend mir aufs Haupt.

IOKASTE

Sein Wort hat so gelautet, glaube mir,
Und widerrufen kann er's heute nicht;
Denn alle hörten's an, nicht ich allein.
Doch weicht er auch von seinem frühern Zeugnis,
Nie wird erwiesen sein, daß Laios,
So wie's in Phoibos' Spruch verheißen war,
Von seines eignen Sohnes Hand gefallen.
Der arme Kleine hat ihn nicht getötet,
Der starb vordem ja selbst; drum werd' ich nie
Um ein Orakel, weder jetzt noch künftig,
Die Blicke rechtshin oder linkshin wenden!

OIDIPUS

Wohl hast du recht; und dennoch sende hin,
Den Hirten herzurufen; säume nicht!

IOKASTE

Ich sende gleich; doch gehen wir ins Haus.
Wie sollt' ich nicht erfüllen, was dir lieb?

(Beide ab)

CHOR

O, wäre mir vom Geschick beschieden,
Zu allen Zeiten die fromme Scheu
In Worten und Werken zu wahren;
Die Scheu vor den ew'gen Gesetzen, die droben wandeln,
Wo sie geboren, im Reiche des himmlischen Äthers,
Ewig wie der Olymp, von dem sie entsprossen,
Denn sie erzeugte kein sterbliches Menschengeschlecht!
Nimmer wird sie, die ewig Regen,
Umdämmern der Schlaf der Vergessenheit.
Mächtig waltet in ihnen ein Gott;
Niemals wird ihn das Alter zwingen!

Übermut erzeuget Tyrannenbrut;
Töricht rast er dahin in blinder Gier,
Taten häufend, denen kein Segen folgt,
Raset dahin bis zum Ekel des Übermaßes.
Wohl klimmt er zum höchsten Gipfel, doch dann — ein
Schritt noch,
Und hilflos strauchelnd gleitet er jäh zur Tiefe!
Doch, was zum Heile der Stadt gedeiht,
Nimmer störe der Gott sein Blühen!
Nimmer soll es mein Herz vergessen,
Daß er, nur er mein Schirm und Schutz!

Doch wer auf Pfaden des Frevels wandelt,
Spottend der ew'gen Gerechtigkeit
Schamlos in Worten und Werken handelt,
Die Scheu vor den heiligen Stätten entweiht,
Mit der Vergeltung untrüglichen Pfeilen
Mag ihn das düstre Verhängnis ereilen!
Wenn jener, der frech an das Heiligste wagt
Die schandbesudelte Hand zu legen,
Wenn der Verbrecher auf dunklen Wegen
Den höchsten Preis der Tugend erjagt,
Wer soll dann dem Stachel des Zornes noch wehren?
Was soll ich noch beten, kommt jener zu Ehren?

Nimmer zur heiligen Erdenmitte
Wend' ich von nun an pilgernd die Schritte,
Nimmer in Abäs Tempelhallen,
Noch nach Olympia will ich wallen,
Wenn meine Rede nicht offenbar
Allen Sterblichen sich als wahr
Im Grunde des Herzens wird erweisen.
Zeus, Gebieter, so wir mit Recht
Als den Walter der Welt dich preisen,
Entrinnen nicht laß es dir ungerächt,
Entrinnen nicht deiner allewigen Macht:
Die heiligen Sprüche, sie werden verlacht;
Kein Opfer mehr strahlet, Apollon entfacht;
Der Glanz des Göttlichen schwindet.

(Iokaste mit Dienerinnen aus dem Palast)

IOKASTE

Ihr edlen Bürger dieses Landes, hört!
Es kam mir in den Sinn, der Götter Tempel
Mit diesen Kränzen, diesem Räucherwerk
Zu nahn; denn allzusehr regt Oidipus

Die eigne Seele auf mit tausend Martern.
Er sucht sich nicht, wie's der Verständ'ge soll,
Das Neue nach dem Alten zu erklären;
Wer ihm von Schrecken spricht, besitzt sein Ohr.
Da nun mein Zuspruch nichts mehr fruchten will,
Nah' ich mich dir, Apollon, Herr des Lichtes,
Da meiner Schwelle du der nächste bist,
Mit diesen Weihgeschenken, Hilfe flehend.
Erlös' uns; jedem bebt ja nun das Herz,
Da wir den Herrn, den Lenker unsrer Fahrt,
In Angst und Bangen ganz verzweifelt sehn!

BOTE
(tritt auf)

Kann ich von euch, ihr fremden Männer, hören,
Wo der Palast des König Oidipus?
Doch lieber sagt mir, wo er selber weilt.

CHOR

Hier ist sein Haus; er selbst ist drinnen, Fremdling,
Und hier sein Weib, die Mutter seiner Kinder.

BOTE

Wenn sie das ist, so möge sie gesegnet
Für ew'ge Zeit mit all den Ihren sein!

IOKASTE

Und du nicht minder, Fremdling! Frommen Dank
Verdient der fromme Gruß. Doch sage, welch
Begehren führt dich her, welch eine Botschaft?

BOTE

Heil deinem Gatten! Deinem ganzen Haus!

IOKASTE

Wie meinst du das? Von wannen kommst du? Sprich!

BOTE

Ich aus Korinth! Und, was ich melden soll,
Wird dich erfreuen, auch vielleicht betrüben.

IOKASTE

Was ist's, das mich so doppelzüngig grüßt?

BOTE

Es ging die Rede, daß Korinths Bewohner
Zu ihrem Herren Oidipus bestimmt.

IOKASTE

Wie? Herrscht der greise Polybos nicht mehr?

BOTE

Nicht mehr! Ihn nahm der Tod in Grabeshaft.

IOKASTE

Wie sagst du, Alter? Polybos ist tot?

BOTE

Und sterben will ich, wenn's gelogen ist.

IOKASTE

Geh', Sklavin, melde dies sofort dem Herrn!

(Sklavin ab)

Ha, Göttersprüche! Wo, wo seid ihr nun?
Vor diesem Manne floh vor Zeiten zitternd,
Ihn nicht zu töten, Oidipus; und nun —
Stirbt er durch Zufall, nicht durch seine Hand!

OIDIPUS
(tritt auf)

Weswegen, Iokaste, liebes Herz,
Hast du mich aus dem Haus bescheiden lassen?

IOKASTE

Hör' diesen Mann hier an und sieh', wohin
Des Gottes heilige Orakel kamen!

OIDIPUS

Was ist dies für ein Mann? was bringt er mir?

IOKASTE

Er meldet aus Korinth, daß Polybos
Nicht mehr am Leben ist! Dein Vater starb!

OIDIPUS

Was sagst du, Fremdling? Wiederhol' es mir!

BOTE

Nun, wenn du willst, daß ich mit Trauerkunde
Beginnen soll, so wisse denn: er starb.

OIDIPUS

Gewaltsam? oder hingerafft durch Krankheit?

BOTE

So alten Körper fällt ein leichter Stoß.

OIDIPUS

So starb der Arme, wie es scheint, an Krankheit.

BOTE

Und an der Schwäche seines hohen Alters.

OIDIPUS

Das ist nicht gut! Wer soll sich nun noch kümmern
Um Delphis Seherherd? Wer um die Vögel,
Die oben kreischen? Die verkündeten,
Daß ich den eignen Vater töten sollte.
Der liegt nun schlummernd in der Erde Schoß,
Und ich bin hier — mein Schwert berührt' ihn nicht!
Doch, wenn die Sehnsucht ihn verzehrt nach mir,
Dann starb er wohl um meinetwillen! — Nein!
Nun wurden jene Sprüche wesenlos
Und ruhn mit meinem Vater bei den Toten!

IOKASTE

Hab' ich dir das nicht längst vorher gesagt?

OIDIPUS

Wohl, wohl! Mich aber hielt die Furcht befangen.

IOKASTE

Nun quäle hiermit deinen Geist nicht mehr!

OIDIPUS

Noch muß mir vor der Mutter Ehbett bangen.

IOKASTE

Was frommt dem Menschen alle Furcht und Sorge,
Da er ja doch des Zufalls Werkzeug bleibt
Und sich die Zukunft ewig ihm verschließt?
Ein jeder lebt am besten, wie er mag.
So laß auch du die Angst vor jener fahren!
Wie viele Männer haben sich im Traum
Wohl schon der Mutter zugesellt. Nur wem
Das nichts bedeutet, trägt sein Leben leicht.

OIDIPUS

Wohl wären alle deine Worte recht,
Wär' nicht, die mich gebar, am Leben; so
Muß ich — trotz aller schönen Worte — zittern.

IOKASTE

Und ist des Vaters Tod kein starker Trost?

OIDIPUS

Gewiß! Doch vor der Lebenden erbeb' ich.

BOTE

Vor welchem Weib entsetzt ihr euch denn so?

OIDIPUS

Vor Merope, Alter, Polybos' Hausgenossin.

BOTE

Was aber könnt ihr denn von der befürchten?

OIDIPUS

Uns schreckt ein grauenvoll Orakel, Fremdling.

BOTE

Ist's ein Geheimnis, oder darf ich's wissen?

OIDIPUS

Vernimm! Einst tat Apoll den Spruch: ich müsse
Mit meiner eignen Mutter mich vermählen,
Des Vaters Blut mit meiner Hand vergießen!
Darum hab' ich Korinth so lang' gemieden;
Zwar war's mein Glück, doch ist auch nichts so süß,
Als in der Eltern liebe Augen schaun.

BOTE

Das also war's, was dich von Hause trieb?

OIDIPUS

Ich wollte nicht des Vaters Mörder werden.

BOTE

O, hätt' ich dich nur gleich von dieser Furcht
Befreit, da ich doch kam, dich zu erfreuen.

OIDIPUS

Erfreun? und wie? Ich will dir reichlich lohnen!

BOTE

Drum kam ich auch zumeist hierher, daß du
Mir lohnen solltest, wenn du heimgekehrt.

OIDIPUS

Ich kehre nie zu meinen Eltern heim.

BOTE

Klar ist es ja: du weißt nicht, was du tust.

OIDIPUS

Wie, Alter? Bei den Göttern, klär' mich auf!

BOTE

Wenn du Korinth um ihretwillen meidest —

OIDIPUS

Aus Furcht, daß sich Apollons Spruch erfülle —

BOTE

Nur, um an deinen Eltern nicht zu freveln?

OIDIPUS

Das ist's ja, Alter, was mich ewig schreckt.

BOTE

Und weißt du, daß du ohne Ursach' zitterst?

OIDIPUS

Wie das? Wenn ich von jenen Eltern stamme?

BOTE

Du bist nicht eines Stamms mit Polybos.

OIDIPUS

Wie sagst du? Polybos hat mich nicht erzeugt?

BOTE

Mit gleichem Recht könnt' ich dein Vater heißen.

OIDIPUS

Mein Vater du? Er war doch mein Erzeuger?

BOTE

So wenig, Herr, als ich dein Vater bin.

OIDIPUS

Weswegen hieß er mich denn seinen Sohn?

BOTE

Weil er kein eigen Kind ans Herz gedrückt.

OIDIPUS

Und liebte so ein angenommen Kind?

BOTE

Aus meiner Hand erhielt er dich geschenkt.

OIDIPUS

Und war ich dein als Findling oder Sklave?

BOTE

Ich fand dich in Kithairons wald'gen Schluchten.

(Iokaste fährt zusammen)

OIDIPUS

Welch ein Geschäft trieb dich an jenen Ort?

BOTE

Des Berges Herden hatt' ich dort zu hüten.

OIDIPUS

Du warst ein Hirt, auf Tagelohn gemietet?

BOTE

Und damals, Kind, dein Pfleger und dein Retter.

OIDIPUS

Welch Übel war's, von dem du mich befreit?

BOTE

Die Fußgelenke können dir's bezeugen.

(Zweite stärkere Bewegung der Iokaste)

OIDIPUS

O, schweig'! Was rührst du an das alte Leiden.

BOTE

Ich löste beide Füße aus den Banden.

OIDIPUS

Von jener Zeit blieb mir ein häßlich Mal.

BOTE

Nach diesem Leiden wurdest du genannt.

OIDIPUS

Von Vater? Mutter? sprich!

BOTE

Das weiß ich nicht!
Doch, der dich brachte, wird dies besser wissen.

OIDIPUS

So nahmst du mich aus eines andern Hand?

BOTE

Ein andrer Hirte schenkte mir den Fund.

OIDIPUS

Wer war's? Kannst du ihn näher nicht bezeichnen?

BOTE

Ich mein', es hieß, er diene Laios.

(Dritte Bewegung der Iokaste)

OIDIPUS

Dem König, der in diesem Land einst herrschte?

BOTE

Ja, eben dem; er diente ihm als Hirt.

OIDIPUS

Und lebt er noch, daß ich ihn sehen könnte?

BOTE

Ihr Bürger werdet das am besten wissen.

OIDIPUS

Kennt unter euch, die ihr hier um mich steht,
Niemand den Hirten, den der Fremde meint?
Sah niemand ihn im Felde oder hier?
Auf! Redet! denn dies muß nun an das Licht.

CHORFÜHRER

Ich glaube, daß es niemand anders ist,
Als der, den du vorhin zu sehen wünschtest.
Am sichersten gibt Iokaste Aufschluß.

OIDIPUS

(zu Iokaste)

Meinst du, daß jener, den wir herbefohlen,
Derselbe sei, von dem der Bote spricht?

IOKASTE

(ist nach der dritten Bewegung in düsteres Sinnen versunken und fährt nun wie aus dem Traume auf)

Von wem? was fragst du? Achte nicht darauf!
Laß ab, dem Wort des Schwätzers nachzusinnen!

OIDIPUS

Nein, das sei ferne, daß ich mein Geschlecht
Im Dunkeln ließe, nun ich auf der Spur.

IOKASTE

Beim Himmel, nicht! Wenn dir dein Leben lieb ist!
Laß ab! An meinem Elend sei's genug!

OIDIPUS

Getrost! Und wären bis ins dritte Glied
Die Ahnen Sklaven, du wirst nicht entehrt.

IOKASTE

Und dennoch folge mir! ich fleh' dich an!

OIDIPUS

Ich folge nicht! Dies alles muß ans Licht!

IOKASTE

Tu's nicht! Ich gebe dir den besten Rat!

OIDIPUS

Dein bester Rat ist mir schon längst zuwider!

IOKASTE

Erfahre nie, Unsel'ger, wer du bist!

OIDIPUS

Geh' einer schnell und führ' den Hirten her!

(Diener ab.)

Doch diese laßt! sie mag sich immerhin
An ihren eignen stolzen Ahnen freun!

IOKASTE

Weh dir! Unglücklicher! Das ist das einz'ge,
Was ich noch sagen kann! Mein letztes Wort!

(Sie stürzt ins Haus)

CHORFÜHRER

Was ist? was stürzte dort in wildem Jammer
Dein Weib von dannen, König? Ach, ich fürchte,
Nach diesem schwülen Schweigen bricht ein mächt'ger
Gewittersturm von neuen Leiden los.

OIDIPUS

So breche, was da mag, auf uns herein!
Ich aber will erkennen meine Herkunft,
Ob sie auch niedrig sei! Doch jene mag
Sich meiner schämen, stolz nach Weiberart.
Ich heiße mich des holden Glückes Kind,
Und also werd' ich wohl geachtet bleiben.
Das ist mein Ursprung, und Geschwister nenn' ich
Die Monde, die der Zeiten Wechsel schaffen;
Die haben mich durch Nacht zum Licht geführt.
Aus solchem Stamm entsprossen, werd' ich nimmer
Von meinem Vorsatz weichen und nicht ruhn,
Bis ich ergründet hab', wer mich gezeugt.

CHOR

Ist mir vergönnt, in die Zukunft zu sehen,
Dann glaube: Wenn morgen in stiller Nacht
Strahlend über den dämmernden Höhen
Der Vollmond wandelt in heiterer Pracht,
Wird freudig der Gott des Kithairons lauschen
Den Liedern, die seinem Preise rauschen;
In seinem Bereiche ja wardst du gehegt,
Von Vater und Mutter genährt und gepflegt!
Tanzend wollen wir ihm zu Ehren,
Tanzend uns dankbar ihm bewähren,
Ihm, der sich bewiesen so liebevoll
Unseren Herren. O mög' es, Apoll,
Allheiland, dir wohlgefallen!

Eine der Nymphen hat dich geboren,
Der spät hinwelkend das Leben blüht.
Hat sie sich Pan zur Genossin erkoren,
Der die Berge durchjagt? Ist Apoll ihr entglüht?
Er liebt ja, durch alle die Fluren zu streifen,
In denen die Fülle der Saaten blüht.

War's Hermes, der auf Kyllene thronet?
Oder gebar dich dem Bakchos gar,
Der auf den Höhen der Berge wohnet,
Ein Kind aus der munteren Nymphen Schar,
Die er aus allen erwählt, voll Lust
Durch's Waldgebirge mit ihm zu schweifen?
Selbstvergessen an schwellender Brust
Schwelgend gewann er den Sprößling.

OIDIPUS

Vermut' ich recht, ob ich auch nie zuvor
Den Hirten sah — so mein' ich, kommt er dort,
Den wir so lang' erwarten; denn im Alter
Stimmt er mit jenem Manne überein;
Und, die ihn führen, sind von meinen Dienern.
Du aber kennst ihn ja von Angesicht.

CHORFÜHRER

Schon hab' ich ihn erkannt: er ist's! Er war
Dem Laios ergeben, wie kein andrer.

(Der Hirte, von Dienern geführt, tritt auf.)

OIDIPUS

Erst frag' ich dich nun, Fremdling aus Korinth:
Sprachst du von diesem Mann?

BOTE

Von eben diesem.

OIDIPUS

Nun, Alter, blick' hieher und, wie ich frage,
Gib Antwort mir! Du dientest Laios?

HIRTE

Ich war als Sklav' in seinem Haus geboren.

OIDIPUS

Was hattest du zu tun? Was war dein Amt?

HIRTE

Die längste Zeit, Herr, war ich bei den Herden.

OIDIPUS

Und wo zumeist war deine Lagerstatt?

HIRTE

Am Berg Kithairon oder in der Nähe.

OIDIPUS

Und kennst du noch von dorther diesen Mann?

HIRTE

Was hätt' er dort getrieben, Herr? Wen meinst du?

OIDIPUS

Der vor dir steht! Trafst du ihn irgendwo?

HIRTE

Nicht, daß ich eben mich erinnern könnte.

BOTE

Das ist kein Wunder, Herr! Doch will ich schnell
Ihm alles wieder ins Gedächtnis rufen.
Ich weiß, er wird noch wissen, wie wir einst,
Mit einer Herde ich und er mit zweien,
Geweidet auf den Almen des Kithairon.
Sechs volle Monde hielten wir uns dort,
Vom Frühling bis zum Herbst. Kam dann der Winter,
Trieb ich in meine Hürden heim und er
Zum Hof des Laios. Sprich! war's nicht so?

HIRTE

Wohl hast du recht, doch ist es lange her.

BOTE

Nun höre! Weißt du noch, wie du ein Kind
Mir gabst, das ich wie meins erziehen sollte?

HIRTE

Was soll das? Warum fragst du mich danach?

BOTE

Der damals klein und hilflos, steht vor dir!

HIRTE

Gehst du zum Henker?! Willst du stille schweigen?!

OIDIPUS

Nicht so geeifert, Alter, auf den Fremden;
Du selbst mit deinem Wort verdientest Strafe.

HIRTE

Du bester aller Herrn! Was tat ich denn?

OIDIPUS

Das Kind, nach dem er fragt, verleugnest du.

HIRTE

Er faselt, Herr, und schwatzt nur blind drauf los.

OIDIPUS

Sagst du's nicht willig, wirst du weinend sprechen!

HIRTE

Mißhandle nicht mich armen alten Mann!

OIDIPUS

Die Hände auf den Rücken ihm geschnürt!

HIRTE

Ich Ärmster, ach, wofür?! Was — willst — du wissen?

OIDIPUS

Gabst du dem Mann das Kind, von dem er spricht?

HIRTE

Ich gab's. Wär' ich an jenem Tag gestorben!

OIDIPUS

Das kann dir heute werden, wenn du lügst!

HIRTE

Ach, und viel eher, wenn ich Wahrheit spreche!

OIDIPUS

Mit Winkelzügen, scheint es, sucht er Aufschub?!

HIRTE

Ich nicht! Ich sagte ja schon längst: ich gab's.

OIDIPUS

Wo nahmst du's her? War's dein, war's andrer Kind?

HIRTE

's war nicht mein eigen; ich empfing's von jemand.

OIDIPUS

Von welchem Bürger? und aus welchem Haus?

HIRTE

O, bei den Göttern! Forsche, Herr, nicht weiter!

OIDIPUS

Du bist des Todes, muß ich nochmals fragen!

HIRTE

Es ward erzeugt im Haus des Laios.

OIDIPUS

Von einem Sklaven — oder ihm verwandt?

HIRTE

Weh mir! Jetzt ist's daran — jetzt muß ich's sagen!

OIDIPUS

Und ich es hören! Doch es muß nun sein!

HIRTE

Es ward gesagt — es wär' — sein eigen Kind! —
Doch drin — dein Weib — weiß alles wohl am besten.

OIDIPUS

Sie gab dir selbst das Kind?

HIRTE

Ja, Herr!

OIDIPUS

Wozu?

HIRTE

Ich sollt' es töten!

OIDIPUS

Was? die eigne Mutter?!

HIRTE

Sie schreckten grause Göttersprüche —

OIDIPUS

Welche?

HIRTE

Es sollte jenes Kind die Eltern töten!

OIDIPUS

Wie durftest du es jenem Greis vertraun?

HIRTE

Aus Mitleid, Herr! Ich meint', er sollt' es weit
Von hier zur eignen Heimat tragen. Nun —
Hat er zum größten Jammer dich erhalten.
Denn bist du jenes Kind, wie dieser sagt,
Wardst du zum tiefsten Leid ans Licht gebracht.

OIDIPUS

Weh! wehe! wehe! Alles ist am Tag!
O Sonnenlicht! dich darf ich nicht mehr schaun!
Mich hat gezeugt, der mich nicht zeugen durfte!
Ich hab' geliebt, die ich nicht lieben durfte!
Ich mordete, den ich nicht morden durfte!

(Stürzt in den Palast, das Gefolge ihm nach. Bote und Hirte ab nach links)

CHOR

Weh über euch, Geschlechter der Menschen!
Wie acht' ich euch alle gleich dem Nichts,
Ob ihr gleich wandelt im Reiche des Lichts!
All euer Glück ist Traumes Wahn;
Noch eh' vollendet des Lebens Bahn,
Sinkt ihr erwachend in Nacht und Grauen!
Das muß ich an deinem Schicksal schauen,
Du unglückseliger Oidipus!
Nichts — nichts
Will ich hinfort
Glücklich preisen auf Erden!

Einst ward er gesegnet im Überschwang,
Da er den höchsten Preis errang,
Zielend mit sicherem Auge;
Da er die wilde Sphinx bezwang,
Die in blutiger Gier ihr Rätsel sang!
Er war ein Turm
Wider den Tod!
Aus Sturm und Not,
Aus Zittern und Beben
Riß er mein Land;
Drum ward er der Held der Helden genannt,
Herr meines gewaltigen Theben!

Nun aber — wessen Name birgt
Größeren Jammer als deiner?
Wen trafen im Wechsel der rollenden Zeit
Wildere Flüche, schwereres Leid?
Wer kann sich mit dir je messen? —
Weh dir, mächtiger Oidipus, wehe!
Wie war es möglich? Wie durft' es sein?
In den gleichen Hafen der Ehe
Liefen Sohn und Vater ein!
Wie konnte die gleiche Saatenflur
Auf deines eignen Erzeugers Spur
So lange schweigend dich ertragen?

Endlich mit widerwilligem Zwange
Zog dich ans Licht die allschauende Zeit,
Die dem verdammenden Spruch schon lange
Den unnatürlichen Bund geweiht,
Den Bund mit dem Schoß, der dich selber getragen!
Nun strömen die Tränen, die jammernden Klagen:
O Kind des Laios, wehe! wehe!
O hätt' ich niemals dich gesehn! —
Doch will ich die Wahrheit stets gestehn:

Du löstest meinen schweren Kummer,
Gabst meinem Auge den süßen Schlummer,
Nach Stürmen und Leiden ersehnte Ruh!

(Ein Diener aus dem Palast)

DIENER

Ihr würdgen Männer, Väter dieses Landes!
Was müßt ihr hören, was mit Augen sehn!
Und welche Klage werdet ihr beginnen,
Wenn ihr die angestammte Treue noch
Dem Haus des Labdakos wie sonst bewahrt!
Die Fluten aller Ströme dieser Erde
Vermögen nicht die Greuel wegzuwaschen,
Die dieses Haus verbirgt! Bald drängt ans Licht
Heraus ein neues selbstgeschaffnes Elend.
Und, ach, am tiefsten schmerzt, was sich ein Mensch
Mit eigner Hand und eignem Willen tat!

CHORFÜHRER

Was wir bisher erfuhren, war genug,
Um laut zu jammern. Sprich, was bringst du Neues?

DIENER

Schnell ist der Botschaft erster Teil gemeldet
Und angehört: die Königin ist tot!

CHORFÜHRER

Die Unglücksel'ge! Was ist ihr geschehen?

DIENER

Sie starb durch eigne Hand! Das Schrecklichste
Blieb euch erspart; ihr habt sie nicht gesehn!
So viel indes mir im Gedächtnis haftet,
Hört von den letzten Leiden jener Armen:

Denn von der Halle, wohinein sie wild
Im ersten Schmerz gejagt, stürmt sie gerad'
Ins Brautgemach, mit beiden Händen sich
Das Haar zerraufend, wirft die Türe zu
Und ruft den längstverstorbnen Laios,
Der alten Ehe denkend, deren Sproß
Ihn selbst erschlug, indessen sie zurückblieb,
Unselge Brut dem eignen Sohn zu zeugen,
Dem Lager fluchend, da sie — doppelt schmachvoll —
Vom Mann den Mann, den Sohn vom Sohn empfing.
Wie sie darauf geendet, hört' ich nicht.
Denn nun kam Oidipus hereingestürzt
Und schrie, so daß wir unser Augenmerk
Nicht mehr auf ihre Leiden richten konnten.
Auf jenen blicken wir; der rast umher,
Mit wildem Wort heischt er ein Schwert und fragt:
Wo ist mein Weib — ach, nicht mein Weib — die Mutter,
Die mich und meine Kinder mir gebar?
Ein Dämon weist dem Rasenden den Weg,
Der Männer keiner, die ihm nahe waren.
Laut schluchzt er und, von unsichtbarer Hand
Geführt, stürzt er zur Doppeltüre, biegt
Die Riegel mit Gewalt und bricht hinein.
Da drinnen sahen wir sein Weib erhängt,
Mit hochgewundner Schlinge aufgeknüpft.
Kaum sieht er sie, so brüllt er gräßlich auf,
Der Unglückselige, und löst die Schlinge.
Und wie die Arme nun am Boden liegt —
Noch beb' ich — ach! — vor dem, was da geschah! —
Die goldnen Nadeln, die die Fürstin schmückten,
Riß er vom Kleid, schwang sie empor und stieß
Sie in die Kreise seiner eignen Augen,
Und also schrie er: Nicht mehr sollten sie
Ihn selber schaun und, was er litt und tat;

Im Dunkel sollten ihn die Bilder derer
Umschweben, die er nie hätt' schauen sollen;
Doch, was ihm lieb, sollt' ihm verschlossen sein.
Und also fluchend stieß er immer wieder,
Die Wimpern hebend, und die blut'gen Augen
Benetzten seine Wangen nicht mit Tropfen,
In dunklen Strömen floß sein Blut herab! — —
So brach das Unheil, das sie selbst getürmt,
Auf Mann und Weib in einem Schlag zusammen.
Wohl weilte Segen unter unserm Dach
In frühern Zeiten; doch am heut'gen Tag
Haust drinnen Jammer, Tod, Verderben, Schande,
Was Menschen Unheil nennen — heut' fehlt nichts!

CHORFÜHRER

Und fand der Unglücksel'ge endlich Ruhe?

DIENER

Er ruft, man soll die Türen öffnen, ihn
Dem ganzen Kadmosvolke darzustellen,
Des Vaters Mörder und der Mutter — nein!
Ich wiederhol' die grausen Worte nicht!
Er will sich selber aus dem Lande bannen,
Im Haus nicht bleiben — nach dem eignen Fluch!
Doch kann er ohne Führer, ohne Stütze
Nicht wandern; denn sein Schmerz ist namenlos.
Du wirst ihn schaun; des Hauses Tür geht auf.
Ein Anblick ist's, des Feindes Herz zu rühren!

(Oidipus wird herausgeführt)

CHORFÜHRER

Welch Schreckensbild!
Wie furchtbar für Menschen zu schaun!
Grauenvoller denn alles,

Was je meine Augen gesehn!
Du Ärmster, sprich:
Was war's für ein Wahnsinn, der dich ergriffen?
Welch Dämon sprang wie ein Wirbelsturm
In deines Schicksals dräuende Wetter?
Beschieden schon war dir das schwerste Leid;
Noch schwereres mußt du nun tragen!
Fluchgeschlagener, weh dir! weh!
Viel möcht' ich fragen, erkunden, erforschen,
Doch — ach!
Ich kann dir nicht in das Antlitz sehn,
Schauder ergreift mich vor dir!

OIDIPUS

Weh! weh! weh! weh!
Ja, weh mir, Fluchgeschlagenem, weh!
Wohin, ach, wohin — irrt tastend mein Fuß?
Wohin, ach, wohin — verhallet mein Wort?
In reißendem Wirbel entführt mich der Dämon —

CHORFÜHRER

In Grausen und Greul,
Daß Ohr und Auge sich schaudernd schließen!

OIDIPUS

Du schwarzes Gewölk!
Wie riesig, wie graunvoll steigst du empor!
Jetzt hast du mich rings für immer umschattet!
Weh mir!
Und nochmals wehe! wie durchbohret mich
Der Schmerzen Wut und meiner Schmach Bewußtsein!

CHORFÜHRER

Wohl ist's kein Wunder, wenn in solchem Jammer
Zwiefach die Trauer, zwiefach deine Klagen.

OIDIPUS

Du lieber Freund!
Du bist noch von allen der einz'ge Getreue!
Du harrest noch aus und pflegst den Blinden!
Ach! ach!
Du bist mir nicht verborgen; deine Stimme
Erkenn' ich wohl, obschon mich Nacht umfängt.

CHORFÜHRER

O Graus!
Wie konntest du die eignen Augen so
Verlöschen? Welch ein Dämon riß dich fort?

OIDIPUS

Apollon war's, ihr Freunde! Apoll,
Der so vollendet,
Was je ich an Schlimmem beging und erfuhr;
Doch ausgeführt hab' ich's mit eigner Hand,
Ich Unglücksel'ger! was sollt' ich noch sehen,
Dem nichts mehr lieblich anzuschauen war?

CHORFÜHRER

Wohl ist es also, wie du sagst.

OIDIPUS

Was — sagt! — was sollt' ich mit Freuden noch sehen?
Wessen freundlich grüßendes Wort
Könnt' ich noch frohen Herzens hören?
Schnell, schnell, ihr Freunde! Laßt euch beschwören!
Jaget mich aus dem Lande fort,
Mich, eure Pest, mich, den Verruchten,
Den die Götter mit ihrem Haß verfluchten!

CHORFÜHRER

Doppelt Unsel'ger, da du dein Geschick
Durchschaust! O hätt' ich niemals dich gekannt!

OIDIPUS

Verderben treff' ihn, wer immer es war,
Der im Waldgebirg
Die Füße mir löste, vom sicheren Tod
Mich rettend schirmte, ach! nicht mir zu Dank;
Denn, starb ich damals, hätt' ich nie mir selbst
Und meinen Lieben solchen Schmerz bereitet.

CHORFÜHRER

Willkommen wäre das auch mir.

OIDIPUS

Ich wäre des Vaters Mörder nicht!
Ich wär' der Gemahl der Mutter nicht!
Nun bin ich gottverlassen,
Da ich verfluchtem Schoß entsproß,
Der eignen Erzeuger Bettgenoß!
Aller Greuel wildesten Greul,
Oidipus hat ihn begangen!

CHORFÜHRER

Ich weiß nicht, ob ich anerkennen soll,
Daß du dich wohl beraten; dir wär' besser,
Du lebtest nicht mehr, Herr, als blind zu leben.

OIDIPUS

Nein! Daß dies nicht zum besten so geschehn,
Das suche mir nicht weiter einzureden.
Ich wüßt' ja nicht, mit welchen Blicken ich
Den Vater einst im Hades grüßen sollte,

Noch, wie die arme Mutter; hab' ich doch
An beiden eine schwere Tat verübt,
Die mehr denn Tod durch Henkersstrang verdient!
Und sollt' ich Sehnsucht noch im Herzen tragen,
Die Kinder anzuschauen, meine Saat?
Niemals mit diesen Augen! Noch die Stadt,
Die Türme, noch der Götter heilge Bilder —
All das hab' ich mir selber ja benommen,
Ich Unglücksel'ger, der so groß gelebt
In Theben, wie kein andrer neben ihm;
Ich selber hab' es allen ja geboten,
Von sich zu stoßen den Verworfenen,
Der sich als Frevler offenbaren würd'
An Laios' Geschlecht und an den Göttern.
Da ich nun solchen Schandfleck an mir selbst
Verraten, sprecht! Wie sollt' ich je den Bürgern
Noch grad' ins Auge blicken? Nimmermehr!
Ja, wüßt' ich einen Damm, die Ohren wider
Der Töne Quell zu sperren, nimmer säumt' ich,
Ganz abzuschließen gegen Licht und Ton
Hier diesen armen Leib. Wie ist's so süß,
Wenn aller Qualen bar die Seele ruht! —
Kithairon, weh! was nahmest du mich auf?
Warum hast du mich nicht sogleich getötet?
Ich hätte nie den Menschen, nie verraten,
Wer mich gezeugt! O Polybos, Korinth,
Und du, du mein vermeintlich Vaterhaus!
Was zoget ihr mich auf, die süße Frucht,
In der versteckt die bittern Gifte gärten?
Nun brachen sie sich Bahn zu meiner Schande,
Zu meiner Eltern ewiger Schmach! O du,
Dreispaltiger Kreuzweg und du stilles Tal,
Ihr waldigen Schluchten dort am Scheidewege,
Die ihr mein Blut, die ihr das Blut des Vaters,

Von meiner Hand vergossen, trankt! Gedenkt
Ihr noch der Tat, die ich bei euch verübt?
Erfuhret ihr, was ich danach begangen?
Ihr Ehen, und du, heiliger Mutterschoß!
Du trugst mich an das Licht, und wieder gab ich
Dir meinen Samen! Väter, Brüder, Kinder,
Jungfrauen, Weiber, Mütter, — alle, alle
Aus einem Unglücksstamm, graunvoll verbunden!
Was sich von Greueln unter Menschen findet,
Das kam ans Licht. Doch jetzo still davon:
Den Ohren graust davor gleichwie den Augen.
Jetzt eilt, beim Himmel! Stoßt mich aus dem Land,
Wohin es sei, verbergt mich, tötet mich,
Werft mich ins Meer, mich nimmermehr zu sehn!
Kommt! wagt es nur, den Armen zu berühren!
Seid ohne Furcht! Ihr werdet nicht befleckt;
Mein Leid ist mir allein bestimmt zu tragen,
Und niemand kann es tragen außer mir.

(Kreon tritt auf)

CHORFÜHRER

Herr! Kreon naht! Der kann mit Rat und Tat
Dir zur Erfüllung deiner Wünsche helfen;
Er blieb allein zum Schutz des Landes übrig.

OIDIPUS

Weh mir! wie stell' ich klüglich meine Worte,
Ihn anzugehn? Was darf ich Gutes hoffen?
Ich hab' vordem mich schwer an ihm versündigt.

KREON

Nicht dein zu spotten, kam ich, Oidipus!
Noch ob des frühern Unrechts dich zu schmähn. —
Doch ihr — und wenn ihr auch der Erdgebornen

Nicht achten wolltet, solltet ihr dem Licht
Des Sonnengottes, das uns alles reift,
Voll Ehrfurcht dieses grause Bild verhüllen,
Vor dem der Erde Schoß sich schaudernd schließt,
Das sich der Strom des heilgen Regens und
Das Licht des Himmels zu umfluten scheuen.
Auf, führt ihn schleunigst in das Haus hinein!
Denn nur Geschlechtsgenossen ziemt es sich
Nach den Gesetzen frommer Pflicht die Übel
Verwandter anzuhören und zu schaun.

OIDIPUS

O, bei den Ewigen! es hat dein Wort
Aus allen meinen Ängsten mich gerissen!
So liebreich nahst du dem verworfnen Mann,
Dem ganz verworfnen! So gewähre mir,
Worum ich fleh', nicht mir, nur dir zum Heil!

KREON

Was ist's? Was liegt dir so am Herzen? sprich!

OIDIPUS

Jag' mich so schnell als möglich aus dem Land,
Auf daß ich fern von allen Menschen sterbe!

KREON

Ich hätt' es schon getan, verlaß dich drauf,
Wollt' ich nicht erst aus Delphi Rats erholen.

OIDIPUS

Es hat der Gott ja deutlich offenbart:
Er will den Tod des frevlen Vatermörders!

KREON

So hieß es, ja! — doch wie sich's jetzt gewandt,
Ist's besser, nochmals bei ihm anzufragen.

OIDIPUS

Du willst ihn meinetwegen noch bemühn?

KREON

Und du wirst nun doch wohl ihm Glauben schenken?!

OIDIPUS

Wohl denn! Doch nun hör' meinen letzten Wunsch —
Ich leg' ihn dir voll Demut an dein Herz:
Die drin im Haus bestatte, wie du magst;
Das tust du ja an deinem eignen Blut.
Mich aber lebend weiter noch zu hegen,
Das bleibe meiner Vaterstadt erspart;
Nein, laß mich hausen draußen in den Bergen,
Dort im Kithairon, den mir einst die Eltern
Zu meinem Reich bestimmt, da sie zum Grab
Ihn mir ersehen, eh' ich noch gestorben,
Auf daß ihr Wunsch erfüllt sei und ich dort
Mein Leben ende! Dieses aber weiß ich:
Nicht Krankheit oder Elend wird mich töten;
Ich wär' des Grabes Schwelle nicht entronnen,
Wär' ich zu größern Leiden nicht bestimmt.
Doch unser Schicksal nehme seinen Lauf,
Wohin es will! Von meinen Kindern, Kreon,
Braucht dich das Los der Söhne nicht zu kümmern;
Sie sind schon groß und können, wo's auch sei,
Sich selbst der Not des Lebens wohl erwehren;
Allein die armen, jammernswerten Töchter,
Für die zu keiner Mahlzeit noch der Tisch
Gerichtet wurde ohne mich; von allem,
Was ich genossen, hatten sie ihr Teil —
Die pflege mir! Und laß sie jetzt mich noch
Umarmen und beweinen ihr Geschick!
Geh! edler Sproß aus edlem Stamme! geh!

Erst wenn ich sie in Händen halte, weiß ich,
Sie sind noch mein, wie einst, da sie mein Blick
Noch schauen konnte!

(Antigone und Ismene kommen weinend)

Doch was sag' ich? Horch!
Da schluchzen, bei den Göttern, meine Kleinen!
Du sandtest mir sie, Kreon, voller Mitleid,
Die liebsten meiner Kinder? Sprich! Ist's Wahrheit?

KREON

Gewiß! Ich bin's, ich bringe beide dir;
Ich weiß es ja, wie du sie stets geliebt.

OIDIPUS

O sei gesegnet! Mag für diesen Gang
Ein Gott dich sicherer als mich behüten!
Wo seid ihr, Kinder? Kommt nur, kommt hieher,
Kommt in die Arme eures Bruders, ach,
Des Hände eures Vaters strahlend Auge
So gräßlich ausgelöscht, der ohne Wissen
Mit seiner eignen Mutter euch erzeugt.
Ach, ich bewein' euch, — sehet, das ist alles,
Was meine blinden Augen noch vermögen, —
Denk' ich des bittern Leids, das euch erwartet,
Solang' ihr unter Menschen wohnen müßt;
Denn welchem Kreis der Bürger werdet ihr
Euch nahn und welchem Fest, von dem ihr nicht
In Tränen heimwärts eilt, statt mitzufeiern?
Und kommt ihr in die Blüte eurer Jahre,
Wer wird die Schmach auf seine Schultern laden,
Die ihr von mir ererbt und meinen Eltern,
Und die uns allen unser Glück zerstört?
Wer wird euch, Kinder, heimzuführen wagen?
Was fehlt denn noch an Greueln? Euer Vater

Erschlug den eignen Vater, seiner Mutter
Vermählt er sich, und ihr seid beider Kinder!
So wird man schmähn! und wer führt euch dann heim? —
Niemand, ihr Kinder! niemand! und ihr müßt
Verblühen ohne Liebe, ohne Frucht! —
O Sohn Menoikeus'! Du bleibst einzig jetzt
An Vaterstelle diesen armen Waisen;
Denn beide Eltern sind ja nun dahin! —
Laß sie, die dir so nah verwandt, nicht bettelnd,
Nicht unvermählt im fremden Lande irren
Und mach' ihr Elend nicht dem meinen gleich!
Erbarm' dich ihrer! Ach, du siehst es ja:
Sie sind von allem bloß, wenn du nicht hilfst!
Versprich es — Edler! mir in meine Hand!

(Kreon reicht ihm die Hand)

Euch, Kinder, gäb' ich manche Lehre noch,
Wenn's euer Sinn schon fassen könnte. Jetzt
Nur dies: Bescheidet euch in euren Wünschen,
Könnt ihr nur friedlich leben irgendwo
Und bleibt euch eures Vaters Leid erspart.

KREON

Nun sei's genug der Tränen! Auf, geh' ins Haus hinein!

OIDIPUS

Ich folge dir, doch ungern.

KREON

Nichts frommt im Übermaß.

OIDIPUS

Um einen Preis nur folg' ich.

KREON

Sprich nur! ich höre dich.

OIDIPUS

Du jagst mich aus dem Lande.

KREON

Erfleh' dir das vom Gott!

OIDIPUS

Es hassen mich die Götter.

KREON

Dann wird dein Wunsch erfüllt.

OIDIPUS

Du meinst?

KREON

Ich red' nicht gerne von dem, was ich nicht weiß.

OIDIPUS

So führ' mich denn von hinnen.

KREON

Auf! laß die Kinder los!

OIDIPUS

O lasse mir nur diese!

KREON

Sei klug, bescheide dich!
Denn was du einst erzwungen im kühnen Siegeslauf,
Hat treulos alles dich verlassen!

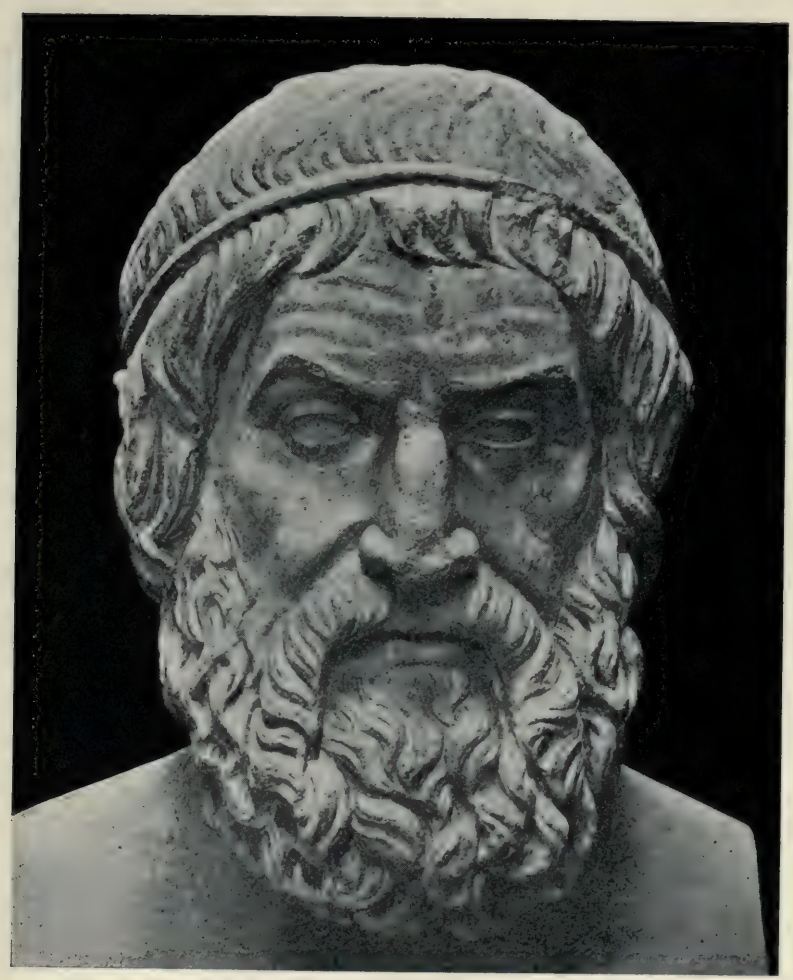
(Oidipus, die Kinder, Kreon und Gefolge ab)

CHORFÜHRER

Ihr Bewohner meines Theben! Sehet, das ist Oidipus,

Der gelöst der Löwenjungfrau rätselvollen Todesgruß,
Der die Siegesbahn durchlaufen voller Kraft und Herrlichkeit;
Alle jauchzten seinem Glücke — keiner ohne stillen Neid.
Seht, von welcher grimmen Sturmflut er hinabgerissen ward!
Niemand will ich künftig preisen, der noch eines Tages harrt,
Niemand, eh' er sich gebettet zu dem letzten ew'gen Schlaf,
Ohne daß ihn je das Unglück mit dem Pfeil der Schmerzen traf!

(Alle ab)



SOPHO

LONDON

OIDIPUS AUF KOLONOS

OIDIPUS
ANTIGONE } seine Töchter
ISMENE }
POLYNEIKES, sein Sohn
KREON
THESEUS, König von Athen
Ein Wanderer
Ein Athener
Chor von Bewohnern des Gaues Kolonos
Gefolge des Kreon und des Theseus

Der Hain der Eumeniden bei Kolonos. Unter dem Gebüsch Felsensitze. Der blinde Oidipus, geführt von Antigone, tritt auf; beide in ärmlicher Kleidung

OIDIPUS

Du armes Kind des blinden Greises, sprich,
Antigone, wohin gelangten wir?
Welch einem Volk mag Stadt und Landschaft eignen?
Wer wird mit karger Liebesgabe heut'
Den ruhelosen Wanderer bewirten?
Er fordert wenig, und noch weniger
Gibt ihm das Mitleid! Doch auch das genügt!
Zufrieden sein, lehrt mich mein Mißgeschick,
Die langen Leidensjahre und — mein Stolz! —
Doch, liebes Kind, ist nirgendwo ein Sitz
An ungeweihter oder heil'ger Stätte?
Komm, führ' mich hin und laß mich niedersitzen!
Dann aber laß uns forschen, wo wir sind.
Denn wir sind fremd und müssen nach der Sitte
Des Landes fragen, der auch wir verpflichtet.

ANTIGONE

Mein armer, armer Vater Oidipus!
Dort in der Ferne seh' ich Mauerzinnen,
Die eine Stadt beschützen; hier der Ort
Ist heilig, wie man leicht erkennen mag,
Denn üppig grünt der Ölbaum hier und Lorbeer,
Umrankt von Rebenlaub; darinnen flattern
Die Nachtigallen mit den süßen Liedern.
Komm, setz' dich hier auf diesen rauhen Stein!
Der Weg war weit für deinen greisen Körper.

OIDIPUS

Laß mich denn sitzen und bewach' den Blinden.

ANTIGONE

Ach, eine längstgewohnte, liebe Pflicht!

OIDIPUS

Kannst du es nun erfahren, wo wir sind?

ANTIGONE

Athen erkenn' ich, doch den Ort hier nicht.

OIDIPUS

Das hat uns jeder Wandrer schon gesagt.

ANTIGONE

Soll ich denn gehn und nach der Gegend fragen?

OIDIPUS

Tu das, mein Kind. Doch ist sie auch bewohnt?

ANTIGONE

Das ist sie, ja. Nun aber kann ich bleiben,
Dort naht ein Mann.

OIDIPUS

Des Schritte sich uns nähern?

(Ein Wanderer tritt auf)

ANTIGONE

Er steht vor dir, nun frag' du selber ihn
Und sprich mit ihm, was dir ersprießlich scheint.

OIDIPUS

O Fremdling, dieses Mädchen, dessen Auge
Dienst leisten muß für sich und mich, sagt mir,

Daß du zu unserm Glück uns hier erspäht;
So wirst du uns erklären können, was —

WANDERER

Bevor du weiter sprichst, erheb' dich, Greis!
Du weilst auf unbetretbar heil'gem Grunde.

OIDIPUS

Was ist's für Grund? und welchem Gotte heilig?

WANDERER

Unnahbar! Unbewohnt! Es hegen ihn
Die grausen Schwestern, die der Schoß der Erde
Dem Gott urew'ger Finsternis gebar.

OIDIPUS

Mit welchem heil'gen Namen ruf' ich sie?

WANDERER

Die Eumeniden, denen nichts entgeht,
Nennt sie das Volk in diesem Lande; doch
An andren Orten gilt ein andrer Brauch.

OIDIPUS
(heftig erschüttert)

So nehmt denn Ihr den Flehnden gnädig auf,
Denn dieser Grund ist meine ew'ge Ruhstatt!

WANDERER

Was rührt dich also?

OIDIPUS

Mein Geschick erfüllt sich!

WANDERER

Ich habe nicht den Mut, dich fortzuweisen
Auf eigne Faust, eh' ich mir Rats erholt.

(Will fort)

OIDIPUS

Beim Himmel! weigre mir die Kunde nicht,
Um die ich bat, weil ich so arm und elend!

WANDERER

Frag' nur; ich weigre dir die Antwort nicht.

OIDIPUS

Welch' eine Gegend ist's, in der wir weilen?

WANDERER

Soviel ich weiß, sollst du von mir erfahren;
Der ganze Boden ringsumher ist heilig,
Poseidon, der Ehrwürd'ge, waltet hier
Und der Titan Prometheus, der das Feuer
Den Menschen gab. Den Grund, auf dem dein Fuß
Nun ruht, nennt unser Volk des Landes Schwelle;
Mit erznen Wurzeln greift sie in die Tiefe,
Ein sichrer Wall zu Schirm und Schutz Athens.
Die Gaue hier im Umkreis rühmen sich
Als Ahnherrn jenen reisigen Kolonos,
Und alle führen sie von ihm den Namen.
So ist es, Fremdling; nicht in Worten wandert
Von Mund zu Munde dieses Ortes Ruhm;
Doch heiligere Weihe sichert ihm
Manch alter Bräuche festliche Gewohnheit.

OIDIPUS

So sind die Gaue ringsumher bewohnt?

WANDERER

Von denen, die des Heros Namen tragen.

OIDIPUS

Regiert sie Einer, oder herrscht das Volk?

WANDERER

Der König jener Feste herrscht auch hier.

OIDIPUS

Wer ist es, der in Rat und Tat gebeut?

WANDERER

Theseus, der Sohn des vor'gen Königs Aigeus.

OIDIPUS

Könnt' einer wohl zu ihm als Bote gehn?

WANDERER

Ihm was zu melden, oder soll er kommen?

OIDIPUS

O, großen Lohn ernt' er für kleine Gunst!

WANDERER

Wie willst du, blinder Greis, den König lohnen?

OIDIPUS

Hellsehend werden meine Worte sein!

WANDERER

Um nicht zu irren, hör' mich, Fremdling an!
Du scheinst ein edler Mensch zu sein, und Unglück
Allein hat dich so fürchterlich erniedrigt.

Bleib' nur so lange hier, bis ich die Kunde
Des nahen Gaues Bürgern zugebracht,
Nicht erst der fernen Stadt. Die mögen dann
Entscheiden, ob du bleiben darfst, ob nicht.

(Ab)

OIDIPUS

Hat uns der Fremdling jetzt verlassen, Tochter?

ANTIGONE

Er ging. Du kannst nun ruhig alles sprechen,
Mein Vater, ich bin ganz allein bei dir.

OIDIPUS
(betend)

Ihr hehren, furchtbarn Wesen! Euer Grund
Gab mir die erste Ruhstatt hierzulande.
Nun zürnet mir nicht, grollt dem Phoibos nicht!
Denn als er mir dies viele Leid verkündigt,
Da sprach er auch, nach langer, langer Zeit
Sollt' ich das Ziel des ird'schen Jammers finden,
Wenn ich zuletzt in jenes Land gekommen,
Wo ich bei Götterjungfraun eures Wesens
Zuflucht und Ruhe fände; dort auch sollt' ich
Des Lebens gramgebeugten Lauf vollenden;
Und Segen sollte blühn aus meinem Grab
Für die, in deren Land ich aufgenommen,
Fluch aber denen, die mich ausgestoßen!
Als Bürgschaft wollt' er mir ein Zeichen senden:
Erdbeben, Donner und den Blitz des Zeus. —
Und nun erkenn' ich, daß nur ihr es wart,
Die mich mit sichern Schritten diesen Weg
In diesen Hain geleitet, denn sonst hätt' ich
Nicht euch zuerst getroffen auf der Wandrung,

Vom Weine längst entwöhnt, wie ihr ihm abhold,
Säß' nicht auf diesem heil'gen rauhen Sitz.
Nun gönnt mir auch, nach jenem Spruch Apolls,
Der Stunden letzte! Löst mein Leben auf,
Wenn ihr nicht meint, daß ich zu wenig litt,
Der ich geduldet wie kein Sterblicher.
Ihr holden Töchter des urew'gen Dunkels!
Du Stadt Athen, vor allen andern Städten
Geehrt, weil du der höchsten Pallas eignest!
Empfanget mitleidsvoll dies Bild des Elends,
Des einst Gewalt'gen jammervollen Schatten,
Denn dies ist nicht mehr Oidipus' Gestalt.

ANTIGONE

Nun schweig' mein Vater, denn dort nahen Greise;
Sie blicken eifrig aus nach deinem Sitz.

OIDIPUS

So will ich schweigen; führe du mich fort,
Daß wir, im Hain verborgen, hören können,
Wie sie gesinnt. Mit Vorbedacht muß forschen,
Wer all sein Tun mit Vorsicht lenken will!

(Beide rückwärts in den Hain. Der Chor tritt in einzelnen Gruppen auf)

CHOR
(durcheinander)

Siehe! wer war's? Wo blieb er?
Wo ist er hin?
Verschwunden, gescheucht?
Es lebt kein —
Nein, es lebt kein frecherer Wicht.
Blick' nur umher,
Schau nach ihm und forsche
Allüberall.

Ein Flüchtling,
Ein fremder Bettler
War wohl der Greis,
Kein Eingeborner;
Sonst hätt' er nimmer betreten
Den unnahbaren Hain
Der gewaltigen Jungfraun.
Zittern wir ja, sie zu nennen,
Schleichen vorbei
Den Blick zur Erde geheftet,
Das Wort in dem Busen verhaltend;
Regt sich zu frommem Gebet
Lautlos die Lippe nur.
Und der kommt nun daher
Und wagt all' das zu verachten!
Soweit auch forschend mein Auge späht
Nirgends kann es im ganzen Hain
Entdecken, wo er sich berge.

OIDIPUS

(kommt mit Antigone wieder)

Hier seht! Ich bin's!
Eure Stimmen vernahm ich.

CHOR

Entsetzlich!
Wie furchtbar für Aug' und Ohr!

OIDIPUS

Ich flehe zu euch,
Seht nicht als Frevler mich an!

CHOR

Zeus! Schirmer! Wer ist der Greis?

OIDIPUS

Ach, keiner der Glücklichen, Walter des Landes!
Wie das Schicksal mich schlug, ihr könnt es ja schauen,
Ich würde nicht blind die Straßen wanken
Am leitenden Arm —
Der stark einst war,
Auf die Schulter der Schwachen mich stützen!

CHOR

O, seht die blinden Augen!
Bist, Armer, wohl blind geboren?
Lebst, ach, gewiß
Ein langes, banges Leben!
Drum höre mein Wort!
Füg' nicht zum alten den neuen Fluch!
Du drängst dich, ja drängst dich ein.
Der stillen grünenden Schlucht dort
Nahe dich nicht,
Wo im Becher zur Spende des Wassers Quell
Mit lieblichem Honig sich mischt!
Hüte dich, armer Fremdling, wohl!
Hebe dich weg von dort! Komm näher!
Weit ja trennt mich der Weg von dir.
Hörst du mich, Flüchtling? Gramgebeugter?
Willst du, daß wir Worte wechseln,
Komm von der heil'gen Stätte, komm her,
Wo allen zu reden erlaubt;
Bis dahin schweige!

OIDIPUS

O, Tochter, wie kommen wir nun aus Sorg' und Zweifel?

ANTIGONE

Wir müssen dem Willen der Bürger folgen,
Ihnen gehorchen; was frommt uns Trotz?

OIDIPUS

So führe mich denn!

ANTIGONE

Ich umfasse dich schon.

OIDIPUS

(nach einigen Schritten)

Fremdlinge, hört mich! Tut mir kein Leid!
Gehorsam verlass' ich die Stätte.

CHOR

Nie soll dich von diesem Boden, o Greis, —
Niemand gewaltsam entführen!

OIDIPUS

Noch weiter?

CHOR

Komm nur näher heran!

OIDIPUS

Noch näher?

CHOR

Jungfrau, führ' ihn noch weiter.
Du siehst ja, wohin.

ANTIGONE

Folge mir, Vater, wohin ich dich führe,
Bleibt dein Pfad auch dunkel dem Blick.

CHOR

Entschließe dich, Fremdling, auf fremdem Boden,
Du Armer, entschließe dich endlich, zu meiden,

Was hierzulande dem Volk mißfällt,
Was hier ihm heilig, zu ehren!

OIDIPUS

So führe mich, Kind, an jenen Ort,
Wo wir, gehorsam dem frommen Brauch,
Reden dürfen und fragen.
Das Notwendige muß
Der ohnmächtige Mensch ertragen!

CHOR

Dort, über die eherne Schwelle dort
Wende nicht wieder den Schritt.

OIDIPUS

Ist's so genug?

CHOR

Wohl, wie du hörst.

OIDIPUS

Darf ich mich setzen?

CHOR

Zur Seite dort
Hocke dich auf des Felsens Rand.

ANTIGONE

Warte, Vater! Mein Amt! — Nur ruhig! —

OIDIPUS

Weh mir!

ANTIGONE

Sachte — Schritt vor Schritt!

Lehne deine greisen Glieder
Recht auf meinen treuen Arm!

OIDIPUS

O, mein unseliges Schicksal!

CHOR

Nun, da du gehorchtest, armer Dulder,
Notbeladner, sprich, wer bist du?
Wie nenn' ich dein Vaterland?

OIDIPUS

Freunde, ich habe kein Vaterland;
Nein, nein!

CHOR

Was verbietest du mir?

OIDIPUS

Niemals frage mich, niemals, niemals,
Noch versuch' zu erforschen, wer ich bin.

CHOR

Und warum?

OIDIPUS

Ein verworfnes Geschlecht!

CHOR

Erzähle!

OIDIPUS

Tochter, o Himmel! was soll ich sagen?

CHOR

Von welchem Vater du stammst, erzähle!

OIDIPUS

Weh mir, Tochter, was soll ich erdulden!

ANTIGONE

Bekenn' es, da du zum Äußersten kamst!

OIDIPUS

So will ich's denn sagen, ich kann's nicht verhüllen.

CHOR

Was zögert Ihr lange! Mach' schnell und bekenne!

OIDIPUS

Wißt ihr vom Sohn des Laios? — O!

CHOR

Wehe, wehe!

OIDIPUS

Wißt ihr vom Stamme des Labdakos?

CHOR

Zeus!

OIDIPUS

Vom jammervollen Oidipus?

CHOR

Bist du's?

OIDIPUS

Erschreckt euch nicht, soviel ich auch sage!

CHOR

O, wehe, wehe!

OIDIPUS

Ich Armer!

CHOR

Wehe!

OIDIPUS

Tochter, was wird uns nun geschehn?

CHOR

Fort, fort, hinaus aus dem Land!

OIDIPUS

Und dein Versprechen?

CHOR

Keinen trifft das vergeltende Schicksal,
Der nur erlittene Unbill rächt.
Wer Trug säet, wird Trug auch ernten;
Wie ihm der Herr zahlt, dienet der Knecht.
Vom Sitze erhebe die bebenden Glieder,
Eilenden Fußes entferne dich wieder,
Denn den Schritten des Frevlers folget der Fluch!

ANTIGONE

Mildherz'ge Fremde! Wenn ihr denn
Den greisen Vater hier nicht dulden wollt,
Da euch die Kunde ward
Von seinem unfreiwilligen Vergehn,
Erbarmt euch meiner, der Verlaßnen, doch!
Ihr fremden Männer, hört mein heißes Flehn,
Zu dem mich Sorge um den Vater treibt;
Ich blick' ins Auge euch mit sehenden Augen,
Ein Mensch wie ihr, aus gleichem Blut entsprossen.
O schonet, schonet diesen Unglücksel'gen!

In eurer Hand, wie in der Hand der Götter,
Ruht unser Schicksal! O, gewährt uns Gnade!
Bei allem, was euch lieb und teuer ist:
Erbarmen! Oder wißt ihr einen Menschen,
Der sich dem Untergang entreißen könnte,
Wenn ihn ein Gott zum Abgrund führt?!

CHOR

O, wisse, Mädchen! wohl erbarmt uns deiner
Und dieses Manns um seines Schicksals willen!
Doch fürchten wir, der Götter Zorn erwacht;
Drum können wir an unserem Wort nicht rütteln.

OIDIPUS

Was frommt nun aller Ruhm und guter Ruf,
Wenn er in nichts zerrinnt? Was prahlt man denn,
Athen sei aller Städte frömmste, hab'
Allein die Macht, den notbedrängten Fremdling
Zu retten, Schutz und Schirm ihm zu gewähren?
Wo ist nun all das hin? Von jenem Sitze
Lockt ihr mich fort und wollt mich nun verjagen,
Und einzig, weil ihr meinen Namen scheut;
Denn weder meinen Leib, noch meine Taten
Braucht ihr zu fürchten! Meine Taten! die ich
Erlitten mehr, als vollbewußt verübt!
Denn was ich meinen Eltern tat, das ist's,
Weswegen du mich scheust; ich weiß es wohl!
Bin ich denn von Natur verrucht? Ich wehrte
Mich gegen Unbill! Hätt' ich mich versündigt,
Wenn ich bewußt so tat? Nun aber rannt' ich
Mit blindem Aug' dem offnen Abgrund zu.
Doch jene, die mich ins Verderben stießen,
Die sahen alles klar! — Drum bei den Göttern
Fleh' ich euch an, ihr Fremdlinge! Ich weiß,

Den Göttern glaubtet ihr getreu zu dienen,
Da ihr von meinem Sitz mich weggelockt;
Doch nun mißachtet auch die Götter nicht
Und rettet mich! Ihr wißt, die schaun herab
Auf Böse wie auf Gute, und auf Erden
Ist noch kein Frevler ihrer Macht entronnen.
Gedenket derer und beschmutzet nicht
Den Namen eures glücklichen Athen,
Indem ihr so gottlosem Sinne fröhnt!
Ihr nahmt den Flehenden schutzverheißend an,
Nun schirmet und bewahrt mich! Scheut mich nicht
Ob meines grauenvollen Angesichts!
Mein Haupt ist heilig, und mein Herz ist fromm,
Und Segen bring' ich diesem ganzen Volke!
Wenn euer Herrscher nun vor mir erscheint,
Dann sollt ihr alles hören und verstehn;
Bis dahin haltet nur, was ihr verspracht!

CHOR

Wohl drangen deine Worte mir zu Herzen
Und zwingen mir Verehrung ab, o, Greis!
Denn schwergewichtig war der Rede Sinn.
Mir kann's genügen, weiß mein Herr von dir.

OIDIPUS

Wo ist der Herrscher dieses Landes, Freunde?

CHOR

Er weilt in seiner Väter Stadt; der mich
Hieher rief, wird auch ihn bescheiden.

OIDIPUS

Er wird nicht kommen, glaubt mir; was kann er
An mir, dem blinden Mann, für Anteil nehmen?

CHOR

Und großen, wenn er deinen Namen hört.

OIDIPUS

Wer aber wird ihm diesen melden, Freunde?

CHOR

Weit ist der Weg, doch schnell fliegt das Gerücht
Von Mund zu Mund, so wird auch er ihn hören.
Dann kommt er, sei getrost. Dein Name, Greis,
Scholl durch die ganze Welt; vernimmt er den,
So wird er seine Schritte traun verdoppeln.

OIDIPUS

O daß er käm' zum Heile seiner Stadt
Und auch zu meinem Heil! Der Edle hat
Ein Recht, sich um sein eigen Wohl zu kümmern.

ANTIGONE

Was soll ich sagen? Zeus! Was denken, Vater?

OIDIPUS

Was gibt's? Antigone?

ANTIGONE

Ich seh' ein Mädchen
Uns näher kommen auf sizil'schem Maultier;
Das Haupt bedeckt ihr ein thessal'scher Hut
Zum Schutze vor der Sonne Glut. Was sag' ich?
— Ist sie's? Ist sie es nicht? — Irrt' ich? — Ich glaub's,
Glaub's nicht — ich weiß nicht, was ich sagen soll!
Ich Arme! — Und doch —
Sie ist es wirklich! Strahlenden Auges naht sie

Und grüßt uns lächelnd! Das ist niemand anders
Als unserer Ismene teures Antlitz!

OIDIPUS

Was sagst du, Kind?

ANTIGONE

Ich seh' dein Kind, ich seh'
Die Schwester nahn! Gleich hörst du ihre Stimme!

ISMENE

(kommt in fliegender Eile und umarmt Schwester und Vater)

Mein Vater! meine Schwester! O wie lange
Durft' ich die süßen Worte nicht mehr nennen!
Und nun — kaum find' ich euch und seh' euch wieder,
Und kann euch schon vor Kummer nicht mehr sehn.

OIDIPUS

Du kamst, mein Kind?

ISMENE

Ach, nicht ohn' Leid und Sorgen.

OIDIPUS

Umarme mich!

ISMENE

Euch beid' umschling' ich so.

OIDIPUS

Kamst wirklich, Kind?

ISMENE

Wie schreckt dein Anblick mich!

OIDIPUS

Mein Fleisch und Blut!

ISMENE

Dies jammervolle Leben —

OIDIPUS

Ja ihr's und mein's —

ISMENE

— und meines ach, nicht minder!

OIDIPUS

Was trieb dich her?

ISMENE

Die Angst um dich, mein Vater!

OIDIPUS

Und Sehnsucht?

ISMENE

Selbst wollt' ich euch Botschaft bringen;
Ich kam allein mit einem treuen Knecht.

OIDIPUS

Wo sind — was treiben eure rüst'gen Brüder?

ISMENE

Ach laß sie, wo sie sind! Denn auch auf ihnen
Liegt heute des Geschickes schwere Hand.

OIDIPUS

O, dieses Paar von Brüdern, das in allem

Die Art der Drohnen sich zum Muster nahm,
In Sinnen und in Trachten; ist's nicht so?
Indes die fleiß'gen Bienen unablässig
Den Honig aus den Blütenkronen sammeln,
Sind sie daheim und pflegen stolz der Ruh!
So, Kinder, hüten jene, die Natur
Für Leid und Not an meine Seite stellte,
Das Haus, gleich Mädchen, während ihr statt jener
Mit mir, dem Unglücksel'gen, all mein Leid
Erduldet habt! Ja, Freunde, diese war
Der ersten Pflege kaum entwachsen und
Erstarkt, da irrte sie in allem Elend
Rastlos mit mir umher und führte mich,
Den blinden Greis, und ward umhergetrieben
Hungernd und barfuß durch den wilden Wald
Und hatte viel zu leiden und zu dulden
Im Regen und im heißen Sonnenbrand;
Sie achtete des Hauses Obdach nichts,
Wenn nur der Vater Pflege fand. — Und du,
Mein Kind, wie oft kamst du weither zum Vater
Und brachtest heimlich alle Göttersprüche,
Die über dieses Haupt entschieden; treulich
Standst du zu mir, als sie mich von sich stießen!
Und welche Kunde bringst du heut' dem Vater?
Ismene? Was trieb dich von Hause fort?
Du kommst gewiß mit leeren Händen nicht,
Und, was du bringst, kann nichts als Schrecken sein.

ISMENE

Laß mich von jenen Leiden, Vater, schweigen,
Die ich erfuhr, als ich dich aufgesucht;
Müßt' ich doch alle Schmerzen abermals
Erdulden, wollt ich alles dir berichten.
Was unsre unglücksel'gen Brüder jetzt

Umdräuet, das zu künden kam ich her.
In edlem Wettstreit hegten anfangs beide
Den gleichen Wunsch, Kreon den Thron zu lassen,
Die Stadt nicht zu entweihn; sie dachten wohl
Des alten Fluches, dachten des Verderbens,
Das dein unselig Haus umfangen hält.
Jetzt hat ein Gott, hat wilder Frevelsinn
In grimmem Hader die dreimal Unsel'gen
Um Königsmacht und Herrschgewalt entzweit.
Nun hat der Jüngere den Erstgebornen,
Hat Polyneikes von dem Thron gestoßen
Und aus dem Vaterhaus vertrieben. Der —
Ganz Theben ist erfüllt von dieser Kunde —
Der floh nach Argos und verband sich dort
Mit einer Ehe rasch geknüpftem Bund
Den König und der Waffenfreunde viele;
Mit denen will er nun der Heimat Boden
Sich ruhmgekrönt zurückgewinnen oder
Im Kampfe fallend Himmelslohn erwerben.
Das sind nicht leere Worte mehr, mein Vater!
All dieses Fürchterliche ist geschehn!
Nun weiß ich nicht, wann sich die Götter endlich
Erbarmend deinem Elend neigen werden.

OIDIPUS

So hattest du schon Hoffnung, daß die Götter
Daran gedächten, endlich mich zu retten?

ISMENE

Ja, Vater, nach Apollons jüngstem Spruch.

OIDIPUS

Wie lautet der? Was bringt er neues? Sprich!

ISMENE

Dich müßten jene, lebend oder tot,
Noch einmal suchen, um ihr Heil zu sichern.

OIDIPUS

Doch was kann ich für ihre Rettung leisten?

ISMENE

Es heißt, auf dir beruhe ihre Kraft.

OIDIPUS

Werd' ich ein Held sein, wenn ich nichts mehr bin?

ISMENE

Die dich gestürzt, die Götter heben dich!

OIDIPUS

Ein schwacher Trost, der allzuspät mich labt.

ISMENE

Doch wisse, daß ob dieses Spruches Kreon
In kurzer Frist vor dir erscheinen wird.

OIDIPUS

Was will er, Tochter? O, erkläre mir!

ISMENE

Dich Theben nahe bringen, dich besitzen,
Auch ohne daß du ihr Gebiet betrittst.

OIDIPUS

Was nütz' ich ihnen, also auf der Schwelle?

ISMENE

Wenn sie's nicht pflegen, wird dein Grab ihr Fluch.

OIDIPUS

Das brauchte ihnen nicht der Gott zu künden.

ISMENE

Drum wollen sie dich nah den Grenzen bergen,
Damit du nicht mehr Herr bist deiner selbst.

OIDIPUS

Und mich bestatten in der heim'schen Erde?

ISMENE

Das duldet deine Blutschuld nicht, mein Vater!

OIDIPUS

So sollen sie sich meiner nie bemächt'gen!

ISMENE

Dann fällt des Fluches Last auf Thebens Volk!

OIDIPUS

Durch welche Schickung wird sich das erfüllen?

ISMENE

Durch deinen Zorn, wenn deinem Grab sie nahn.

OIDIPUS

Von wem, mein Kind, vernahmst du dieses Wort?

ISMENE

Durch Opferboten von dem Herd des Phoibos.

OIDIPUS

Das hat Apollon von mir ausgesagt?

ISMENE

So melden, die nach Theben heimgekehrt.

OIDIPUS

Und hörte einer meiner Söhne dies?

ISMENE

Ja, beide hörten's, beide wissen's wohl.

OIDIPUS

Sie hörten's die Verruchten, aber minder
Galt ihnen Kindesliebe als der Thron?

ISMENE

Es schmerzt mich, da ich's sage, doch es ist so.

OIDIPUS

So mögen nie die Götter, deren Wille
Den Streit entfacht, ihn löschen! Mein, mein sei
Das Richteramt in diesem Kampf, den sie
Sich mit gehobnem Speer entgegendräuen!
Der heute Kron' und Zepter trägt, soll stürzen,
Nie kehre der Vertriebne, nie zurück!
Ja, da man mich, der sie erzeugt, so schmachvoll
Aus seinem eignen Vaterlande stieß,
Sie wehrten's nicht, sie schirmten nicht den Vater!
Vor ihren Ohren ließen sie's verkünden,
Vor ihren Augen ließen sie's geschehn!
Meint ihr, es habe damals mir die Stadt
Mit Fug und Recht das alles nur gewährt?
Nein, nein und aber nein! An jenem Tag,

Als mein Gemüt in seinen Tiefen gärte,
Da war mir Tod und Steinigung ersehnt;
Doch niemand kam, mir eins zulieb zu tun.
Doch dann, als die Verzweiflung schon gelindert
Und ich erkannte, daß ihr Taumel mich
In allzutiefes Elend fortgerissen,
Wie mein Vergehen niemals hätt' verdient,
Da — da besann sich auch die Stadt und stieß mich
Gewaltsam aus dem Lande. Meine Söhne,
Mein eigen Fleisch und Blut, die damals mir
Den kleinsten Zoll des Dankes bringen konnten
Mit dem geringsten Wort, sie taten nichts!
Als Bettler ließen sie mich von sich ziehn!
Die Mädchen hier, so schwach und zart sie sind,
Versorgen mich mit Obdach und mit Speisung
Und pflegen mich in treuer Kindesliebe.
Doch jene haben mich gar bald vergessen
Und jagen lieber Thron und Zepter nach.
Nun denn, so will auch ich sie jetzt verlassen,
Und niemals soll aus jener Herrschaft ihnen
Ein Segen blühn! So wird es sich erfüllen,
Nach diesem letzten Spruch und jenen alten,
Die mir Apollon einst verkündet hat.
Drum laßt sie Kreon immer senden, oder
Wer sonst noch Ansehn hat, nach mir zu spähn!
Wollt ihr nur, Fremdlinge, mir Hilfe leihn
Mit jenen dreimal heiligen Göttinnen,
Des Landes Schirmerinnen, glaubet mir:
So bring' ich eurem Volke Sieg und Ruhm,
Doch Schmach und Tod den Feinden eures Volkes!

CHOR

Wohl bist du wert des Mitleids, Oidipus,
Du selbst und deine Töchter. Da du nun

Dich unserm Lande selbst zum Schirmer bietest,
Will ich dir künden, was dir frommen mag.

OIDIPUS

Sprich, Teurer, alles will ich jetzt erfüllen!

CHOR

Versühne dir denn diese Göttinnen,
Auf deren Grund du erst den Fuß gesetzt!

OIDIPUS

Auf welche Art? Belehret mich, ihr Freunde!

CHOR

Weihwasser bring' zuerst mit reinen Händen
Aus einem ewig fließenden Quell geschöpft!

OIDIPUS

Und wenn ich dieses lautere Naß geholt?

CHOR

So sind Gefäße dort, kunstreich geformt;
Bekränze die am Rand und Doppelgriff!

OIDIPUS

Mit Zweigen oder Binden oder wie?

CHOR

Mit eines Lammes frisch geschorner Wolle.

OIDIPUS

Es sei! Was aber bleibt mir dann zu tun?

CHOR

Trankopfer spende dann, den Blick nach Osten!

OIDIPUS

Aus den Gefäßen, die du mir genannt?

CHOR

Ganz recht; dreifachen Guß; doch für den letzten —

OIDIPUS

Womit soll ich für ihn den Becher füllen?

CHOR

Mit Wasser und mit Honig — ohne Wein!

OIDIPUS

Wenn das der dunkellaubige Boden trank?

CHOR

Dann lege Ölbaumzweige nieder, drei
Mal neun mit jeder Hand, und bete also:

OIDIPUS

Das will ich merken, als das Wichtigste.

CHOR

Da euch das Volk die Eumeniden heißt,
Die Gnädigen, nehmt auch mich, den Flehenden,
Mit gnädigem Herzen auf bei euch! So bete
Du selber, oder wer statt deiner betet,
Unhörbar, ohne je den Ton zu heben;
Dann geh' von hinnen, ohne umzublicken!
Erst wenn du dies vollbracht hast, kann ich dir
Getrost zur Seite stehn; bis dahin, Fremdling,
Muß ich für dich und mich in Sorgen sein.

OIDIPUS

Vernehmt, ihr Kinder, was der Fremde redet?

ANTIGONE

Wir hörten's wohl. Nun sprich, was soll geschehn?

OIDIPUS

Ich kann den Weg nicht gehn; zwei Übel wehren's:
Die matten Glieder und die blinden Augen.
Geh' eine denn von euch und richt' es aus.
Mir scheint's genug, wenn eine Seele dies
Für tausend leistet, naht sie nur der Stätte
Mit frommem Herzen. Also tut es schnell!
Doch laßt mich nicht allein, mein Leib kann nicht
Allein und ohne Führer von der Stelle.

ISMENE

So will ich gehn, es zu vollziehn; doch sagt:
Wo werd' ich jene Stätte finden können?

CHOR

Jenseits des Haines, Mädchen. Fehlt dir etwas,
So wohnt ein Mann dort, der dir raten kann.

ISMENE

Wohlan, ich gehe. Schwester, du behüte
Den Vater hier indes; du weißt es ja:
Der darf der eignen Sorgen nicht gedenken,
Der um die Eltern treue Sorge hegt.

(Ab)

CHOR

Grausam ist es, o Fremdling, längst entschlafene Leiden
Wieder zu wecken; doch wünscht' ich zu wissen —

OIDIPUS

Was?

CHOR

Welch Schicksal sich so unentrinnbar
Dir an die Fersen geheftet?

OIDIPUS

Bei deiner Freundschaft, du Lieber, laß ruhn
Die schnöden, unseligen Taten!

CHOR

Weit schallt es umher, und nimmer verstummt es;
Sichere Kunde hört' ich so gern!

OIDIPUS

O wehe!

CHOR

Füg' dich, ich bitte dich.

OIDIPUS

Weh!

CHOR

Willfahre mir! Auch ich erfülle
Dir alles ja, was du erflehst.

OIDIPUS

Unheil schuf ich, schuf es unschuldig; Phoibos ist Zeuge:
Nichts von alledem tat ich mit Willen!

CHOR

Wie?

OIDIPUS

Ahnungslos ja ward ich verstrickt
In den Fluch verworfener Ehe!

CHOR

Du bestiegest — ich hört' es wohl —
Der Mutter verfluchtes Lager?

OIDIPUS

Weh, Freunde! Mein Tod ist's, das zu hören!
Diese beiden — sie sind —

CHOR

Wie sagst du?

OIDIPUS

Meine Kinder — mein Fluch!

CHOR

O Zeus!

OIDIPUS

Aus demselben Schoße der Schmerzen,
Demselben Schoß, dem auch ich entsproß.

CHOR

So wären sie deine Töchter und —

OIDIPUS

Und Schwestern des eigenen Vaters!

CHOR

Weh!

OIDIPUS

Ja wehe! Tausendfacher Jammer!

CHOR

Du hast gelitten —

OIDIPUS

Ach, unaussprechlich!

CHOR

Doch du verübtest —

OIDIPUS

Nichts!

CHOR

Wie das?

OIDIPUS

Belohnt ward ich mit einer Gabe, die
Ich nie um meine Vaterstadt verdient!

CHOR

Unsel'ger, sprich! Begingst du nicht Mord?

OIDIPUS

Was nun, was weiter?

CHOR

Mord am Vater?

OIDIPUS

O schweig! Was häufst du Schmerz auf Schmerz?

CHOR

Du hast ihn erschlagen?

OIDIPUS

Ich hab ihn erschlagen!

Doch —

CHOR

Nun?

OIDIPUS

Ich schlug ihn mit Recht.

CHOR

Wie das?

OIDIPUS

In Notwehr schlug ich ihn und ahnungslos,
Wen ich erschlüge, nach der Satzung schuldlos!

CHOR

Dort naht, von deinem Rufe herbeschieden,
Der Sohn des Aigeus, Theseus, unser Herr!

(Theseus mit einem reichen Gefolge Gewaffneter tritt auf)

THESEUS

O Sohn des Laios! Schon oft vernahm ich
Von deiner Augen blut'gem Untergang,
Und, nun ich dich hier vor mir seh', erkenn' ich
Dich vollends klar an diesem Mal und dem,
Was ich auf meinem Weg hieher vernommen;
Denn dein Gewand, dein jammervolles Haupt
Verraten, wer du bist; mich jammert dein.
So laß dich fragen, armer Oidipus:
Mit welcher Bitte bist du hergekommen,
Du selbst und deine arme Führerin?
Sprich! Übermäßig müßt' es sein, wenn ich
Erfüllung deiner Bitte weigern sollte.
Ich ward wie du im fremden Land erzogen,
Rang in der Fremde wie kein andrer Mann
Mich durch Gefahren, die mein Haupt bedräuten.
Drum wend' ich keinem Fremdling meinen Rücken,

Der mich um Rettung fleht, wie heute du.
Ich weiß: auch ich bin nur ein Mensch; verschlossen
Ist mir der Tag, der morgen kommt, wie dir.

OIDIPUS

Dein Adel, Theseus, hat in kurzen Worten
Sich dargetan und langer Reden so
Auch mich enthoben. Wer ich bin, von wem,
Aus welchem Land entstammt, du sprachst es aus.
So bleibt mir übrig, was ich wünsche, nur
Zu sagen, und die Rede fand ihr Ziel.

THESEUS

Das eben ist's; enthüll' mir deine Wünsche!

OIDIPUS

Ich bring' dir diesen jammervollen Leib
Zur Gabe, zwar nicht lieblich anzuschaun;
Doch schöner als mein Anblick ist mein Lohn.

THESEUS

Welch einen Lohn verheißest du zu bringen?

OIDIPUS

Enthüllen kann das erst die künft'ge Zeit.

THESEUS

Wann wird uns deine Segnung offenbar?

OIDIPUS

Wenn ich entschlafen und von dir bestattet.

THESEUS

Die letzten Ehren nur erflehtest du;
Gedenkst du nicht des Weges bis zum Ziele?

OIDIPUS

Mit jenem Wunsch erfüllest du mir alle.

THESEUS

Doch wie gering ist dieser Liebesdienst!

OIDIPUS

Nicht leicht, bedenk' es, ist der Kampf darum.

THESEUS

Ein Kampf mit deinen Söhnen?

OIDIPUS

Ja, mit jenen!
Sie drohn mich heimzuführen mit Gewalt.

THESEUS

Wenn sie's verlangen, solltest du's nicht weigern.

OIDIPUS

Auch sie erfüllten meine Wünsche nicht.

THESEUS

Wie töricht ist verstockter Trotz im Unglück!

OIDIPUS

O schilt mich nicht, eh' du mich angehört.

THESEUS

So sprich! denn vorher darf ich nichts entscheiden.

OIDIPUS

O Theseus, Leiden! Jammer über Jammer!

THESEUS

Du sprichst vom alten Unglück deines Hauses.

OIDIPUS

Ach nein, das scholl ja durch die ganze Welt.

THESEUS

Was? Noch ein größres Leiden? Übermenschlich?

OIDIPUS

Ja, übermenschlich! Aus dem eignen Land
Ward ich vertrieben von den eignen Söhnen,
Und ewig bleibt die Heimkehr mir versagt,
Da ich des Vatermordes schuldig!

THESEUS

Wie?
So rufen sie dich heim und wollen doch
Dich einsam in der Fremde hausen lassen?

OIDIPUS

Des Gottes heil'ge Stimme nötigt sie.

THESEUS

Welch Unglück läßt sie das Orakel fürchten?

OIDIPUS

Verhängt sei ihnen, durch dies Land zu fallen!

THESEUS

Wie käme Feindschaft zwischen mich und Theben?

OIDIPUS

O liebster Sohn des Aigeus! Nur den Göttern
Naht niemals Alter oder Tod, das andre

Erschüttert alles die allmächt'ge Zeit.
Die Kraft der Erde welkt wie die des Leibes;
Hinstirbt die Treue, Treubruch sprießt empor,
Und ewig wandelbar verweht die Freundschaft,
Die heute Männer, Volk und Volk verband;
In stetem Wandel wechselt Gunst und Hader!
Heut' lächelt dir und Theben noch die Sonne
Des Friedens freundlich, doch endlose Zeit
Wird kommen und zahllose Nächte schaffen,
Zahllose Tage, da die Hände, die
Heut' fest umschlungen, durch ein kleines Wort
Getrennt, einander sich bekriegen werden,
Da mein entschlafner und begrabner Leib
Erstarrt ihr warmes Herzblut trinken wird,
Wenn Zeus noch Zeus und Phoibos wahrhaft ist.
Doch besser ist's, an Dinge nicht zu rühren,
Die in der Zukunft tief verborgen ruhn;
Laß dir genügen, was ich schon gesagt,
Und bleibe treu bei dem gegebnen Wort;
Dann wirst du nimmer, wenn die Götter mich
Nicht trügen, nimmermehr bereuen, daß
Du Oidipus in deinem Land geborgen.

CHOR

Schon früher, Herr, ward unserm Lande das
Und ähnliches von diesem Mann verheißen.

THESEUS

Wer möchte solchen Mannes Gunst verwerfen?
An unserm Herd, dem Schirm und Schutz der Fremden,
Hat er, wie jeder andre, seinen Platz
Zu jeder Zeit; er aber kam zudem
Als Flehender zu dieses Haines Göttern,
Und reichen Zoll verheißt er mir zu zahlen

Und meinem Land; das will ich heilig achten
Und seiner Liebe nicht die Türe weisen:
In unserm Land geb' ich ihm Bürgerrecht.

(Zum Chor)

Du wirst ihn hier bewachen, will er bleiben;
Geht er mit uns, soll er willkommen sein.
Nun wähle selber, Oidipus, was dir
Das Liebste; alles werd' ich dir erfüllen.

OIDIPUS

Zeus! Laß es solchen Männern wohlergehn!

THESEUS

Was willst du nun? Mich in mein Haus begleiten?

OIDIPUS

Wohl, wenn ich dürfte, doch dies ist der Ort —

THESEUS

Was hält dich hier? Ich werd' es nicht verwehren.

OIDIPUS

Hier sieg' ich über die, die mich verbannt.

THESEUS

Das wär' ein großer Segen auch für uns.

OIDIPUS

Ja, groß und sicher; halte nur dein Wort!

THESEUS

Auf mich vertraue. Nie verrat' ich dich!

OIDIPUS

Durch keinen Eidschwur brauch' ich dich zu binden.

THESEUS

Er wöge mehr nicht als mein einfach Wort.

OIDIPUS

Wie soll's nun werden?

THESEUS

Warum zagst du so?

OIDIPUS

Sie werden kommen.

THESEUS

Diese schützen dich.

OIDIPUS

Ach, ohne dich —

THESEUS

Lehr' mich nicht meine Pflicht!

OIDIPUS

Mich zwingt die Angst!

THESEUS

Mein Herz kennt keine Furcht!

OIDIPUS

Du weißt nicht, was sie drohen!

THESEUS

Doch ich weiß,
Daß mir zum Trotze niemand dich von hier
Entführen wird. Viel wird im Zorn gedroht

Mit eitlen Worten; doch sobald der Geist
Sein wieder Herr wird, legt sich auch das Drohen.
Wohl mögen jene sich zu frechem Schwur
Erdreistet haben, dich hinwegzuführen;
Ich weiß, daß ihnen bald der Weg hieher
Ein breites, unschiffbares Wasser dünkt.
Doch mein' ich, braucht der Mut dir nicht zu sinken
Auch ohne mich, da Phoibos dich gesandt.
Ja, wenn ich selber ferne bin, mein Name
Wird dich vor jedes Feindes Unbill schützen!

(Ab mit Gefolge)

CHOR

Zur Flur, die im Schmucke der Rosse prangt,
Zum Herzen des Landes bist du gelangt,
  Zum glänzenden Hain des Kolonos,
Wo in grünenden Schluchten die Nachtigall
Mit dem süßen, dem klagenden Liederschall
  Hinflattert von Zweigen zu Zweigen,
Wo dunkel der Efeu am Felsen rankt
Und schwer von Früchten das Weinlaub schwankt,
  Die heilige Rebe des Gottes,
Wo ewiger Schatten dem Sonnenbrand wehrt,
Kein Sturmwind den wonnigen Frieden stört,
Wo Bakchos einherzieht freudenbetört
  Im Chore der göttlichen Ammen!

Ewig unterm Tau des Himmels
Blüht Narkissos schön geringt,
Der seit jenem Tag des Raubes
Nimmer Koras Haupt umschlingt,
Nimmermehr die Stirn Demeters;
Goldig aus der Erde Schoß
Sprießt der Krokos; Quellen bringen,

Unerschöpft und schlummerlos,
Talwärts hin und wieder spielend
Des Kephissos reines Naß,
Der die weiten Fluren tränket,
Strömend ohne Unterlaß;
Und es fehlen nicht die Musen,
Nicht ihr Reihentanz und Lied,
Nicht Kythere, die mit goldnem
Zügel durch die Lande zieht!

Auch wächst hier ein Baum, wie in Asia nicht,
Noch auf der weiten Insel des Pelops
Ein gleicher blüht; er altert nicht,
Ewig sprießt er und ohne Pflege,
  Ein Schrecken den Speeren der Feinde:
Der bläulich schimmernde Ölbaum, Freund,
  Der die Jugend uns nährt,
  Den soll kein Feind,
  Ob er jung oder alt,
Mit mördrischer Hand uns vernichten;
Denn ewig beschirmt ihn der Blick des Zeus
Und strahlenden Auges Athene!

Noch ein andres, das Größte, will ich erheben
Und preisen an meinem Mutterland;
Ein Gott, ein gewaltiger, hat es gegeben,
Höchsten Ruhmes Unterpfand:
Die Zucht der Füllen, die Zucht der Rosse,
Die sichere Fahrt von Strand zu Strand.
O Sohn des Kronos! Herrscher Poseidon!
Du hast uns erhoben zu diesem Ruhm!
Auf diesen Pfaden warfst du den Rossen
Zuerst den lenkenden Zügel um!
Und draußen im Meere, da tanzen die Ruder;
Mächtig geschwungen in kundiger Hand,

Streifen im Takt sie durch schäumende Wellen,
Und im Kranze der Nereiden,
Die es zu hundert und hundert umspielen,
Fliegt das Schiff durch die rauschende Flut.

ANTIGONE

Nun gilt's, du hochgebenedeite Flur,
Den Ruhm des stolzen Namens zu bewähren!

OIDIPUS

Was gibt es Neues, Tochter?

ANTIGONE

Kreon naht
Uns dort, mein Vater, ach, und nicht allein!

OIDIPUS

O liebste Greise, jetzt, jetzt ist er da,
Der Augenblick, da ihr mich schirmen müßt.

CHOR

Getrost! es soll geschehn! Bin ich auch alt,
Ist doch die Kraft des Landes nicht veraltet.

(Kreon mit Gefolge)

KREON

Ihr Männer, edle Bürger dieses Landes;
Ich seh's, wie eure Blicke sich verwirren,
Da ich so unverhofft hier vor euch steh'.
Hegt keine Furcht vor mir und scheltet nicht;
Ich komme nicht, um hier Gewalt zu üben.
Ein Greis bin ich und weiß es wohl: ich nahte
Der mächtigsten von allen Griechenstädten.

Entsendet ward ich, diesen Armen hier
Zur Wiederkehr nach Theben zu bewegen.
Und nicht ein einzelner, die Bürger alle
Entsandten mich, denn mir, dem Anverwandten,
Bereitet seine Not den größten Schmerz.
Drum hör' mich, Oidipus, in deinem Elend
Und kehr' nach Haus! Das ganze Kadmosvolk
Ruft dich mit vollem Recht, vor allem ich;
Müßt' ich doch ganz verrucht sein, sollte mich
Dein Leiden, Greis, nicht wie das eigne kümmern,
Da ich dich elend in der Fremde seh',
Von Land zu Lande flüchtend, nur mit dieser,
Die schon der Hunger sehrt. Ich dachte nie,
Daß sie in solcher Schmach versinken könnte,
Die Unglücksel'ge, wie sie nun versank,
Da sie von Tag zu Tag mit karger Nahrung
Dich treu versorgt, so jung noch, unvermählt,
Dem ersten besten Räuber preisgegeben.
Fürwahr, nun brach die tiefste Schmach herein
Auf dich, auf mich, auf unser ganz Geschlecht!
Was offenbar ist, läßt sich nicht mehr bergen;
O bei den heimischen Göttern, Oidipus,
Folg' mir und birg es jetzt und kehre willig
In Vaterstadt und Vaterhaus! Grüß' freundlich
Zum Abschied diese Stadt, denn sie verdient's;
Doch tiefere Verehrung heischt mit Recht
Die Heimat, die so lang' dich treu ernährt.

OIDIPUS

Ja, dir ist nichts zu schwer; um alles spinnst du
Ein schillernd Truggewebe schöner Worte!
Was lockst du mich zum zweitenmal dahin,
Wo ich das Herbste doch erdulden soll?
Wohl, früher, als mich meines Hauses Elend

Verzehrte und die Flucht mir Wonne schien,
Da bat ich dich; du aber schlugst es ab.
Doch als der Seele grimmer Schmerz gesättigt,
Mir wieder süß erschien, daheim zu leben,
Da stießest du mich, warfst du mich hinaus,
Und nichts galt dir Verwandtschaft! Aber jetzt,
Da du gesehn, daß diese Stadt mir freundlich,
Dies ganze Volk hilfreich zur Seite steht,
Jetzt kommst du und versuchst mich wegzuschleppen,
Mit mildem Wort den harten Sinn verhüllend.
Was aber soll mir aufgezwungne Liebe?
Die freut mich nicht! Sprich selber: wenn ein Mann
Auf all dein ungestümes Bitten dir
Nichts gäbe, nichts dir zu Gefallen täte,
Und käme dann, wenn alles sich erfüllt,
Wie du es wünschest, um dir nun zu schenken,
Wenn seine Gunst sich nicht mehr Dank erwirbt —
Sprich, würde dich der eitle Dienst noch freun?
Mit solcher Gabe kommst du nun zu mir;
Dein Wort klingt gut, doch deine Tat ist böse.
Und auch vor diesen will ich dich entlarven!
Du willst mich führen — nicht ins Vaterhaus;
Nur nahe soll ich weilen, um der Stadt
Das Unheil fernzuhalten, das ihr droht
Von diesem Land. Doch das wird nicht geschehn!
Das aber wird geschehn: Mein Rachegeist
Wird ewig dort in meinem Lande hausen;
Und meinen Söhnen will ich nichts vererben,
Nichts als ihr Grab! — Ist mir nun Thebens Schicksal
Nicht klarer offenbar als dir? Sind doch
Die Quellen klarer auch, daraus ich schöpfe:
Das Wort des Phoibos und das Wort des Zeus!
Du kommst daher mit deinem falschen Mund
Und vielgewandter Zunge! Hüte dich,

Daß dich dein Reden nicht zu Schaden bringt!
Doch geh' nur, geh'! Ich überzeug' dich nicht!
Uns lasse hier; behagt es nur uns selbst,
Ist unser Dasein auch im Elend schön!

KREON

Wer, glaubst du, wird das größre Unheil ernten
Aus diesem Redekampf, du oder ich?

OIDIPUS

Ich bin zufrieden, wenn du weder mich
Noch diese Freunde hier beschwatzen kannst.

KREON

So pflanzte auch die Zeit nicht einmal Weisheit
Ins Herz dir ein! Du bleibst ein Hohn dem Alter!

OIDIPUS

Du bist ein Held in Worten! Redlich fand
Ich niemand, der zu allem Phrasen weiß!

KREON

Der eine redet viel, der andre treffend!

OIDIPUS

Du freilich sprichst nur Treffendes und wenig!

KREON

Für den wohl kaum, der dir an Scharfsinn gleicht.

OIDIPUS

Geh'! Auch für diese red' ich — geh' und laure
Nicht hier umher, hier, wo ich rasten muß!

KREON

Bezeugen's diese mir, wie du den Freunden
Entgegentrittst, wenn ich dich mit Gewalt —

OIDIPUS

Wer wagt Gewalt, wenn diese mich beschützen?

KREON

Auch ohne das wird's dir an Leid nicht fehlen.

OIDIPUS

Was hast du vor? Womit bedrohst du mich?

KREON

Von deinen Töchtern raubt' ich dir die eine,
Sie heimzuschicken; diese greif' ich jetzt.

OIDIPUS

O, weh!

KREON

Bald wirst du mehr zu jammern haben!

OIDIPUS

Du hast mein Kind?

KREON

Die andre bald dazu!

OIDIPUS

Was tut ihr, Freunde? Ihr verratet mich?
Treibt diesen Frevler nicht aus eurem Lande?

CHOR

Von hinnen, Fremdling! Eilig! Denn gerecht
Ist weder, was du tust, noch was du tatest!

KREON

(zu seinem Gefolge)

Jetzt greifet zu und schleppt das Mädchen fort!
Gebrauchet Zwang, wenn sie nicht willig folgt!

ANTIGONE

Ich Unglücksel'ge! Weh! Wo flieh' ich hin?
Wo find' ich Schutz, bei Göttern oder Menschen?

CHOR

Was tust du?

KREON

Diesen Mann berühr' ich nicht;
Doch sie ist mein.

OIDIPUS

Ihr Väter dieses Landes!

CHOR

O Fremdling, unrecht ist, was du beginnst!

KREON

Mein Recht!

CHOR

Dein Recht?

KREON

Ich nehme mir, die mein sind.

OIDIPUS

Athen! Athen!

CHOR

Was tust du, Fremdling? Laß ab von ihr,
Oder wir brauchen Gewalt!

KREON

Zurück!

CHOR

Vor dir nicht weich' ich, du Frevler!

KREON

Mein ganzes Volk beleidigst du in mir!

OIDIPUS

Sagt' ich's euch nicht vorher?

CHOR

Laß ungesäumt
Das Mädchen los!

KREON

Gebiet' nicht, wo du nichts
Zu sagen hast!

CHOR

Laß sie!

KREON

Geh' deines Weges!

CHOR

Heran! heran, ihr Bürger! Herbei!
Die Stadt ist bedroht, bedroht mit Gewalt!
Hierher, ihr Bürger, zum Schutze!

ANTIGONE

Sie schleppen mich davon, o, helft mir, Freunde!

OIDIPUS

Wo bist du, Kind?

ANTIGONE

Gewaltsam fortgerissen!

OIDIPUS

Reich' mir die Hände!

ANTIGONE

Ach, ich kann es nicht!

KREON

Entfernt sie endlich!

OIDIPUS

Ach, ich Armer, Armer!

(Antigone wird abgeführt)

KREON

Von nun an wirst du ohne diese Stütze
Des Weges ziehn! Du willst ja Sieger bleiben
Über dein Vaterland und deine Freunde,
In deren Auftrag ich, obwohl ich selber
Gebieter bin, dies tat; nun denn, nun siege!
Wohl weiß ich: mit der Zeit wirst du's erkennen,
Daß du dir weder heute wohlgetan
Noch irgend sonst vordem, zum Trotz den Freunden,
Dem Zorn zuliebe, der dich stets betrügt.

(Will gehen)

CHOR

(hält ihn)

Nicht von der Stelle!

KREON

Rühret mich nicht an!

CHOR

Dich lass' ich nie, nachdem du jene raubtest.

KREON

So wird die Stadt durch deine Schuld nur mehr
Als Lösung zahlen; nicht nur diese zwei —

CHOR

Was willst du mehr?

KREON

Auch diesen werd' ich greifen!

CHOR

Dies freche Wort —

KREON

— wird augenblicks zur Tat —

CHOR

Wenn's nicht der König dieses Landes wehrt!

OIDIPUS

Schamloser! Legst du gar an mich die Hand?

KREON

Du schweigst!

OIDIPUS

Nein, mögen hier die Göttinnen
Mir nicht die Stimme rauben, eh' ich dir
Geflucht, der mir mein letztes schwaches Aug'
Entreißt, — Elendester! — dem Augenlosen!
So möge dich, dich selbst und dein Geschlecht,

Der alles sieht vom Himmel, Helios,
In Elend, so wie mich, ergrauen lassen!

KREON

Seht ihr, seht ihr, Bewohner dieses Landes?

OIDIPUS

Sie sehen dich und mich und, daß ich nur
Mit Worten deinen Taten wehren kann.

KREON

Nicht länger halt ich mich und schlepp' ihn fort,
Und bin ich auch allein und altersschwer!

(Kreon greift Oidipus)

OIDIPUS

Ich Armer! ach!

CHOR

Maßloser Übermut führte dich her,
Wenn du wähnst, du könntest auch das vollbringen.

KREON

Ich werd's.

CHOR

Dann acht' ich dieses Volk für nichts.

KREON

Im Schutz des Rechtes sieget auch der Schwächste.

OIDIPUS

Hört ihr sein Wort?

CHOR

Es wird ihm nie gelingen;
Das weiß ich!

KREON

Das weiß Zeus allein, du nicht!

CHOR

Verwegner Übermut!

KREON

Du mußt ihn tragen!

CHOR

Herbei, alles Volk, herbei, ihr Führer!
Erhebt euch eilig, naht euch geschwind!
Kommt, helft uns, eh' sie entweichen!

(Theseus mit Gefolge)

THESEUS

Welch ein Lärm! Was ist geschehen? Was verscheucht
mich vom Altar,
Wo zum Opfer dem Poseidon schon ein Stier bereitet war,
Dem Beschirmer von Kolonos? Laßt mich alles wissen —
sprecht!
Meldet, was mich hergetrieben schneller, als den Füßen
recht!

OIDIPUS

An deiner Stimme Ton erkannt' ich dich!
Von diesem Mann erlitt ich schnödes Unrecht.

THESEUS

Was tat er dir? Wer ist es, der dich kränkte?

OIDIPUS

's ist Kreon, den du siehst! Er raubte mir
Die beiden Kinder, die mir noch geblieben.

THESEUS

Was sagst du?

OIDIPUS

Was ich litt, vernahmest du.

THESEUS

Eil' einer meiner Diener schnell zurück
Zu jenem Altar (einer tritt vor), bringe allem Volk
Zu Fuß, zu Roß den dringenden Befehl,
Verhängten Zügels von der Opferstätte
Dorthin zu eilen, wo die beiden Straßen,
Die westwärts ziehen, ineinander münden,
Daß uns die Mädchen nicht entgehn und ich
Ein Spott dem Gaste werde, überwältigt
Durch fremde Macht! Tu schnell, was ich befahl!

(Diener ab)

Doch diesen Mann — gehorcht ich meinem Zorn,
Wie er's verdient, so würd' ich ihn
Nicht ungezüchtigt aus den Händen lassen!
Jetzt aber richt' ich ihn nach gleichem Recht,
Mit dem er selbst hieher gelangt. Du wirst
Nicht eher dieses Land verlassen, bis
Du nicht die Mädchen mir vor Augen stelltest.
Du hast getan, was weder deiner würdig,
Noch deiner Ahnen, noch auch deines Landes;
Suchst heim die Stadt, die stets dem Rechte dient
Und alles ordnet nach der Satzung, brichst
Die heiligen Gesetze dieses Landes,
Entführst und raubst, wonach der Sinn dir steht.
Hast du geglaubt, mein Land sei männerleer,
Sei knechtisch und ich selber sei ein Nichts?
Das hat dich Theben nicht gelehrt; niemals
Wird es dich loben, wenn es hört, wie du

An Göttern frevelst, wie du mich beraubst,
Schutzflehende von ihrer Freistatt reißest.
Ich würde nie, käm' ich in dein Gebiet,
Und hätt' ich auch das beste Recht dazu,
Dem Landesherrn zum Trotze, wer's auch sei,
Gewalt und Raub verüben, denn ich weiß,
Wie sich ein Gast im Volk verhalten soll.
Du schändest so die eigne Stadt, die nicht
Die Schmach verdient; es hat die Flucht der Jahre
Dir mit der Jugend den Verstand geraubt!
Was ich gesagt, das wiederhol' ich jetzt:
Die Mädchen schaffe schleunigst mir zur Stelle!
Sonst bleibst du unfreiwillig, bleibst gezwungen
Insasse dieses Landes! Sei versichert:
Mein fester Wille ist, was du vernahmst!

CHOR

Sieh, wo du hingekommen, Fremdling! Edel
Ist deine Abkunft, doch dein Handeln schlecht.

KREON

Ich wähnte wahrlich nicht, o Sohn des Aigeus,
Daß diese Stadt entvölkert sei, noch war
Sinnlos, wie du es nennst, mein Unterfangen.
Nie glaubt' ich, daß für meines Bluts Verwandte
So heft'ger Eifer euch befallen würd',
Daß ihr sie hegen wolltet mir zum Trotz.
Auch dacht' ich wirklich nicht, ihr würdet je
Freistatt bei euch dem Vatermörder geben,
Dem schuldbefleckten, der mit seiner Mutter
In gottverfluchtem Ehebund gelebt.
Ich wußte, daß in eurem Land das weise
Gericht des Ares tagt, das nie erlaubt,
Daß solch ein Flüchtling eure Stadt bewohne.

Hierauf vertrauend, nahm ich meinen Raub,
Und unterließ auch das, hätt' er nicht mich
Und mein Geschlecht mit bitterm Fluch verwünscht;
Dafür schien solche Rache mir gerecht,
Und Jähzorn altert mit den Menschen nicht;
Den Toten erst reizt keine Kränkung mehr.
Nun tue, was du willst! Ich bin allein;
Drum gelt' ich wenig, bin ich auch im Recht.
So alt ich aber bin, was mir geschieht,
Hoff' ich mit gleicher Münze heimzuzahlen.

OIDIPUS

Schamloser! Übermütiger! Wen, meinst du,
Trifft deiner Rede Spott, dich oder mich,
Da du mir Mord und Ehebund und Schicksal
Ins Antlitz schleuderst, was ich Unglücksel'ger
Unwissend trug; denn so gefiel's den Göttern,
Die unsrem Haus uralten Groll geschworen.
Beweise mir in allen jenen Greueln,
Durch die ich mich und mein Geschlecht befleckt,
Nur eine Spur von Schuld. Denn sage mir:
Wenn meinem Vater das Orakel ward,
Er werde fallen durch die Hand des Sohnes,
Wie kannst du mir die Tat zum Vorwurf machen,
Der noch von Vater und von Mutter nicht
Des Lebens ersten Keim empfangen hatte,
Noch ungeboren war?! Und wenn ich dann
Zu meinem Elend, ach, ans Licht gebracht,
Mit diesen Händen meinen Vater schlug,
Unwissend, was und wem ich's tat, wie darfst du
Mich schelten ob des unfreiwill'gen Mords?
Selbst von der Ehe mit der Mutter zwingst du,
Du Frecher, mich zu reden, schämst dich nicht,
Obwohl sie deine eigne Schwester war!

Nun wohl, auch das — ich darf nicht drüber schweigen,
Da dein ruchloser Mund daran gerührt:
Ja, sie gebar, gebar mich, ach, zum Elend,
Den Ahnungslosen ahnungslos; sie schenkte,
Die mich geboren, sich zur eignen Schande
Dem Sohne Kinder! Eines aber weiß ich:
Du hast freiwillig sie und mich geschmäht,
Ich habe mich gezwungen ihr vermählt,
Gezwungen hab' ich hier davon gesprochen.
Nein, diese Ehe kann mich niemals schänden,
Noch auch der Vatermord, den du mir ewig,
Mit bittern Schmähungen entgegenhältst!
Denn auf die eine Frage gib mir Antwort:
Kommt einer dich, Gerechter, hier zu töten,
Wirst du erst fragen, ob's dein Vater sei,
Der dich erschlägt, und nicht sofort zur Wehr
Dich setzen? Wenn dir nur dein Leben lieb ist,
So wirst du jenen strafen, denk' ich, ohne
Dich lange nach dem Rechte umzuschaun!
Vor diese bange Wahl ward' ich gestellt
Durch Götterfügung. Ja, ich weiß: mir könnte
Der Geist des Vaters selbst, wär' er zum Licht
Gekehrt, nicht widersprechen. Aber du,
Du bist ja nicht gerecht; drum meinst du auch,
Du könnest über alles trefflich reden,
Ob auch kein andrer dran zu rühren wagt;
Drum schmähest du mich so vor diesen allen!
Jetzt scheint's dir förderlich, den Ruhm des Theseus
Mit schmeichlerischen Reden zu erheben,
Zu preisen, wie Athen geordnet blüht.
Nur eins hast du bei allem Lob vergessen:
Auch in der frommen Ehrfurcht vor den Göttern
Wird dieses Land von keinem überragt!
Du aber kamst, aus dieses Landes Schutz,

In dem wir hilfeflehend weilten, mich
Und meine armen Töchter wegzuschleppen.
Drum ruf' ich zu den Göttern dieses Haines
In tiefer Demut und mit heißem Flehn,
Daß sie uns Hilfe leihn und du erfährst,
Was für ein Volk die Stadt Athen beschirmt!

CHORFÜHRER

Der Greis ist edel, Herr! Nur sein Geschick
Ist schlimm und macht ihn deiner Hilfe wert.

THESEUS

Genug der Worte! Jene Räuber fliehen,
Wir, die Beraubten, stehen müßig hier!

KREON

Was willst du mir ohnmächt'gem Mann gebieten?

THESEUS

Du wirst vorangehn, mir den Weg zu weisen,
Mir selbst die Stelle zeigen, wenn du noch
In dieser Gegend hier die Mädchen birgst.
Doch fliehn die Räuber, braucht's der Mühe nicht;
Dann werden sie den andern nicht entgehn
Und können Dankgebet und Opfer sparen.
Geh' denn voran und merke, wie du dich
In deinem eigenen Netz gefangen hast.
Nie kann bestehn, was ohne Recht begonnen.
Und keiner soll dir helfen! O, ich weiß:
Du kamst nicht so allein und ungerüstet
Zu solchem Frevel, wie du dich erkühnt;
Auf sichre Hilfe hast du dich verlassen.
Drum tut mir Vorsicht not, denn diese Stadt
Soll nicht vor einem Mann zuschanden werden.

Verstehst du? Oder dünkt mein Wort auch jetzt
Dir nichtig, wie zuvor, als du die Tat
Mir und dem Land zum Trotze unternommen?

KREON

Hier werd' ich keine deiner Reden tadeln;
In Theben werd' ich wissen, was zu tun.

THESEUS

Droh' immerhin, doch geh'! — Mein Oidipus,
Du bleibst in Frieden hier, verlaß dich drauf,
Ruft mich der Tod nicht ab, so ruh' ich nimmer
Bis ich die Töchter dir zurückgebracht.

OIDIPUS

Heil, Theseus, dir, weil du so edel bist
Und mir so redlich deine Sorge widmest!

(Kreon, Theseus mit Gefolge ab)

CHOR

Wär' ich dort, wär' ich dort! —
Wär' ich dort, wo des Ares erzener Ruf
Die Feinde nun bannt und rückwärts reißt
Zum Kampf mit den Unsern, am Ufer Apolls
Oder am Strand von Eleusis,
Wo bei Fackelschimmer das hehre Paar
Die heiligen Weihen den Sterblichen hegt
Und warnend der ernsten Priesterschar
Das goldene Schloß an die Lippen legt.
Wär' ich dort! Bald, bald ja wird Theseus dort
Antworten der Jungfraun kreischendem Schrei
Mit wild-aufregendem Schlachtruf!

Oder enteilten sie westwärts schon
Von Oias Fluren empor zum Schnee

Des Felsgebirges auf flüchtigem Roß,
Auf leicht hinrollenden Wagen?
Sie entgehen uns nicht! Furchtbar im Kampfe
Sind die Mannen des Königs, furchtbar
Unseres Volkes junge Söhne,
Wenn hellauf die Zügel blitzen
Und die ganze Schar der Rosse
Schäumend in ihres Zaumes Fessel
Hinbraust über das stäubende Feld;
Athene schirmet, die treu ihr dienen,
Und des Meeres Beherrscher, Rheas Sohn.

Sind sie am Werk? — Oder säumen sie noch? —
Froher Ahnung freut sich mein Herz:
Sie kehren zurück, die den herbesten Schmerz
Von den Blutsverwandten erduldet!
Zum Ziele führet es Zeus noch heut'!
Mit Sieg und Jubel endet der Streit!
O, könnt' ich empor zu der Wolken Bereich
Dem sturmschnell segelnden Täubchen gleich,
Mein Aug' an dem Kampfe zu weiden!

O Zeus! Allwaltend Haupt der Götter!
Allsehender!
O laß den Herrscher dieses Landes
Mit Siegesgewalt
Den Fang der Räuber vollbringen!
Dich ruf' ich, hehre Pallas Athene,
Tochter des Höchsten,
Dich, Waidmann Apoll' und deine Schwester,
Die die gefleckten flüchtigen Hirsche
Jagend verfolgt!
Erhört mein Flehen! Erscheinet als Retter,
Meinem Lande, meinem Volk!

CHORFÜHRER

Nun, fremder Flüchtling, kannst du nimmer sagen,
Daß ich mit falscher Ahnung dich betrog;
Denn dort, ja, dort erkenn' ich deine Töchter
In treuer Hut — sie fliegen auf uns zu!

OIDIPUS

Wo? Wo? Was sagst du? Wie?

(Theseus, Antigone, Ismene und Gefolge)

ANTIGONE

O, Vater! Vater!
O gäb' ein Gott dir, ihn zu sehn, den Besten
Der Menschen, der uns dir zurückgesandt!

OIDIPUS

O, Kind! Ihr seid es beide?!

ANTIGONE

Ja, gerettet
Durch Theseus und der Seinen teure Hände!

OIDIPUS

Kommt her zum Vater! Laßt mich euch umarmen,
Die ich auf ewig schon verloren gab!

ANTIGONE

Wie gerne folgen wir!

OIDIPUS

Wo seid ihr? Wo?

ANTIGONE

Hier sind wir beide!

OIDIPUS

Ach, ihr liebsten Kinder!

ANTIGONE

Des Vaters Liebe gelten alle gleich.

OIDIPUS

Mein Licht, mein Stab!

ANTIGONE

Des Schwachen schwacher Stab.

OIDIPUS

Mein Liebstes hab' ich wieder! Ach, nun kann
Mein Ende nicht mehr ganz unselig werden,
Da ihr mir nahe seid. O, schmiegt euch, Kinder,
Zu beiden Seiten an mich an, umschlingt mich fest,
Und laßt mich endlich so zur Ruhe kommen
Nach all der Irrsal, hilflos, ohne Trost!
Und nun erzählt in Kürze, was geschehn,
Denn kurze Rede ziemt für eure Jugend.

ANTIGONE

Hier steht der Retter! Hör' ihn selbst, mein Vater;
Sein ist die Tat! So freilich bin ich kurz.

OIDIPUS

O, staune nicht, mein Freund, daß ich der Worte
Kein Ende finde, da die Kinder mir
So unverhofft zurückgegeben sind;
Ich weiß es ja: ich danke diese Freude
Nur dir allein; du hast sie mir gerettet!
O gäben dir die Götter, was ich wünsche,
Dir selbst und deinem Land! Bei euch allein
Fand ich von allen Menschen Götterfurcht

Und edle Zucht und Herzen ohne Falsch.
Weil ich's erfuhr, dank' ich mit diesen Worten,
Denn was ich habe, hab' ich nur von dir.
O, König, reich' mir deine Rechte, daß ich
Sie fassen mag und deine Stirne küssen.
Was aber sag' ich? Wie darf ich verlangen,
Ich Armer, daß du einen Mann berührst,
An dem die Makel aller Übel haften.
Nein, nie! Nur wer die gleiche Schmach erlitt,
Soll auch mit mir das gleiche Elend tragen.
Ich grüße dich von hier! O, bleibe mir
Auch fernerhin ein treuer Hort, wie du
Es bis zu dieser Stunde mir gewesen.

THESEUS

O Sohn des Laios, ich staunte nicht,
Als dir die Freude über deine Kinder
Die Zunge löste, noch auch, daß du sie
Vor mir befragtest; solche Dinge kränken
Mich nicht. Auch such' ich meinem Leben nicht
Mit Worten Glanz zu leihen, nein, mit Taten.
So log ich, Alter, nicht, als ich dir schwur;
Hier sind die beiden Töchter, lebend, heil
Trotz allem Drohn. Wie ich den Räuber schlug —
Wozu davon noch prahlen? Du erfährst
Es bald von diesen beiden. Aber jetzt
Bedenke reiflich eine Kunde, die
Mir zugetragen wurde auf dem Weg
Hieher. Kurz war sie, doch beachtenswert;
Nichts ist so klein, daß wir's mißachten dürften.

OIDIPUS

Was ist das, Sproß des Aigeus? Sag' mir's an.
Noch weiß ich nichts von dem, was du erfahren.

THESEUS

Man sagte uns, ein Mann, der deines Stamms,
Doch nicht von deiner Stadt, hab' Schutz gesucht
Am Herd Poseidons, wo ich opfernd stand,
Als euer Schreien mich von dannen rief.

OIDIPUS

Wo kommt er her? Was will er am Altar?

THESEUS

Ich weiß nur eins: man sagt, er wolle kurz
Mit dir von diesem und von jenem sprechen.

OIDIPUS

Doch nicht umsonst wählt er den heil'gen Sitz.

THESEUS

Er komm' und wolle ein Gespräch mit dir
Und ungefährdet dann des Weges ziehn.

OIDIPUS

Wer kann es sein, der für so kleine Bitte
Des sichern Schutzes am Altar bedarf?

THESEUS

Besinne dich; weilt einer eures Stammes,
Der dies erflehen könnte, nicht in Argos?

OIDIPUS

Halt ein, du Lieber! Weiter nicht!

THESEUS

Was ist dir?

OIDIPUS

Das fordre nicht!

THESEUS

Was denn? Erkläre mir!

OIDIPUS

Von diesen hört' ich, wer der Flehende sei.

THESEUS

Wer aber ist's, den ich abweisen soll?

OIDIPUS

Mein böser Sohn, o König, dessen Wort
Mein Ohr so schmerzvoll trifft wie keines andern.

THESEUS

Du kannst ihn hören, weigern, was du willst;
Wie kann's dich also quälen, ihn zu hören?

OIDIPUS

Todfeind, Herr, tönt dem Vater seine Stimme!
Dir hierin zu willfahren, zwing' mich nicht.

THESEUS

Dich zwingt die Freistatt, die er sich erwählt;
Bedenk', was du dem Gotte schuldig bist.

ANTIGONE

O, Vater, folge mir, bin ich auch jung;
Erfüll' dem König, was sein Herz begehrt
Und was der Gott verlangt; tu's uns zuliebe
Daß wir den Bruder wiedersehn! Getrost;
Was er auch sagen mag im Widerspruch

Zu dem, was du als Heil und Ziel erkannt,
Es kann dir deinen Willen nicht erschüttern.
Was schadet's, Worte anzuhören? Muß
Der böse Plan sich doch im Wort verraten.
Er ist dein Sohn! Was er auch Schlimmes dir
Getan und was Unehrerbiet'ges, Vater,
Du darfst ihm nicht mit gleicher Art vergelten.
Gib nach! Auch anderen Eltern braust der Zorn
Ob bösen Kindern auf, doch legt er sich,
Besänftigt von dem Zauberwort der Liebe.
Bedenk' all jenes Leid, das du erlitten
Durch Vater und durch Mutter! Ach, du weißt,
Zu welchem Ende wildes Zürnen führt,
Denn ewig mahnen dich die blinden Augen!
O, gib uns nach! Wer um das Rechte fleht,
Der soll nicht lange bitten! Dir auch ziemt's,
Was man dir wohltut, freundlich zu vergelten.

OIDIPUS

Kind, eine schwere Gunst zwingt ihr mir ab
Mit eurem Reden; sei es, wie ihr wollt!
Nur eins noch, Theseus: wenn der Jüngling kommt,
Beschirme du mein Leben vor Gewalt!

THESEUS

Zum letzten Male hoff' ich das zu hören!
Ich will nicht prahlen, aber glaube mir:
Du bist gesichert, schützen mich die Götter!

(Ab mit Gefolge)

CHOR

Wer unzufrieden mit bescheidnem Maß
Um langes Leben zu den Ew'gen betet,
Der hegt ein töricht Herz in seiner Brust,
Und furchtbar wird sein Los es ihm enthüllen.

Lange Tage, unabsehbar,
Kommen träg' heraufgezogen,
Ewig gleich, und was sie bringen,
Ist getaucht in Bitternis.
Suchend, sehnend blickt das Auge
Aus nach Freuden — all vergebens!
Alle fliehn sie den, der frevelnd
Über seine Grenzen strebt.
Endlich in der letzten Stunde
Naht als Tröster ihm, der alle
Auf der gleichen Streu uns bettet,
Ohne Sang und Klang, der Tod!

Niemals geboren werden,
Ist der Erde schönstes Los;
Schön auch, jung noch heimzukehren
In der Erde Mutterschoß.
Floh der Jugend Rausch von hinnen
Mit der Torheit Flattersinnen,
Niemals enden,
Niemals wenden
Sich Gefahr, Beschwerd' und Leid;
Niemals enden,
Niemals wenden
Hader sich und Kampf und Neid.
Endlich, an der Mark des Lebens,
An des Weges letztem Stein,
Steht verachtet und verlassen,
Gramgebeugt der Greis allein;
Kräftelos,
Aller Freuden bloß,
Nur geleitet noch von Harm und Kummer!

Wie die Wogenbrandung gepeitscht vom Sturm
Zu nordischen Stranden emporrollt,

So umtoben, umbranden den duldenden Greis
Gewaltige Stürme des Kummers,
Von allen Seiten und ewig erneut!
Stürmen an von West,
Stürmen an von Ost,
Stürmen an vom sengenden Süd,
Stürmen an
Von des Nordrands eisigen Klippen!
So beugten sie mich, so beugen sie nun
Auch diesen Armen zu Boden!

ANTIGONE

Das, Vater, wird er sein, der fremde Mann,
Der dort allein herangeschritten kommt
Und dem die Tränen aus den Augen stürzen.

OIDIPUS

Wer ist's?

ANTIGONE

Den wir voll Sehnsucht lange schon
Im Geist erblickt — er ist es — Polyneikes!

(Polyneikes tritt auf)

POLYNEIKES

Weh mir, was soll ich tun? Soll ich zuerst
Mich selbst beweinen, Schwestern, oder ihn,
Den armen alten Vater, den ich hier
Mit euch auf fremdem Boden finden muß,
Verstoßen aus der Heimat, so in Lumpen,
Die, ach, mit altem, eklem Schmutz bedeckt,
Am welken Körper klebend ihm die Haut
Versehren, ungekämmt das greise Haar,
Das sein erblindet Haupt im Wind umflattert!
Und wie sein Kleid muß auch die Speise sein,

Die er von dir erbettelt mit sich trägt!
Ach, allzuspät erfahr' ich das und klag'
Mich selber an: ich hätt' dich pflegen sollen,
Ich Niedrigster der Menschen! Nicht von andern
Sollst du die Klage wider mich vernehmen! —
Doch auf des Himmels Thron sitzt neben Zeus
Für jeden Fehl die Gnade; Vater, hör'
Auch du ihr Wort! Was ich an dir verbrach,
Läßt noch sich sühnen, ach, nicht mehr vergrößern! —
Du schweigst? — —
O Vater, nur ein Wort! O wende dich
Nicht ab von mir! — Nicht einmal einer Antwort
Hältst du mich wert? nicht eines einz'gen Wortes? —
So sag' mir wenigstens, warum du grollst! —
Ihr Töchter dieses Mannes, meine Schwestern,
Versucht denn ihr es! Rührt des Vaters Mund,
Den unerbittlichen, auf daß er mich
Des Gottes Schutzbefohlenen, nicht also,
In stummem Groll verharrend, von sich lasse.

ANTIGONE

Sag' selbst nur, Armer, was dich hergeführt;
Denn einer Rede reicher Strom, mag sie
Nun Freude, Schmerzen oder Mitleid wecken,
Hat oft verstummte Zungen schon gelöst.

POLYNEIKES

So will ich sprechen, denn dein Rat ist gut.
Erst fleh' ich jenen Gott als Helfer an,
Von dessen Altar mich der Herr des Landes
Hieher gesandt, ein frei Gespräch zu führen
Und ungefährdet wieder fortzuziehn.
Was mir der Herr versprach, das haltet mir,
Ihr Fremdlinge, ihr Schwestern; halt' es, Vater!

Und höre, was ich dir zu sagen kam:
Aus meinem väterlichen Reich vertrieben,
Irr' ich umher, weil ich als Erstgeborner
Den Thron besteigen wollte; doch Eteokles,
Der jüngre Bruder, stieß mich aus dem Land,
Indem er schmeichelnd sich das Volk gewann,
Nicht durch gerechter Rede Überzeugung,
Noch auch in offnem Kampf. Ihn stachelte
Dein Rachegeist — so lehrten mich die Seher.
Als ich ins Dorerland nach Argos kam,
Ward mir Adrastos Schwäher, und durch Eidschwur
Verband ich alle mir, die dort der Ruf
Als tapfre Kriegeshelden preist vor andern.
So kommen wir mit siebenfachem Heer
Gen Theben, jene, die mir das getan,
Hinauszutreiben oder ehrenvoll
Im Kampf zu fallen! — Und nun höre auch,
Weshalb ich jetzt zu dir gekommen bin:
Ich nahe, Vater, dir mit heißem Flehn
Für mich und meine Bundsgenossen, die
Zu sieben nun mit siebenfachem Heer
Im ganzen Umkreis Thebens Gau umlagern!
Dort weilt Amphiaraos, der den Preis
Im Kampf verdient wie in der Vogelschau;
Dort der Aitoler Tydeus, Sohn des Oineus;
Sodann Eteoklos, der aus Argos stammt,
Hippomedon, entsandt vom Vater Talaos;
Der fünfte, Kapaneus, hat sich verschworen,
Mit Feuersglut die Kadmosstadt zu tilgen;
Als sechster schloß sich der Arkadier
Parthenopaios an, der echte Sproß
Der Atalante, dessen Name uns
Daran gemahnt, daß seine Mutter sich
So lange Zeit jungfräulich rein bewahrt;

Und ich, dein Sohn, und, wenn nicht dein, ein Kind
Des grausen Schicksals, doch dein Sohn genannt —
Ich führe Argos' tapfres Heer nach Theben.
Wir alle flehn dich an, beschwören dich
Bei deinen Töchtern, Vater, deiner Seele,
Vergiß den schweren Groll; zürn' mir nicht mehr,
Jetzt, da ich mich am Bruder rächen will,
Dem Räuber, der mich aus dem Land verstoßen.
Denn lügen Göttersprüche nicht, so winkt
Nur dem der Sieg, dem du zur Seite stehst.
Drum bei den heil'gen Quellen unsres Landes
Und bei den Göttern unsres Stammes, Vater,
Fleh' ich dich an: gib nach, erhör' mein Wort!
Ich bin wie du, ein Bettler in der Fremde,
Muß mich erniedrigen, wie du, zum Schmeicheln,
Und gleiches Mißgeschick umfängt uns beide!
Und der daheim, der Herrscher – Schmach und Schande! –
Verlacht in üpp'gem Stolz uns beide hier.
Willfahre meinem Sinn, und alsobald
Wird seine Macht vergehn wie Spreu im Wind.
Ich führ' dich wieder in dein eigen Haus;
Ich kehre selbst zurück, und jener flieht!
All dessen werde ich mich rühmen können,
Wenn du mir beistehst; aber ohne dich
Bin ich auf immer rettungslos verloren.

(Pause)

CHOR

Um dessen willen, der ihn hergesandt,
Antworte, was du meinst; dann laß ihn ziehn.

OIDIPUS

Ja, Bürger dieses Landes; hätt' ihn Theseus
Nicht hergesandt und Antwort ihm erwirkt,

Er hätte nie ein Wort von mir vernommen.
Nun aber soll er das von mir vernehmen,
Was nie das Leben ihm erheitern wird.
Elendester!
Ja, als du selber Kron' und Zepter trugst,
Die nun dein Bruder dort in Theben trägt,
Da triebst du selbst den eignen Vater aus
Zur Fremde, ließest mich in Lumpen gehn,
Die heute Tränen dir erpressen, da
Du, selbst in Nöten, mich im Elend triffst.
Was frommen deine eitlen Tränen mir?
Ich muß dies tragen und ich werd's, solang'
Ich lebe, dein, des Mörders, eingedenk!
Du hast in diese Drangsal mich gestürzt,
Du triebst mich aus; durch deine Schuld muß ich
Landflüchtig betteln um mein täglich Brot,
Und hätt' ich nicht die Töchter, die mich pflegen,
Längst wär' ich tot, hätt' ich auf dich gewartet.
Doch diese retteten und pflegten mich
Und teilten, nicht wie Mädchen, meine Not,
Nein, Männern gleich! Ihr seid von einem andern
Gezeugt, seid nicht mein Fleisch und Blut, ihr Schnöden!
Drum hat des Gottes Blick dich schon erspäht;
Bald aber wird er furchtbar sich umwölken,
Wenn dieses Heer vor Thebens Mauern zieht;
Denn dir ist nicht bestimmt, die Stadt in Trümmer
Zu stürzen! vorher sollst du selber fallen,
Vom Blute überströmt! Mit dir dein Bruder!
Die Flüche rief ich früher schon auf euch
Herab, und ruf' sie heute abermals
In meinen Bund, damit ihr ehren lernt,
Die euch gezeugt, und euren blinden Vater
Nicht mehr mißachtet! Diese taten nicht
Wie ihr; drum werden diese deinen Thron

Besteigen, wenn im Kreis der Urgesetze
Die altehrwürd'ge Dike noch mit Zeus
Im Rate sitzt! Du, fahr' dahin, verworfen
Und vaterlos, du Schlimmster aller Schlimmen!
Und diese Flüche nimm dir zum Geleit:
Nie soll dein Speer dein Ahnenland bezwingen!
Nie sollst du Argos' Fluren wiedersehn!
Von Bruderhand gefallen stirb und töte
Im gleichen Kampfe den, der dich vertrieb!
Zu diesem Fluch ruf' ich des Tartaros
Urewiges Dunkel, dich herabzureißen,
Ruf' diese Göttinnen und rufe Ares,
Der solchen wilden Haß euch eingepflanzt! —
Mit dieser Botschaft zieh' dahin! Verkünde
Es allen Kadmossöhnen, künd' es deinem
Getreuen Heere an, daß Oidipus
So süßen Lohn den eigenen Söhnen spendet! —

CHOR

Wir können uns nicht freuen, daß du kamst,
O Polyneikes! Eilend flieh' von hier!

POLYNEIKES

Weh mir! Zu meinem Jammer kam ich her
Und zum Verderben meiner Freunde! Wo,
Wohin führt dieser Zug aus Argos uns?
Ich Unglückseliger! Kann ich doch keinem
Der Freunde je es anvertraun, noch auch
Sie rückwärts führen; schweigend muß ich's tragen! —
Ihr meine lieben Schwestern! Ihr vernahmt
Den unerbittlich harten Fluch des Vaters —
O, bei den Göttern! Wenn sich dieser Fluch
Nun einst erfüllt und euch es möglich ist,
Nach Haus zu kehren, denket meiner dann

Und gönnt Bestattung mir und Totenehren!
Dann wird zu jenem Ruhm, der jetzt euch blüht,
Da ihr mit unserm Vater alles teilt,
Für jenen Liebesdienst, den ihr mir weiht,
Ein andrer kommen, kein geringerer.

ANTIGONE

O Polyneikes, ich beschwöre dich!

POLYNEIKES

Was, liebste Schwester? Was, Antigone?

ANTIGONE

O führe schnell dein Heer nach Argos heim
Und stürz' nicht dich und unsre Stadt ins Elend!

POLYNEIKES

Unmöglich! Könnt' ich je dasselbe Heer
Zum Kampfe führen, wenn ich einmal floh?

ANTIGONE

Muß es denn sein? Läßt sich dein Groll nicht zwingen?
Was frommte dir der Sturz der Vaterstadt?

POLYNEIKES

Doch schmachvoll wär' die Flucht, wenn ich, der Ältre,
Dem jüngern Bruder zum Gespötte würde!

ANTIGONE

So willst du selbst den Fluch zur Wahrheit machen,
Der euch den Tod durch Bruderhand verheißt!

POLYNEIKES

So sprach sein Mund; doch kann ich niemals weichen!

ANTIGONE

O, weh mir Armen! Doch wer wird es wagen,
Dir nachzufolgen, hört er jenen Fluch?

POLYNEIKES

Verschweigen werd' ich ihn; ein guter Feldherr
Darf nur das Gute, nie das Böse melden.

ANTIGONE

So bist du wirklich fest entschlossen, Bruder?

POLYNEIKES

Ich bin es! Halte mich nicht mehr! Mein Weg,
Auf dem des Vaters Fluch mir drohend folgt,
Führt mich zum Abgrund! Wohl, ich will ihn wandern!
Euch segne Zeus, erfüllt ihr eure Pflicht
An mir! — Nun, Schwestern, laßt mich! Lebet wohl!
Ihr seht mich niemals wieder!

ANTIGONE

Ach, ich Arme!

POLYNEIKES

Wein' nicht um mich!

ANTIGONE

Wer soll um dich nicht klagen
Wenn du hinabstürmst in das offne Grab?

POLYNEIKES

Muß ich, so sterb' ich.

ANTIGONE

Bruder, folge mir!

POLYNEIKES

Es darf nicht sein!

ANTIGONE

Ich Unglückselige,
Verlier' ich dich!

POLYNEIKES

Das ruht im Schoß der Götter,
Ob's so kommt oder so! Euch beide treffe —
Drum bet' ich zu den Göttern — nie ein Leid,
Denn wahrlich, ihr verdient kein trübes Los!

(Ab)

(Die Luft verdunkelt sich, allmählich Sturm und Donner)

CHOR

Welch neues Unheil zieht der blinde
Fremdling auf unser Haupt herab?
Soll sich endlich sein Los erfüllen?
Niemals sah ich der Götter Willen
Schwanken und irren!
Es wacht ob allem
Das Auge der Zeit,
Führt es zum Ende
Heute oder nach Jahren!

(Donner)

Der Himmel erdröhnt! Zeus! Zeus!

OIDIPUS

O Kinder, Kinder, brächte mir doch einer,
Der hier der Wege kundig, Theseus her!

ANTIGONE

Was denn begehrst du, daß du ihn berufst?

OIDIPUS

Des Zeus beschwingter Donner wird mich bald
Zum Hades führen! Auf und sendet hin!

(Einer vom Chor ab. Donner)

CHOR

Wieder entrollt ein gewaltiger Donner
Furchtbar tosend den Händen des Zeus!
Es sträubt sich mein Haar; mein Herz erzittert!
Wieder zucket ein Blitzstrahl nieder!
Wohin? Wohin?
Ich erbebe.
Niemals ziellos
Stürmt er dahin,
Niemals ohne zu treffen!
Hör' uns, Zeus, du Walter des Himmels!

OIDIPUS

O Töchter, unentrinnbar naht mir jetzt
Die letzte Stunde, die der Gott verhieß.

CHORFÜHRER

Wie aber hat sich das dir kundgetan?

OIDIPUS

Ich weiß es sicher! Darum sendet schnell!
Und laßt den Herrscher dieses Landes holen.

(Donner)

CHOR

Horch! O horch!
Wieder umdröhnt uns rings
Donner um Donnergeroll!
Gnädig, gnädig verschone mich, Zeus,

So du mein Land mit düsterer Nacht bedeckst!
O wäre mir aus den Augen der Gottgeschlagne,
Daß ich um ihn nicht bitteren Lohn noch ernte!
Zeus! Herrscher, ich rufe dich!

OIDIPUS

Ist uns der König nah? O wird er mich
Noch lebend finden und bei klarem Geist?

ANTIGONE

Sprich, welch Geheimnis willst du ihm vertrauen?

OIDIPUS

Für alle Wohltat ihm den vollen Dank
Entrichten, wie ich's ihm verhieß.

CHOR

Herr, mein Herr!
Komm', so du noch opfernd dort
Auf der Höhe über der Schlucht
Am Altare des Herrn der Meere weilst!
Komm', komm' eilend heran!
Der Greis will dir, der Stadt, den Freunden allen
Gerechten Lohn nun zahlen für unsre Wohltat.
Eile dich, eile dich, Fürst!

(Theseus mit Gefolge. Das Unwetter dauert mit leiseren Donnerschlägen fort)

THESEUS

Was tönt von neuem euer Schrei zu mir?
Hat hier ein Blitz gezündet oder raste
Ein Hagelwetter? Alles ist zu fürchten,
Wenn solch ein Sturm vom Himmel niederbraust!

OIDIPUS

Voll Sehnsucht harrt' ich dein. Dich hat ein Gott
Zu deinem Segen diesen Weg geführt.

THESEUS

Was gibt es Neues, Sohn des Laios?

OIDIPUS

Mein Leben neigt zum Ende! Eh ich sterbe,
Will ich erfüllen, was ich euch gelobt!

THESEUS

Doch welch ein Zeichen kündet dir den Tod?

OIDIPUS

Mit Heroldsruf entbieten mich die Götter,
Und die verheißnen Zeichen treffen ein.

THESEUS

Was aber tat dir ihren Willen kund?

OIDIPUS

Die steten Donner und die Blitze, die
Rastlos aus ew'ger Hand herniederzucken.

THESEUS

Ich glaube dir! Denn klar — ich seh' es wohl —
Ist dir der Götter Willen, und du kündest
Ihn ohne Trug! Nun sprich, was soll geschehn?

OIDIPUS

Vernimm denn, Aigeus' Sohn, was dieser Stadt
Und dir in ewiger Jugend blühen wird.
Den Ort, da mir bestimmt zu sterben ist,
Werd' ich allein euch ohne Führer zeigen.
Verrate niemals einem Sterblichen,
An welchem Ort mein Grab verborgen liegt!
Dann wird's dein Schutzwall sein statt vieler Schilde
Und aller Speere der Verbündeten.

Geheime Satzung, dran kein menschlich Wort
Unheilig rühren darf, die sollst du dort
Vernehmen, du allein; denn von den Bürgern
Darf ich sie keinem offenbaren, auch
Den Kindern nicht, so teuer sie mir sind.
Du wahre sie bis an dein Lebensende,
Dann künde sie allein dem Edelsten;
Der soll sie stets dem folgenden vertrauen.
So wirst du unbesiegbar dein Athen
Im Kampf mit Thebens Drachensaat erhalten!
Wohl tausend Städte werden leicht betört
Durch Übermut auch unter guten Fürsten;
Der Gott erkennt den Frevler endlich doch,
Der sich im Wahn vom rechten Wege wendet!
Das, Theseus, werde niemals dir zuteil;
Doch, was ich sage, ist dir wohlbekannt. —

(Donner)

Des Gottes Zeichen rufen mich von hinnen;
Laßt uns denn gehen, ohne umzuschaun!
Folgt, meine Kinder, folgt; ich führ' euch jetzt,
Wie ihr vordem den Vater! Auf und geht!
Berühre niemand mich! Nein, laßt mich selber
Die heil'ge Stätte finden, wo mein Schicksal
In diesem Land zu ruhen mir verhängt.
Dorthin — dort schreitet hin —, dorthin entführt
Mich Hermes und die Königin der Schatten!
Erloschner Lichtstrahl! Einstmals warst du mein,
Und heut' berührst du mich zum letztenmal,
Denn schon enteil' ich, mein vollendet Leben
In Hades' Reich zu bergen! Liebster Freund,
Du selbst, dein Land und alle, die dir dienen,
Lebt alle wohl und glücklich! Denkt im Glück
Auch mein, des Abgeschiednen immerdar!

(Ab mit den Töchtern, Theseus und Gefolge)

CHOR

Darf ich mit Bitten dir nahn,
Nächtliche Göttin!
Dir, König der Schattenwelt,
Aidoneus, Aidoneus!
Laßt den scheidenden Freund
Zur alles bergenden Flur der Toten,
Zu den Ufern der Styx
Ohne Schmerz,
Ohne stöhnende Klagen entwallen!
Wen viele Leiden, wie ihn, so tief
Zu Boden gebeugt und brachen ihn nicht,
Den kann gerechten Sinnes ein Gott
Tröstend wieder erheben.

(Gewaltiger unterirdischer Donner)

Töchter der Tiefe, vernehmt mein Flehn!
Hör' mich, mächtiges Ungetüm,
Das urewiger Sage nach
Dort an den gastlichen Pforten des Todes
Wachend lagert und tief im Geklüft
Grauenvoll heulet und knurrt!
Unbezwinglicher Hüter des Hades,
Kind des Tartaros, Kind der Gaia!
Hör' mich! Erhöre mein Flehn!
Laß den scheidenden Freund
Zum nächtlichen Felde der Toten,
Laß ihn in Frieden entwallen!
Dich ruf' ich, du Hüter der ewigen Ruh'!

(Ein Athener)

ATHENER

Ihr Bürger, höret alles nun in einem:
Oidipus ist tot! — — —

Was dort geschehen ist, was er noch sprach,
Vermag ich nicht mit kurzem Wort zu melden.

CHOR

So ist der Ärmste tot?

ATHENER

Ja, wie du hörst;
Er hat den langen Leidensweg beschlossen!

CHOR

Und wie? Durch Götterhand? Und ohne Schmerz?

ATHENER

Das ward ihm, ja! Ein wundervolles Los!
Du warst dabei, wie er von dannen schritt,
Sahst, wie er keinen Führer duldete,
Vielmehr uns allen selbst die Pfade wies.
Da er gelangt zum jähen Sturz der Schwelle,
Die erzne Wurzeln in die Tiefe treibt,
Stand er auf einem jener Wege still,
Die vielgekreuzt dort durcheinanderlaufen,
Dem Felsenkessel nah, wo Theseus und
Peirithoos der Treue Bund beschworen;
Und zwischen ihm, dem Fels der Roßgeburt,
Dem hohlen Birnbaum und dem Grabgewölb'
Setzt' er sich nieder, löste sein Gewand,
Das schmutzentstellte, rief den Töchtern und
Gebot, Quellwasser ihm zu bringen für
Die letzte Waschung und des Opfers Spende.
Die eilten schnell zum Hügel der Demeter,
Dem grünenden, der weithin sichtbar ist,
Und richteten des Vaters Auftrag aus,
Versorgten ihn mit Bad und mit Gewand,

So wie's der Brauch verlangt. Als ihm nun alles
Zulieb' geschehen war und nichts versäumt,
Da scholl des Hades unterird'scher Donner,
So daß die Töchter sich entsetzt und weinend
Hinstürzen zu des Vaters Knieen und
Mit lautem Wehruf sich die Brust zerschlagen!
Da Oidipus die bittern Klagen hört,
Schlingt er den Arm um sie und spricht: „O Kinder,
Von heute habt ihr keinen Vater mehr;
Mein Leben schwand. Nun braucht ihr nimmermehr
Mit mir die jammervolle Not zu teilen;
Wohl war sie hart, und doch, ein einzig Wort
Wiegt alle Leiden auf, die ihr erfahren:
Kein Mensch auf Erden liebt' euch so wie ich,
Wie euer Vater, der euch nun verläßt,
So daß ihr ganz verwaist im Leben bleibt!"
Und alle hielten weinend sich umschlungen
Und schluchzten laut. Als sie dann ausgeweint
Und aufgehört mit Jammern, herrschte Schweigen.
Doch alsobald erhob sich eine Stimme,
Daß alle zitterten und unser Haar
In wildem Grausen sich emporgesträubt;
Ein Gott war's, der ihn vielmals also rief:
„Auf, Oidipus! Auf, auf! Was säumen wir
Zu gehn? Du zögerst allzulang'!" Da jener
Des Gottes mahnend Wort vernommen, ruft
Er Theseus, unsres Landes Herrn, zu sich.
Als der gekommen, spricht er: „Liebes Herz,
Gib deiner Rechten treues Pfand den Kindern —
Gebt, Töchter, ihm die euren — und gelobe,
Daß du sie nie verraten willst und treulich
An ihnen tun, was dir ersprießlich scheint."
Und Theseus schwur sogleich, wie's Edlen ziemt,
Dem Gast Erfüllung seiner Wünsche zu.

Als dies geschehen, drängt der Greis die Jungfraun
Mit schwachen Händen von sich fort und spricht:
„O, Kinder, traget es mit starkem Herzen,
Von diesem Ort zu scheiden, und verlangt
Verbotnes nicht zu sehen, noch zu hören!
Eilt schnell von dannen! Theseus bleib' allein,
Denn er allein darf sehn, was hier geschieht."
So viel vernahmen wir aus seinem Mund
Noch alle, eilten mit den Töchtern dann
Und unter vielen heißen Tränen fort.
Nach kurzer Weile wandten wir die Blicke,
Doch nirgend sahen wir den Alten mehr;
Der König stand allein, und mit den Händen
Bedeckt' er sich, wie vor dem Licht, die Augen,
Als wär' ein Bild des Grauens ihm erschienen,
Den Blicken unerträglich. Doch alsbald
Sehn wir ihn beten allsogleich zur Erde
Und zu dem Sitz der hohen Himmelsgötter.
Wie jener aber aus dem Leben schwand,
Das weiß kein Mensch zu künden außer Theseus.
Denn keines Blitzstrahls gottgesandte Flamme
Hat ihn hinabgeschmettert, auch kein Sturmwind,
Vom Meere brausend, hat ihn fortgerafft.
Ein Gott hat ihn geleitet oder freundlich
Hat sich der Erde Schoß ihm aufgetan;
Denn ohne Klagen, ohne Schmerz und Krankheit
Ward er hinweggenommen, wunderbar,
Wie nie ein Mensch! — Ich weiß, manch einer wird,
Was ich berichtet, als Geschwätz verlachen.
Er mag es tun; ich aber werd' mit ihm
Und seiner Art niemals Gemeinschaft halten.

CHOR

Wo sind die Töchter und ihr treu Geleit?

ATHENER

Sie sind nicht ferne mehr; der Klagen Laut
Verkündet deutlich ihre Wiederkehr.

(Antigone und Ismene kommen)

ANTIGONE

Schwester, ach, wo werden nun wir
Je des Jammers Grenze finden?
Uferlos und unerschöpflich
Rauscht um uns der Strom des Blutes,
Den entfesselt unser Vater,
Als er seinen Vater schlug!
Vieles haben wir getragen —
Unablässig!
Jetzt am Ende neue Leiden —
Unaussprechlich!
Ach, was mußten wir mit Augen sehen,
Was erdulden!

CHOR

Sprich: was ist's?

ANTIGONE

Du kannst es leicht erraten, Freund.

CHOR

Er ging von hinnen?

ANTIGONE

Er verschied —
So selig, wie du selbst es dir nur wünschen magst.
Nicht Krieges Wut,
Nicht Meeresflut
Hat ihn ergriffen;

Ihm tat sich auf
Zu verborgenem Los
Der heiligen Erde dunkler Schoß!
Doch wir, wir Armen, die er hier zurückließ,
Todesnacht liegt nun vor unsern Augen!
Wie sollen wir, irrend im fremden Land,
Auf Meereswogen von Strand zu Strand
Das Leben, das traurige, fristen?

ISMENE

O Schwester, ich sehe kein Ende der Not!
Ach, hätte der Tod
Auch mich mit dem Vater ergriffen!
Mein künft'ges Leben ist kein Leben mehr.

CHOR

Ihr besten Kinder! Was Götterwille
Gefügt hat, mutig müßt ihr es tragen.
Verzehrt euch nicht in Jammer und Not;
Nicht alles ist euch verloren!

ANTIGONE

Nun erst fühl' ich's, daß auch Leiden
Unsre Sehnsucht wecken können.
Was ich immer auch geduldet,
Wandelte sich mir in Freude,
Da ich dich, geliebter Vater,
Noch in meinen Armen hielt!
Ach, nun tauchtest du hernieder
In das Dunkel,
Das dort drunten ewig brütet;
Aber nimmer
Soll dich unsre Liebe, greiser Pflegling,
Nie verlassen!

CHOR

Sprich: ihm ward —?

ANTIGONE

Ihm wurde, was er sich ersehnt.

CHOR

Was er ersehnte?

ANTIGONE

Er verschied,
Wie er gewollt, im fremden Land, hat ewig drunten
Sein schattig Lager;
Trauer und Tränen
Ließ er zurück,
Denn ewig, Vater,
Wird nun um dich
Mein Auge strömen in Tränenflut,
Und nimmer wird, was auch das Leben heischt,
Nimmer sich mein Jammer zwingen lassen.
Da du in der Fremde dein Grab begehrt,
Hast seine Pflege du mir verwehrt,
Dich sterbend von mir geschieden!

ISMENE

Welch Schicksal erwartet mich Arme nun?
So ganz verwaist,
So ganz von allen verlassen!
Was harrt nun unser, da der Vater schied?

CHOR

Doch schloß sein Leben in Seligkeit,
Ihr lieben Kinder; so hemmt die Klagen!

Keinem Irdischen ward zuteil
Ein Dasein ohne Leiden.

ANTIGONE

Schwester, Schwester, o laß uns zurück!

ISMENE

Was sollen wir tun?

ANTIGONE

Mein Herz verlangt —

ISMENE

Wonach?

ANTIGONE

Die heilige Stätte zu sehn!

ISMENE

Welche?

ANTIGONE

Des Vaters Ruhstatt, ach!

ISMENE

Ward es uns nicht verwehrt? Du weißt —

ANTIGONE

Was soll ich wissen?

ISMENE

Schwester, bedenke!

ANTIGONE

Was denn, was?

ISMENE

Ihn deckt kein Grabmal;
Niemand kennt die heil'ge Stätte
Außer Theseus.

ANTIGONE

Töte mich dort!

ISMENE

Willst auch du mich noch verlassen,
Daß ich Arme ganz vereinsamt,
Ratlos hier im Jammer bleib'?

CHOR

Zagt nicht, Kinder!

ANTIGONE

Wohin mich retten?

CHOR

Ward euch zuvor nicht Rettung?

ANTIGONE

Wie?

CHOR

Wurdet ihr nicht dem Feind entrissen?

ANTIGONE

Jetzt aber, jetzt!

CHOR

Was sorgest du denn?

ANTIGONE

Wie wir zur Heimat kehren sollen.

CHOR

Das wünsche auch nicht.

ANTIGONE

Ach, Elend rings!

CHOR

Nicht heut' erst lernt ihr es kennen.

ANTIGONE

Sonst
War's schwer genug! doch heute verschlingt es uns!

CHOR

Wie ein wogendes Meer!

ANTIGONE

O hilf uns, Zeus!
Wohin uns wenden? In welche Not
Und Angst treibt nun uns ein Dämon!

(Theseus mit Gefolge)

THESEUS

Stillt, Kinder, die Klagen, nicht Trauer geziemt,
Wo freudig ein Freund in der Schatten Gebiet
Hinabstieg; Sünde ja wär' es!

ANTIGONE

Dich, Sohn des Aigeus, rufen wir an!

THESEUS

Nennt euer Begehren!

ANTIGONE

O laß auch uns
Die Grabstatt unseres Vaters sehn!

THESEUS

Das dürft ihr nicht!

ANTIGONE

Was sagst du, Fürst?

THESEUS

Selber hat er mir geboten:
Keines Menschen Schritt noch Stimme
Dürfe je den Frieden stören
An der heil'gen Ruhestätte,
Die von nun an er bewohnt;
Hielt ich das, so würd' ich ewig
Ohne Harm mein Land bewahren;
Und uns hörte jener Dämon,
Der ihn mahnend abberufen,
Und der Gott, der aller Eide
Waltet an dem Thron des Zeus.

ANTIGONE

Wenn das des Toten letzter Wille war,
So muß es sein! Laß uns denn fort von hier
Gen Theben ziehn, ob uns vielleicht gelingt,
Den Doppelmord der Brüder zu beschwören.

THESEUS

Ich werde dies und alles gern erfüllen,
Was euch zum Heile dient und ihn erfreut,
Der nun dahinging! Nimmer will ich säumen!

CHOR

So laßt die jammernde Klage ruhn,
Denn felsenfest
Für ewige Zeit
Steht nun das heilig Gelobte!

(Alle ab)

APHRODITE
UND EROS

BONN

ANTIGONE

ANTIGONE
ISMENE, ihre Schwester
KREON, der König Thebens
EURYDIKE, seine Gattin
HAIMON, sein Sohn
TEIRESIAS, ein blinder Seher
Ein Wächter
Ein Diener des Kreon
Chor thebanischer Greise
Gefolge des Kreon
Ein Knabe des Teiresias

(Platz vor dem Königspalast in Theben. Noch ist Nacht. Antigone und Ismene treten aus einer Seitenpforte des Palastes)

ANTIGONE

Du meine Schwester, unauflöslich mir
Verknüpft durch Blutes Bande, sprich, Ismene:
Weißt du ein einziges von all den Übeln,
Die unser Vater Oidipus gesät,
Ein einz'ges, das uns Zeus, solang' wir leben,
Nicht reifen ließ? Es ist ja nichts so schmerzlich,
So unheilvoll, nichts so entwürdigend,
Daß ich es nicht an dir und mir erlebt.
Und nun aufs neue! Welche Botschaft hat
Jetzt eben, wie sie sagen, der Gebieter
Dem ganzen Volk der Stadt verkünden lassen!
Du weißt, vernahmst es oder ahnst noch nicht,
Was unsern Lieben von den Feinden droht?

ISMENE

Zu mir, Antigone, drang noch kein Wort
Von unsern Lieben, tröstlich nicht, noch schmerzlich,
Nachdem uns beiden unsre beiden Brüder
An einem Tag durch Wechselmord geraubt.
Seit nun in dieser Nacht das Heer der Feinde
Geflohen ist, vernahm ich nichts, das mich
Beglücken oder tiefer schmerzen könnte.

ANTIGONE

Ich dacht' es wohl, und deshalb rief ich dich
Ins Freie her, mit dir allein zu sprechen.

ISMENE

Was ist es, das so heftig dich erregt?

ANTIGONE

Hat Kreon nicht nur einem unsrer Brüder
Des Grabes Ehr' gegönnt, dem andern nicht?

Eteokles nur begrub er, wie das Recht
Verlangt, um vor Verachtung ihn da drunten
Im Totenland zu sichern. Doch den Leib
Des Polyneikes, der so elend starb,
Darf niemand, so gebietet er den Bürgern,
Im Grabe bergen, niemand ihn beklagen;
Sein Leichnam soll grablos und unbeweint,
Ein süßer Fraß den Vögeln liegen bleiben,
Die ringsum gierig nach dem Opfer spähn.
Das, sagt man, hat der edle Kreon dir
Und mir — auch mir! — verkünden lassen. Hieher
Kehrt er alsbald zurück, um allen denen,
Die's noch nicht wissen, tief es einzuprägen;
Und wird die Sache treiben nicht, als wäre
Sie nur ein nichtig Ding: wer dem Verbot
Zu trotzen unternimmt, dem ist der Tod
Der öffentlichen Steinigung gewiß! —
Du weißt nun alles; zeige jetzt, ob du
Ein würd'ger Sproß des edlen Stammes bist.

ISMENE

Was kann denn ich, Unsel'ge, dazu tun,
Wenn dem so ist? was hemmen oder fördern?

ANTIGONE

Willst du in dieser Not mir Beistand leisten?

ISMENE

Bei welchem Wagnis? Wohin eilt dein Sinn?

ANTIGONE

Wirst du den Toten mir bestatten helfen?

ISMENE

Was allem Volk verboten, willst du tun?

ANTIGONE

Am Bruder, ja! Für mich und auch für dich,
Wenn du nicht willst. Ich werd' ihn nie verraten.

ISMENE

Vermess'ne, da es Kreon untersagt?

ANTIGONE

Er kann mich nicht entfremden meiner Pflicht!

ISMENE

Ich Arme! Schwester, denk' doch nur daran,
Wie unser Vater starb, verhaßt, geschmäht,
Da für Verbrechen, die er selbst an sich
Enthüllt, er selbst die beiden Augen sich
Mit eigner Hand durchstoßen! Denk' daran,
Wie seine Mutter und zugleich sein Weib
Ihr Leben schmachvoll mit dem Strang geendet!
O denk' daran, wie unsrer Brüder Paar,
Das unglückselige, an einem Tag
Sich selbst getötet, ein gemeinsam Schicksal
Im Zweikampf, eins dem andern, sich bereitend!
Und siehst du nicht, daß uns, die wir allein
Nun hinterblieben sind, das schlimmste Los
Von allen droht, wenn wir, der Satzung trotzend,
Des Herrschers Willen und Gewalt durchbrechen?
Vergiß nicht, Schwester, daß wir Weiber sind
Und nicht den Männern widerstreiten können.
Wir werden dies und Schlimmres dulden müssen,
Weil wir den Stärkern unterworfen sind.
Drum werd' ich zu den Unterird'schen flehn,
Daß sie verzeihn, was ich gezwungen tue;
Doch folg' ich denen, die zur Macht bestellt,
Denn sinnlos ist's, sein Maß zu überschreiten.

ANTIGONE

Nie werd' ich wieder dich bemühn, noch würd' es
Mich freun, wenn du mir jetzt noch helfen wolltest.
Denk', wie du magst; ich werd' ihn doch begraben
Und freudig sterben, wenn ich das getan.
In Liebe werden wir beisammen ruhn,
Da ich ihm jede heil'ge Pflicht erfüllt.
Muß ich mir die da drunten länger doch
In Huld erhalten als die Lebenden,
Denn dort werd' ich für immer ruhen. Du
Mißachte nur der Götter heil'ge Satzung!

ISMENE

Sie ist mir heilig, doch ich fühle mich
Zu schwach, der ganzen Bürgerschaft zu trotzen.

ANTIGONE

Schütz' das nur vor; ich aber geh', sein Grab
Dem heißgeliebten Bruder aufzuschütten.

ISMENE

Weh mir! Wie bangt mich dein, Unselige!

ANTIGONE

Sorg' nicht um mich; denk' an dein eigen Los!

ISMENE

Gib wenigstens dein Tun nicht andern kund!
Verbirg's; ich werde dein Geheimnis wahren.

ANTIGONE

Nein, sprich es aus! Du wirst mir nur verhaßter,
Wenn du's verschweigst, es allen nicht verkündest.

ISMENE

Du glühst in Frevelglut, wo's andre schaudert.

ANTIGONE

Ich weiß, daß ich mir deren Gunst erwerbe,
Die ich vor allen mir verpflichten muß.

ISMENE

Ja, wär' es möglich! Unausführbar ist's.

ANTIGONE

Wenn meine Kraft versagt, werd' ich mich beugen.

ISMENE

Wozu versuchen, was unmöglich ist?

ANTIGONE

Ich muß dich hassen, wenn du also sprichst;
Verhaßt wirst du dem Toten, und mit Recht,
Dem einst auch du zur Seite ruhen mußt.
Doch laß nur mich und meinen Torensinn
Dies Schwere dulden; was es immer sei,
Nichts schreckt mich ab von einem edlen Tod.

ISMENE

(während Antigone fortgeht)

So geh' denn hin; wohl ist es Unverstand,
Was dich von hinnen treibt, doch makellos
Bewähret sich den Lieben deine Liebe.

(In den Palast. Der Morgen dämmert; dann geht die Sonne auf. Der Chor thebanischer Greise zieht herein)

CHOR

Strahl des Helios! Nimmer zuvor
Stieg noch ein Morgen so herrlich empor
Dem siebentorigen Theben!

Endlich nun glühst du und wandelst herauf
Über der Dirke flutenden Lauf,
Du Auge des goldenen Tages!
Und der Feind, der von Argos gezogen daher
Mit leuchtenden Schilden und dräuendem Speer,
Siegreich vertreibt ihn dein himmlischer Strahl
In stürmender Hast über Berg, über Tal
Mit angstvoll gelockertem Zügel!

Den wider das Land
Zu verderblichem Kampf
Polyneikes erregt,
Gereizt in dem eifernden Streite;
Wie ein Adler sich aufschwingt über das Tal,
Mit schrillem Gekreisch,
Bedeckt von des Fittichs leuchtendem Schnee,
So zog er starrend von Waffen heran,
Den Helm umwogt
Von dem wallenden Schweife des Rosses.

Schon stand er uns schwebend zu Häupten, im Rund
Der Mauern siebentorigen Mund
Mit mordenden Speeren umgähnend,
Und floh von dannen, noch eh' er den Schlund,
Den gieren, gefüllet mit unserem Blut,
Noch eh' des Hephaistos prasselnde Glut
Den Kranz der Türme ergriffen!
So mächtig umtobte der Schlachtensturm,
So tosend und dröhnend dem feindlichen Wurm,
So unwiderstehlich den Rücken!

Denn über alles ist Zeus verhaßt
Das verwegene Prahlen der Zunge;
Und, da er sie sah in gewaltigem Strom
Sich stadtwärts wälzen, von Stolz geschwellt,

Im klingenden Golde der Waffen,
Da schwang er den flammenden Blitz wider den,
Der auf oberster Staffel schon jubelnd begann,
Das Siegesgeschrei zu erheben.

Dumpfen Falles
Schlug zu Boden,
Rücklings gestürzt,
Der mit feuriger Wehr
Im Taumel der rasenden Wut herschnob,
Wie ein Ansturm widriger Winde!
Und also hat sich dieses gewandt;
Doch auf andere hetzte mit mächtiger Hand
Der Kriegsgott andere Schrecken.

Die zu sieben die sieben Tore umdroht,
Die Führer der Feinde, sie fanden den Tod,
Mit den Unsern im Zweikampf rings gereiht,
Und ließen dem Gott, der den Sieg verleiht,
Den erzenen Zoll ihrer Waffen.
Nur jenes unselige Kämpferpaar,
Das einem Vater ein Schoß gebar,
Mit der Lanzen doppelt tödlichem Stoß
Ereilte sie beide das gleiche Los:
Einer fällte den andern! —

Doch es kam und grüßte mit lächelndem Mund,
Deren Ruhm erfüllet der Erde Rund,
Es grüßte mein Theben die Göttin des Siegs;
Sie brachte das Ende des blutigen Kriegs,
Vergessen von Sorgen und Leiden.
Nun kommt zu den Tempeln der Götter zumal,
Vom Abendrot bis zum Morgenstrahl
Im Tanz uns wiegend zu neigen!

Der Theben erschüttert mit seiner Lust,
Bakchos beginne den Reigen!

(Kreon mit Gefolge aus der Haupttüre des Palastes)

CHORFÜHRER

Seht, Kreon naht, des Menoikeus Sohn;
Ihn haben die Götter zum Herrn bestellt
Mit des Schicksals neuester Wendung.
Was mag er im Busen erwägen und sinnen,
Daß heut er zum Rat uns Greise berief,
Durch Heroldsruf
Hierher uns alle bescheidend?

KREON

Ihr Männer! Unsre Stadt, die von den Göttern
Mit manchem Sturm erschüttert ward, hebt nun,
Und wieder durch der Götter Huld, ihr Haupt
Aufs neu' in Sicherheit empor. Euch aber
Berief durch meine Boten ich von allen
Deshalb hierher, weil ich es weiß, wie ihr
Dem Thron des Laios mit Ehrfurcht dientet,
Und wieder dann, als Oidipus die Stadt
Vom Elend rettete, und, als er starb,
Wie ihr den Söhnen jenes Paares da
In reger Sorge treu zur Seite bliebt.
Da diese beiden nun an einem Tag,
Von eines Schicksals Doppelschlag getroffen,
Sich umgebracht in grausem Wechselmord,
Fiel mir, dem Nächstverwandten jener Toten,
Die Krone zu mit aller ihrer Macht. —
Unmöglich ist es, Herz, Sinn und Verstand
Bei irgendeinem Menschen zu durchschauen,
Solang' er nicht bewährt in Würd' und Amt.
Denn wer, zum Leiter einer Stadt bestellt,

Sich von der Furcht die Zunge fesseln läßt
Und nicht in jedem Fall den besten Ratschluß
Zu fassen wagt, der scheint ganz elend mir;
So denk' ich jetzt, und immer dacht' ich so.
Wer vollends einen seiner Freunde höher
Schätzt als der Heimat Wohl, der ist fürwahr
Mir keines einz'gen Wortes wert. Ich aber —
Das wisse Zeus, der alles schaut! — ich würde
Nicht stille schweigen, wenn ich sähe, daß
Den Bürgern Unheil naht statt Wohlfahrt; niemals
Würd' ich den Feind der Stadt zum Freund erwählen,
Denn wohl ja weiß ich, daß nur sie es ist,
Auf deren Heil das unsere beruht,
Und daß nur dann wir darauf rechnen können,
Uns Freunde zu erwerben, wenn das Schiff
Des Staats uns sicher durch die Wogen trägt. —
Nach solchem Grundsatz werde ich das Wohl
Des Landes fördern; ihm entspricht, was ich
Ob jenes Paars der Söhne Oidipus'
Den Bürgern eben hab' verkünden lassen:
Eteokles, der als Verteidiger
Der Stadt gefallen, stets im Kampf der Erste,
Er sei begraben, und was nur den Besten
Dort drunten zukommt, sei ihm dargebracht;
Doch seinen Bruder, Polyneikes, der
Als Flüchtling, wiederkehrend aus der Fremde,
Sein Vaterland und seiner Heimat Götter
Verbrennen wollte, an verwandtem Blut
Sich sättigen, und was am Leben bliebe,
Zu Sklavendienst bestimmt, ihn soll — das hab' ich
Bereits der Stadt verkünden lassen — ihn soll
Niemand bestatten, niemand ihn beweinen!
Grablos soll seine Leiche liegen bleiben,
Der Hunde und der Vögel ekler Fraß! —

Das ist mein Wille. Nie werd' ich dem Schlechten
Mehr Ehre gönnen als dem edlen Mann;
Doch, wer sich dieser Stadt als Freund bewährt,
Der soll nicht minder hoch nach seinem Tod
Von mir geehrt sein als in seinem Leben.

CHORFÜHRER

Ja, so beliebt es dir, o Sohn Menoikeus',
Verschieden Maß dem Feinde dieser Stadt
Und ihrem Freund zu messen; dir ja steht
Es zu, jedwede Satzung zu vollziehen
An uns, den Lebenden, wie an den Toten.

KREON

So wachet nun ob dem, was ich befahl!

CHORFÜHRER

Vertraue jüngern Schultern diese Last.

KREON

Dem Leichnam hab' ich Wächter schon bestellt.

CHORFÜHRER

Und welchen Auftrag hast du dann für uns?

KREON

Daß ihr durch Nachsicht die nicht unterstützt,
Die mir zuwiderhandeln.

CHORFÜHRER

Niemand ist
So töricht, daß er sich den Tod ersehnt.

KREON

Und sicher wäre der sein Lohn! Doch mancher
Ward durch Gewinnsucht schon zu Fall gebracht.

(Ein Wächter tritt auf)

WÄCHTER

O Herr, behaupten kann ich nicht, daß ich
Leichtfüßig komm' in atemloser Hast;
Denn oft blieb ich nachdenklich stille stehn
Auf meinem Weg und dreht' mich um und um,
Bald vor-, bald rückwärts, denn es sprach mein Herz
Gar viel zu mir: Was läufst du, armer Kerl,
Dorthin, wo man dich strafen wird! Wie — du
Bleibst stehn? Wenn Kreon dies von andern nun
Erfährt, wird's dir erst recht nicht schlecht ergehn?
So schwankend kam ich langsam nur voran,
Und endlos dehnte sich der kurze Weg.
Zuletzt entschied ich mich und bin nun hier
Und, ist es auch fast nichts, doch will ich's melden.
Der Hoffnung leb' ich ja: nichts kann mich treffen,
Als was vom Schicksal mir beschieden ist.

KREON

Was ist's, das so dir allen Mut benahm?

WÄCHTER

Erst laß mich reden von mir selbst: ich hab'
Es nicht getan, noch weiß ich, wer der Täter;
Drum bin ich rechtlich keiner Strafe wert.

KREON

Du weißt dich vor dem Schusse wohl zu decken;
Man merkt, daß du mir Unverhofftes bringst.

WÄCHTER

Der zögert gern, der schlimme Botschaft bringt.

KREON

Nun sag' es endlich, und dann fort mit dir!

WÄCHTER

So meld' ich's denn: Es hat den Leichnam Jemand
Bestattet, ihn mit trocknem Sand bestreut
Und alle Grabesehren ihm erwiesen,
So, wie's der Brauch erheischt, — dann ist er fort.

KREON

Was sagst du? Wer hat das zu tun gewagt?

WÄCHTER

Das weiß ich nicht; denn keiner Hacke Schlag
War dort zu sehn, noch eines Spatens Auswurf.
Fest war die Erde rings und ohne Riß,
Auch nicht von Wagenrädern aufgewühlt
Und von dem Täter keine Spur zu sehn.
Wie's nun der Wächter, der die erste Wach'
Bei Tageslicht bezog, uns angezeigt,
Da packt' uns alle Schrecken und Verwund'rung.
Verborgen unsern Blicken war der Leichnam,
Zwar nicht begraben, aber ganz bedeckt
Mit einer leichten Hülle Staubes, grad'
Als hätt' es wer aus frommer Scheu getan.
Auch sahn wir ringsum keines Raubtiers Spur,
Noch eines Hundes Fährte, der sich leis
Herangeschlichen und ihn eingewühlt.
Alsbald erhob sich unter uns Gezänk;
Ein Wächter schalt den andern, ja, zu Schlägen
Wär's schließlich noch gekommen, und es war
Niemand zur Stelle, uns zu bändigen.
Denn nun galt jeder einzelne als Täter,
Und nichts war zu erweisen; jeder schwur,
Er wisse nichts, und alle waren wir
Bereit, ein glühend Eisen in der Hand
Zu tragen, wollten gern durch's Feuer gehn

Und bei den Göttern schwören, daß wir selbst
Es nicht getan, noch auch von einem wüßten,
Der es ersonnen oder ausgeführt.
Zuletzt, da wir mit unserm Forschen nicht
Vom Fleck gerückt, macht' einer einen Vorschlag,
Der uns so niederschlug, daß alle scheu
Die Köpfe hängen ließen, denn dagegen
Ließ sich nichts mehr erwidern, und doch schien's
Unmöglich, ohne Schaden draus zu kommen.
Der Vorschlag lautete, die Tat sei dir
Zu melden ohne Rückhalt; das schlug durch,
Und mich Unseligen bestimmte nun
Das Los zu diesem Glück. So bin ich hier
Unwillig und — ich weiß es — unwillkommen,
Denn keinem ist der Träger böser Botschaft lieb.

CHORFÜHRER

O König, längst erwäg' ich schon bei mir,
Ob, was geschehn, nicht Götterfügung ist.

KREON

Hör' auf, eh' meinen Zorn dein Wort erweckt,
Auf daß du nicht mit deinen weißen Haaren
Dastehst als Tor, wenn du behauptest, daß
Die Götter sich um diesen Toten kümmern.
Sie sollten wohl mit Ehr' ihn überhäufen
Durch dies Begräbnis, da sie ihm zu Dank
Für seine Wohltat sich verpflichtet fühlen,
Ihm, der die Tempel mit dem Säulenwald,
Den Weihgeschenken zu verbrennen kam,
Das Land, das jenen eignet, zu verwüsten
Und zu verstören Sitten und Gesetz?
Wie, oder siehst du sonst die Schlechten je
Geehrt von Göttern? Niemals, nie! Doch längst

Schon murrten Unzufriedne wider mich
In dieser Stadt und schüttelten geheim
Ihr Haupt und beugen nicht, wie's ziemt und mir
Gefällt, den Nacken unter's Joch. Ich weiß,
Daß sie es waren, die den Schuldigen
Durch Lohn das Herz zu dieser Tat verführt.
Nichts Schlimmres ward den Menschen ja als Gold;
Städte zerstört es, Männer treibt's von Haus,
Und reine Seelen selbst vergiftet es
Mit böser Lehre und verkehret sie
Zu böser Tat, verlockt zu List und Ränken
Und jeglicher Verworfenheit. Doch die
Durch Lohn bestochen diese Tat vollführt,
Sie haben nichts erreicht, als daß sie endlich
Im Netze des Gerichts sich fangen müssen.
So wahr ich Zeus verehre nach wie vor —
Du siehst, ich binde mich durch meinen Schwur —:
Wenn ihr mir nicht den Mann, der jenen Toten
Begrub, entdeckt und hier vor Augen stellt,
Dann wird für euch der Tod mir nicht genügen,
Dann sollt ihr lebend hängen erst am Kreuz,
Bis ihr den Frevel eingesteht und lernt
Für künft'ge Zeiten, wo Gewinn für euch
Zu holen ist, und daß es niemand frommt,
In jeder Quelle nach Gewinn zu schöpfen;
Denn glücklich hat kaum einer noch geendet,
Der sich bereichert mit der Schande Preis.

WÄCHTER

Darf ich was sagen oder soll ich fort?

KREON

Und merkst du nicht, wie lästig mir dein Wort?

WÄCHTER

Tut's deinen Ohren, deiner Seele weh?

KREON

Was suchst du das so säuberlich zu trennen?

WÄCHTER

Der Täter kränkt dein Herz, die Ohren ich.

KREON

Was für ein Schwätzer du von Grund aus bist

WÄCHTER

Doch bin ich wenigstens der Täter nicht.

KREON

Du bist's und hast um Silber dich verkauft!

WÄCHTER

O weh mir Armen! Furchtbar ist es ja
Wenn der, der etwas meint, was Falsches meint.

KREON

Du witzle mit dem Meinen nur! Wenn ihr
Die Täter nicht enthüllt, sollt Ihr gestehn,
Daß nichts als Leiden feiler Habsucht Lohn.

(Ab in den Palast)

WÄCHTER

Ja, würd' er nur entdeckt! Doch mag er nun
Ergriffen werden oder nicht — das wird
Das Glück entscheiden — eines ist gewiß:
Du wirst mich hierher nie rückkehren sehn;
Denn, daß ich jetzt, wie ich es nie erwartet

Und niemals hoffte, heil entkommen bin,
Das wär' mir ohne Götterhilfe nie geschehn,
Und ihnen einzig schuld' ich Dank dafür.

(Ab)

CHOR

Viel Gewaltiges lebt,
Nichts ist gewaltiger als der Mensch! —
Zur Winterszeit, wenn der Südsturm bläst,
Befährt er des Meeres graue Flut;
Mag's rings auch brüllen in schäumender Wut,
Sein Schiff durchschneidet die Wellen.
Die Erde, die hehrste der ewigen Götter,
Die unermüdlich blühendes Leben
Aus unerschöpflichem Schoße schafft,
Sie zwingt er, über ihr Maß zu geben,
Mit rastlos wendendem Pflug, mit der Kraft
Der Rosse den Boden furchend.

Harmlos flatternder Vögel Brut
Umstellt er im Kreis, sie in Schlingen zu haschen;
Die Tiere des Walds, die Geschöpfe der Flut
Fängt er in Netzes gereihten Maschen,
Der erfindungsreiche, geschickte Mensch!
Mit Listen auch zähmt er das wilde Getier
Im Feld, in den Bergen; dem freien Rosse
Mit wallender Mähne, dem wilden Stier,
Des Gebirges unbezwinglichem Sprosse,
Er zwingt ihm den Nacken ins Joch!

Worte zu bilden und klüglich zu stellen,
Den Flug des Gedankens, den windesschnellen,
Den Trieb, in geordneten Städten zu weilen,
Zu bergen den Leib vor des Frostes Pfeilen,
Des Regens Geschoß, die in schauriger Nacht

Den Wandrer im freien Gefild' ereilen,
Er hat es alles allein erdacht!
Dem's nie und nimmer an Rat gebricht,
Ratlos trifft ihn das Kommende nicht;
Verderblicher Seuchen bittere Not
Wußt' er zu wenden — einzig dem Tod
Beugt auch er sich in Ohnmacht.

Des Könnens und Wissens reicher Gewinn,
Bald führt er zu herrlichen Taten,
Bald lockt er zu Bösem den wankenden Sinn;
Da hilft kein Warnen und Raten. —
Wer des Landes heilige Satzung ehrt
Und der Götter beschworenes Recht,
Der ist mir des höchsten Lohnes wert;
Doch wer, der bösen Gelüste Knecht,
Sich schamlos brüstet, der bleibe dem Herd
Mir ebenso fern, wie dem Herzen!

CHORFÜHRER

(während Antigone vom Wächter hereingeführt wird)

Was seh ich? ein Schreckbild, göttergesandt?
Ist's wahr? ist's wirklich? Irrt sich mein Sinn?
Weh mir! Schon kann ich es nimmer bezweifeln,
Daß dort die Jungfrau Antigone sei!
Unseliges Kind!
Tochter unseligen Vaters! Wie?
Sie führen doch dich nicht etwa daher,
Weil du ergriffen, da sinnlos du
Gebrochen den Willen des Königs?!

WÄCHTER

Das ist die Täterin! Wir haben sie
Auf frischer Tat ertappt. Doch, wo ist Kreon?

CHORFÜHRER

Zu rechter Zeit tritt grad' er aus dem Haus.

KREON

(heraustretend)

Was gibt's? Wofür komm' ich zur rechten Zeit?

WÄCHTER

O Herr! Ein Sterblicher soll nichts verschwören,
Denn hinterher kommt beßre Einsicht, die
Uns Lügen straft. So hatt' ich mir gelobt,
Niemals hierher zurückzukehren, denn
Es hatten deine Drohungen gleichwie
Ein Ungewitter mich von hier vertrieben.
Doch keine Freude kann mit der sich messen,
Die über, ja, die wider Hoffen kommt;
Drum bin ich wieder da, obwohl ich mich
Durch Eide band, und bring' die Jungfrau hier.
Sie ward ertappt, da sie mit der Bestattung
Des Toten dort beschäftigt. Diesmal ward
Kein Los geworfen; mein ist dieser Fund
Durch Hermes' Gunst und keines anderen.
Jetzt nimm sie, Herr, und frag', verhöre sie,
Wie's dir beliebt: ich aber bin nach Fug
Und Recht von aller Strafe frei und ledig.

KREON

Wie griffst du diese? Woher bringst du sie?

WÄCHTER

Sie hat den Mann begraben; das ist alles!

KREON

Bedenkst du, was du sagst? und ist das wahr?

WÄCHTER

Ich sah es selbst, wie sie den Toten dort
Bestattet, dem das Grab du abgesprochen.
War das nun klar und deutlich?

KREON

Und wie saht
Ihr sie? Habt ihr sie bei der Tat ergriffen?

WÄCHTER

So war's. Als wir dorthin gelangt, so schlimm
Bedroht von deinen Worten, legten wir
Ganz bloß den Leichnam, der schon zu verwesen
Begann, indem wir allen Staub, der ihn
Bedeckt, zur Seite kehrten, setzten uns
Hoch an den Hügelrand, den Wind im Rücken,
So daß wir vor dem Leichenduft geschützt,
Und hielten uns einander wach mit Püffen
Und groben Worten, falls sich einer lässig
Der Müh' entschlagen wollt'. Das dauerte,
Bis in des Äthers Mittelpunkt hellstrahlend
Der Kreis der Sonne stand und glühend brannte.
Da plötzlich fegt — ein Übel gottgesandt —
Ein Wirbelwind den Staub empor vom Boden,
Erfüllt mit ihm ringsum das ganze weite
Gefild, reißt alle Blätter von den Bäumen
Der Ebene und schleudert Staub und Laub
Hoch in die Luft, daß wir des Himmels Schickung
Mit festgeschloßnen Augen über uns
Ergehen ließen. Als nach langer Zeit
Dies Unheil sich gelegt, da sehen wir
Die Jungfrau, hören, wie sie bitter klagt,
Gleichwie der Vogel, der des Nestes Lager
Leer findet, seiner jungen Brut beraubt.

So klagte jene, da den Leichnam sie
Entblößt vom Sand erblickt; doch wilde Flüche
Rief sie auf die herab, die das getan.
Und trocknen Staub trägt sie in ihren Händen
Alsbald herbei und gießt rings um den Leichnam
Aus schön getriebnem erzenem Gefäß
Dreifache Spende mit erhobner Hand.
Als wir das sahen, stürzten wir herbei,
Umzingelten und fingen sie, die gar nicht
Erschrocken war, und überführten sie
Des frühern wie des jetzigen Vergehens.
Sie gab es alles zu, wohl mir zur Freude,
Doch auch zu meinem Schmerz, denn freilich ist es
Die größte Freude, wenn wir selbst der Not
Entflohn; doch schmerzlich ist es, wenn wir die
Ins Unheil bringen müssen, die uns lieb.
Ich aber bin nun so, daß alles andre
Mich wen'ger kümmert als mein eigen Wohl.

KREON

Du da, die du dein Haupt zu Boden neigst,
Gestehst du, leugnest du, daß du's getan?

ANTIGONE

Ich hab's begangen, und ich leugn' es nicht.

KREON
(zum Wächter)

Du kannst, wohin du willst, dich nun entfernen;
Des schweren Vorwurfs bist du frei.

(Der Wächter ab)

Doch du,
Antworte mir und kurz und ohne Umschweif:

War dir bekannt, daß ich den Bürgern allen
Durch Heroldsruf verboten, dies zu tun?

ANTIGONE

Wie sollt' es nicht? Es war ja allbekannt.

KREON

Und du — du wagtest, dem Gebot zu trotzen?

ANTIGONE

Es war ja Zeus nicht, der es kundgetan,
Noch Dike, die im Hades bei den Göttern
Der Tiefe thront; sie waren's, die den Menschen
Gesetz und Recht bestimmt. Auch glaubt' ich nicht,
Daß dein Gebot, das doch nur Menschenwerk,
So stark sei, jene ungeschriebene,
Der Götter unerschütterliche Satzung
Im Lauf zu überholen. Nicht von heut'
Noch gestern stammt sie; nein, von Ewigkeit
Lebt dies Gesetz, und niemand weiß, von wannen
Es uns geoffenbart. Ich wollte nicht
Um seinetwillen einst im Rat der Götter
Verurteilt werden, weil ich hier gefrevelt
Aus Menschenfurcht. Der Tod ist mir gewiß —
Das weiß ich wohl — auch ohne dein Verheißen;
Und soll ich nun vor meiner Zeit ihn leiden,
So ist auch das nichts als Gewinn für mich.
Denn wer, wie ich, in vielem Jammer lebt,
Wie wäre dem das Sterben nicht Gewinn?
So ist es mir nicht schmerzlich, wenn dies Los
Mir nun beschieden ist. Doch sollte ich
Der Mutter Sohn, den eignen Bruder, grablos
Nach seinem Tode liegen sehn, ja, das,
Das würd' mich schmerzen. Dieses schmerzt mich nicht.

Erschein' ich nun als Törin dir, dann freilich
Ist, wer mich Törin schilt, wohl selbst ein Tor.

CHORFÜHRER

Sie hat des Vaters starren Sinn ererbt
Und weiß sich nicht im Schicksalssturm zu beugen.

KREON

Doch wisse, daß der allzu stolze Sinn
Am ehsten fällt; den allerhärtsten Stahl
Siehst du, wenn ihn zu stark des Feuers Glut
Gedörrt, am schnellsten splittern und zerbrechen.
Mit kleinem Zügel wird der Rosse Mut
Gebändigt, denn es ziemt nicht stolzer Sinn
Dem, der als Sklav' den andern untergeben.
Doch die hat dadurch ihren Frevelmut
Uns schon bewiesen, daß sie den Befehl
Frech übertreten; nach vollbrachter Tat
Bleibt sie auch noch bei ihrem Sinn und rühmt
Frohlockend dessen sich, was sie getan.
Ich bin ja hier nicht mehr der Mann; sie ist's,
Wenn sie sich ruhig das erlauben kann.
Sei sie auch meiner eignen Schwester Kind,
Ja, näher mir verwandt als alles, was
In meinem Hause Zeus beschützt, der Schirmer
Des heiligsten von allen Banden: nie
Soll sie dem schlimmsten Los entgehen, sie
Und ihre Schwester! Denn der geb' ich schuld,
Daß sie mit ihrem Rat zur Tat geholfen.
Ruft sie hierher!

(Ein Diener ins Haus)

Noch eben sah ich sie
Das Haus durchstürmen mit verstörten Sinnen.
So einer böse Pläne spinnt im Finstern,

Verrät sich sein Gewissen vor der Zeit.
Den aber hass' ich, der, auf böser Tat
Ertappt, sein Tun auch noch beschön'gen will.

ANTIGONE

Willst du mir mehr noch antun als den Tod?

KREON

Nichts weiter, nein! Der ist mir ganz genug.

ANTIGONE

Nun denn, was zögerst du? Keins deiner Worte
Ist mir zu hören lieb, und niemals, wünsch' ich,
Werd' es mir lieb! So müssen auch die meinen
Dir unerfreulich sein. Und doch, wie könnt' ich
Je eines schönern Ruhmes Preis erwerben,
Als da den Bruder ich im Grabe barg?
Ja, diese alle würden eingestehn,
Daß, was ich tat, sie freut, wenn ihnen Furcht
Die Lippen nicht verschlösse. Aber das
Genießt ja der Tyrann zu allem andern,
Daß er, wie er will, tun und reden darf.

KREON

Nur du vom ganzen Volke siehst es so.

ANTIGONE

Nein, diese auch! Vor dir nur schweigt ihr Mund.

KREON

Schämst du dich nicht, so ganz allein zu stehn?

ANTIGONE

Geschwisterliebe hat noch nie geschändet.

KREON

Und war, den jener fällte, nicht dein Bruder?

ANTIGONE

Der gleichen Mutter, gleichen Vaters Kind.

KREON

Kränkst du ihn nicht, indem du jenen ehrst?

ANTIGONE

Gewiß gibt das der Tote selbst nicht zu.

KREON

Auch nicht, wenn du gleich ihm den Frevler ehrst?

ANTIGONE

Sein Bruder war der andre und kein Knecht.

KREON

Der Feind des Landes; jener hat's beschützt.

ANTIGONE

Doch gleich Gesetz für alle heischt der Tod.

KREON

Nie Gleiches für den Guten und den Bösen.

ANTIGONE

Wer weiß, ob solch ein Recht dort drunten gilt?

KREON

Der Feind wird nie zum Freund, auch wenn er starb.

ANTIGONE

Mich treibt's, die Liebe, nicht den Haß zu teilen.

KREON

So lieb' die Toten drunten, wenn du mußt.
Mich soll, solang' ich leb', kein Weib beherrschen!

(Ismene tritt auf)

CHORFÜHRER

Ismene naht von dem Tor sich dort;
Wie strömen die Tränen um ihre Schwester!
Ihr Antlitz glüht, von der Wolke entstellt,
Die über den Brauen ihr dunkel ruht,
Mit des Regens Flut
Die lieblichen Wangen ihr netzend.

KREON

Du — die im Haus, der gift'gen Natter gleich
An meinem Herzen liegend, heimlich mir
Mein Blut aussogest, da ich ahnungslos
Euch zwei Unholde großzog, die den Thron
Mir untergraben; sprich: gestehst du ein,
Daß du am Frevel teilgenommen, oder
Wirst du abschwören, daß du nichts gewußt?

ISMENE

Ich hab' die Tat getan, wie sie, und laut
Bekenn' ich mich zur Hälfte ihrer Schuld.

ANTIGONE

Das wehret Dike; du hast dich geweigert,
Und ich hab' keinen Anteil dir gewährt.

ISMENE

Doch, nun Gefahr dir droht, scheu' ich mich nicht
Und laß dich nicht allein in deinem Leiden.

ANTIGONE

Die drunten wissen, wer die Tat getan.
Ich liebe nicht, die nur mit Worten lieben.

ISMENE

Laß mich doch wenigstens mit dir nun sterben,
Daß ich den toten Bruder so versöhn'!

ANTIGONE

Du wirst nicht mit mir sterben! Greife nicht
Nach dem, was du verschmäht! Mein Tod genügt.

ISMENE

Was soll das Leben mir, wenn du mir fehlst?

ANTIGONE

Frag' Kreon nur, um den so viel du sorgst.

ISMENE

Was frommt es dir, daß du mich also kränkst?

ANTIGONE

Es blutet mir das Herz, wenn ich dich höhne.

ISMENE

Kann ich denn nichts dir noch zuliebe tun?

ANTIGONE

Denk' an dein eigen Heil! Ich gönn' es dir.

ISMENE

Weh mir! So darf ich dein Geschick nicht teilen?!

ANTIGONE

Du hast das Leben, ich den Tod erwählt.

ISMENE

Und was mich trieb, hab' ich dir nicht verschwiegen.

ANTIGONE

Du richtest dich nach diesen, ich nach andern.

ISMENE

Doch gleich ist unsre Schuld.

ANTIGONE

Getrost! Du stehst
Im Leben noch; doch meine Seele weilt
Im Hades längst, geweiht dem Dienst der Toten.

KREON

Von Sinnen kamen beide Mädchen; die
Jetzt erst; doch jene war's von Kindheit an.

ISMENE

Herr, selbst ein blühend starker Geist vermag
Ja nicht, dem Sturm des Unheils Stand zu halten.

KREON

Wie du, seitdem du's mit Heillosen hältst.

ISMENE

Ich kann nicht einsam leben, ohne sie.

KREON

Von ihr nichts weiter, denn sie ist nicht mehr.

ISMENE

Du willst die Braut des eignen Sohnes töten?

KREON

Fruchtbaren Acker gibt's auch sonst genug.

ISMENE

Doch finden sich die Herzen nicht wie hier.

KREON

Ich will kein böses Weib für meinen Sohn.

ANTIGONE

Wie bitter kränkt dein Vater dich, mein Haimon!

KREON

Zu tief verhaßt ist mir der Bund mit dir.

CHORFÜHRER

So willst du diese rauben deinem Sohn?

KREON

In Hades' Hände leg' ich ihr Verlöbnis.

CHORFÜHRER

Wie denn? Mir scheint, du willst sie wirklich töten?!

KREON

So scheint's auch mir! Auf, zögert länger nicht,
Bringt beide nun hinein und laßt sie fürder
Nicht frei und ohne Aufsicht mir im Haus.
Denn selbst die Frechsten laufen gern davon,
Wenn sie dem eignen Tod in's Auge sehn.

(Die Mädchen werden in den Palast geführt)

CHOR

Wohl dem, der vollendet des Lebens Zeit,
Ohne daß ihm je bitteres Leid
Den Trank der Freude vergiftet!
Wem einmal Götter das schwanke Haus

Erschüttert, dem bleibt kein Unheil aus,
Ihm selbst und den Kindeskindern. —
Wie die Wogen bei widrig wehendem Nord
Weit über die dunklen Tiefen fort
Herrollen in Reihn und peitschen den Strand,
Vom Grund aufwühlen den schwarzen Sand –
Stöhnend erdonnern die Ufer —,

So stürzt im Hause der Labdakiden,
Sobald ein neues Geschlecht geschieden,
Emporgejagt von dem alten Fluch,
Ein Leiden über das andre!
In seiner Geschlechter langer Kette
Ist keins, das lösend die kommenden rette;
Der Ewigen Zorn, stets neu entfacht,
Flammt unauslöschlich, und nirgend lacht
Ein Schimmer befreiender Hoffnung.
Noch trieb entgegen dem lichten Tag
Ein letzter Schoß — mit tödlichem Schlag
Fällt nun auch diesen des Todes Hand
Und der eitlen Seele Verblendung.

Keinem Menschen, o Zeus, gelingt,
Deines Willens mächtiges Walten
Frevelnden Sinnes aufzuhalten!
Der Schlaf, der alles Lebendige zwingt,
Der Chor der Monde, der ohne Rasten
Im Reigen kreist, dich beugen sie nicht!
Unberührt von des Alters Lasten
Thronst du als König in strahlendem Licht
Auf des Olympos schneeigem Gipfel!
Doch drunten auf Erden gilt allezeit,
Von Anbeginn bis in Ewigkeit,
Das eine Gesetz, daß ohne Leid
Kein menschlich Leben dahingeht.

Hoffnung locket mit schwankendem Flug
Den einen zu hohem Gewinne;
Dem anderen äfft sie mit tückischem Trug
Und leeren Begierden die Sinne.
Nichts ahnt er, bis plötzlich brennende Glut
Den Fuß versengt und der Schmerzen Wut
Die Augen dem Blinden öffnet. —
Einst ward ich ein weises Wort gelehrt —
Man rühmt es von Munde zu Munde —:
Wenn Götter dem Menschen das Herz verkehrt,
Wird gut zu böse, wird böse gut;
Ein kurzes Glück nur bleibt ihm gewährt —
Bald naht sich des Unheils Stunde.

CHORFÜHRER
(zu Kreon)

Sieh, Haimon nahet, der letzte Sproß
Aus deinem Geschlecht. Das trübe Geschick,
Das Antigone traf, die blühende Braut,
Und ihn um die Hoffnung der Ehe betrog,
Es scheint ihm das Herz zu erschüttern.

KREON

Bald wird's kein Seher klarer sehn als wir.
(Haimon tritt auf)
Mein Sohn, du kommst doch nicht, da du gehört,
Daß deine Braut zum Tod verurteilt ward,
Dem Vater zürnend? Was ich immer tu',
Ergeben bleibt mir, hoff' ich, deine Liebe.

HAIMON

Dein bin ich, Vater, und ich folg' dir gern,
Wenn du mit beßrer Einsicht meiner Meinung

Die Richte gibst, und nie soll eine Ehe
Mir höher gelten als dein weiser Rat.

KREON

So recht, mein Sohn! und ganz mußt du davon
Durchdrungen sein und bleiben, daß sich alles
Des Vaters Einsicht unterordnen muß.
Denn darum wünschen sich die Menschen ja,
Folgsame Sprößlinge im Haus zu haben,
Daß die dem Feind heimzahlen bösen Lohn,
Die Freunde ehren, wie's der Vater tut.
Doch wer unnütze Kinder zeugt, was, meinst du,
Was schafft sich der wohl anderes als Kummer?
Ja, seinen Feinden wird er zum Gespött.
Nie möge die Begier nach einem Weib
Von diesem graden Wege dich verlocken!
Denn frost'ge Lust nur bietet dir das Lager,
So du's mit einem bösen Weibe teilst.
Es reißt ja keine Wunde uns so tief
Ins Fleisch wie falsche Liebe. Speie drauf,
Wie ins Gesicht dem Feind, und laß das Mädchen
Im Hades drunten minnen, wen sie mag!
Denn da ich sie darauf ertappt, daß sie
Allein von allen Bürgern den Gehorsam
Ganz offen mir geweigert hat, darf ich
Mich selbst nicht vor den Bürgern Lügen strafen;
Drum sterbe sie! Mag sie auch Zeus, den Schirmer
Der heil'gen Bande unsres Blutes, rufen!
Wenn ich in meinem eigenen Geschlecht
Gehorsam nicht erzwing', wie soll mir's glücken
Bei denen, die mir nicht verwandt? Nur wer
In seinem Hause tüchtig sich erweist,
Wird auch im Staat das Recht zu wahren wissen.
Auf solchen Mann läßt sich vertraun, daß er

Befehlen kann, doch freudig auch gehorcht,
Und daß er wacker sich als Kamerad
An jedem Platz im Sturm der Schlacht bewährt.
Wer aber frevelnd die Gesetze bricht
Und seinen Willen denen, die am Ruder,
Aufzwingen will, den werd' ich niemals loben.
Wer von der Stadt zum Herrscher ward bestellt,
Dem muß ein jeder folgen, selbst im kleinsten,
Und, ob es ihm gerecht scheint oder nicht.
Für jegliche Gemeinschaft ist das Schlimmste,
Wenn sie sich keinem Willen fügen mag.
Das Glück der Städte wird dadurch zerrüttet,
Häuser verödet's und es sprengt den Bund
Der Kampfgenossen, daß der Feind sie einzeln
Mit leichter Müh verstreut; doch die, bei denen
Wohltätig Ordnung herrscht, sie danken ihr
Und all der Ihren Heil nur dem Gehorsam.
Drum heißt es wahren, was verordnet ist,
Und niemals dulden, daß ein Weib uns beugt;
Denn lieber doch, wenn's einmal gilt, den Tod
Von Männerhand, als Weibern unterliegen!

CHORFÜHRER

Ja, klug gesprochen, Herr! das muß ich sagen,
Wenn mir das Alter nicht den Kopf verwirrt.

HAIMON

Von allen Gaben, die die Götter uns
Verleihen, Vater, ist die köstlichste
Besonnenheit. Zwar kann ich nicht bestreiten —
Und will's auch nicht — daß du vollkommen recht
Mit deinen Worten hast. Doch mag ja wohl
Ein andrer auch einmal das Rechte finden.
Nun bin ich von Natur dazu bestimmt,

Für dich nach allem auszuschauen, was
Man tut und spricht, auch wohl zu tadeln findet.
Vor deinem Auge scheut der Bürger sich,
Und niemand wird es wagen, dir in's Antlitz
Ein Wort zu sagen, das dich nicht erfreut.
Zu mir dringt auf geheimem Weg die Kunde,
Wie unsre ganze Stadt dies Mädchen laut
Beklagt, daß sie, die doch von allen Frauen
Am mindsten es verdient, den schlimmsten Tod
Erdulden soll für aller Taten schönste;
Sie, die des eignen Bruders Leichnam nicht
In seinem Blute grablos liegen ließ
Zum grausen Fraß der Vögel und der Hunde!
Ist sie nicht goldnen Lohnes wert? So kriecht
Im Dunkeln flüsternd das Gered' heran.
Ich aber kenne gar kein höher Gut,
Als wenn es dir, mein Vater, wohl ergeht.
Denn höhern Stolz gibt's ja für Kinder nicht
Als eines glückumstrahlten Vaters Ruhm,
Wie für den Vater seiner Kinder Glück.
Darum verschließ dich andrer Meinung nicht
Im Glauben, daß nur du das Rechte weißt;
Denn, wer allein Verstand zu haben wähnt,
Für unvergleichlich seine Rede hält
Und seines Geistes Kräfte, allzuoft
Erscheint der leer, sieht man ihn durch und durch.
Für keinen Mann, sei er auch noch so weise,
Ist's schmachvoll, wenn er sich belehren läßt.
Leicht bricht ein allzu straff gespannter Bogen.
Am winterlich geschwellten Bache siehst du,
Wie alle Bäume, die sich schmiegsam beugen,
Den Schmuck der Zweige unversehrt bewahren;
Doch die dem Wasser sich entgegenstemmen,
Die reißt es mit der Wurzel aus dem Grund;

Und wenn der Schiffsherr nicht das Segeltau,
Das er gespannt, bei einem Sturme lockert,
Treibt er alsbald auf umgestürztem Kiel.
Drum mäß'ge deinen Zorn und gib mir nach!
Denn, wenn auch ich, obwohl ich jung noch bin,
Vorbringen darf, was meine Meinung ist,
So sag' ich: wohl ist höchsten Ruhmes wert,
Der Mann, der alles Wissen in sich faßt;
Doch, da die Gunst des Schicksals selten nur
Soviel gewährt, ist's rühmlich auch, wenn wir
Belehrung schöpfen aus verständ'ger Rede.

CHORFÜHRER

O Herr, es ziemt dir wohl, daß du von ihm
Dich lehren läßt, wenn er was Gutes sagt;
Und du vom Vater. Beide spracht ihr gut.

KREON

Im Greisenalter sollen wir uns noch
Vernunft von einem Knaben lehren lassen?

HAIMON

Nur das, was recht und billig! Bin ich jung,
So wäge meine Sache, nicht mein Alter!

KREON

Und ist es recht, den Ungehorsam ehren?

HAIMON

Daß du Verworfne ehrst, verlang' ich nicht.

KREON

Ist jene nicht von dieser Pest ergriffen?

HAIMON

Es urteilt anders Thebens ganzes Volk.

KREON

Soll mir das Volk vorschreiben meine Pflicht?

HAIMON

So spricht ein Knabe, Vater, nicht ein Greis.

KREON

Für wen denn herrsch' ich, wenn nicht für mich selbst?

HAIMON

Der Staat gehört nicht einem einzelnen.

KREON

Wie? nicht dem Herrscher?

HAIMON

Ja, dann würdest du
Am besten einsam in der Wüste herrschen.

KREON

Er scheint im Bunde mit dem Weib zu sein!

HAIMON

Wenn du ein Weib bist; nur um dich ja sorg' ich.

KREON

Und rechtest mit dem Vater, Wicht?

HAIMON

Ich seh,
Wie frevelnd du vom Pfad des Rechtes weichest.

KREON

Da meine Würde mir für heilig gilt?

HAIMON

Was, heilig? Die der Götter trittst du nieder!

KREON

Elender Schwächling! Eines Weibes Knecht!

HAIMON

Doch nie im Dienste des Verwerflichen!

KREON

Nur ihr ja gelten alle deine Worte!

HAIMON

Und dir und mir und auch den Göttern drunten!

KREON

Genug mit deinem Schwatzen, Weiberheld!

HAIMON

Du willst nur immer reden, hören nicht!

KREON

Niemals wird sie, solang' sie lebt, die Deine!

HAIMON

Sie stirbt und zieht noch einen nach ins Grab!

KREON

Du trotzest mir sogar mit frechem Drohn?

HAIMON

Wozu? Ich kämpfe nur mit eitlem Wahn.

KREON

Wahnsinn'ger du! Zu spät wirst du bereuen!

HAIMON

Wär ich dein Sohn nicht, sagt' ich: du bist sinnlos.

KREON

Fürwahr? Nun denn: so wisse, beim Olympos!
Nicht ungestraft sollst du nach allem Tadel
Nun auch mich schmähn! Führt die Verhaßte her!
Vor ihres Buhlen Augen soll sie sterben!

HAIMON

Nie — glaube mir — wird vor den meinen sie
Den Tod erleiden, und nie sollst du mich,
Nie wiedersehn! Dann tobe deinen Zorn
An jenen aus, die sich ihm willig beugen!

(Stürzt von dannen)

CHORFÜHRER

Der Jüngling stürzte, Herr, im Zorn von dannen;
Schwer trägt ein jugendlich Gemüt den Schmerz.

KREON

Mag er vollbringen, was er will, und sei es
Auch übermenschlich, er wird nimmermehr
Die beiden Mädchen ihrem Los entreißen.

CHORFÜHRER

Willst du denn beide töten?

KREON

Nein, nur jene,
Die's ausgeführt; recht mahnst du mich daran.

CHORFÜHRER

Und welche Todesart ist ihr bestimmt?

KREON

Weit draußen, wo in menschenleerer Öde
Sich jeder Pfad verliert, dort werd' ich sie
Lebendig schließen in ein Felsengrab;
Nur soviel Nahrung sei ihr mitgegeben,
Als frommer Brauch verlangt, um fleckenlos
Die ganze Stadt zu wahren. Dort mag sie
Zum Hades beten, den sie ja allein
Von allen Göttern ehrt, daß er vom Tod
Sie rette, oder einsehn lernen, daß
Verlorne Mühe ist, nur ihm zu dienen.

(Ab in den Palast)

CHOR

Eros! Allsieger im Kampf!
Adlergleich
Stürzest du nieder auf deinen Raub,
Bettest zu nächtlicher Ruhe dich
Auf schlummernder Jungfraun sanften Wangen;
Wallest über das weite Meer,
Über der Erde grünende Fluren!
Keiner der ewigen Götter
Kann dir entfliehn,
Keiner der Menschen,
Die mit dem Tage vergehn;
Wen du entflammt, der raset!

Du lockest auch den gerechten Sinn
Zu ungerechter, schmählicher Unbill;
Du hast uns auch diesen Streit erregt,
Verwandte wider Verwandte hetzend.
Der Blick der Braut, der heißersehnten,
Siegt mit sinnverwirrendem Reiz;
Neben den großen Gesetzen thront er

Als Lenker des Lebens!
Unwiderstehlich
Beugst du uns alle mit spielenden Händen
Deinem Willen, o Aphrodite!

(Antigone wird gebunden aus dem Palaste geführt)

CHORFÜHRER

Nun reißt auch mich, was hier ich erblick',
Über die Grenze der Sitte hinaus;
Nicht wehren kann ich der Tränen Quell,
Da ich Antigone nahen seh',
Wandelnd zu jenem stillen Haus,
Drin alle sich legen zur Ruhe!

ANTIGONE

O seht mich, Bürger meines Vaterlandes,
Wie ich den letzten, letzten Weg nun gehe,
Zum letztenmal das Licht der Sonne sehe,
Für immerdar zum letztenmal!
Der Gott der Toten, der uns alle bettet,
Führt lebend mich zum Strand des Acheron!
Kein Brautlied hat mir lockend je geklungen,
Kein Hochzeitslied ward jubelnd mir gesungen;
Des Todes Braut zieh' einsam ich davon!

CHORFÜHRER

Doch tönet dir Lob und Rühmen nach
Auf deinem Weg zum Reiche der Tiefe.
Nicht zehrende Krankheit rafft dich dahin,
Nicht Schwerter zahlten dir tödlichen Lohn,
Nach eigenem Willen steigst du hinab,
Wie keiner der sterblichen Menschen zuvor,
Lebend hinunter zum Hades.

ANTIGONE

Einst hört' ich von dem jammervollen Ende,
Das jene Fremde aus dem Phrygerland,
Die Tochter Tantalos', im Hochgebirge
Des Sipylos an steilem Hange fand,
Da, gleich dem festverschlungnen Efeu sprossend,
Um sie der Felsen seine Fesseln wand.
Seitdem verzehrt sie sich bei Schnee und Regen,
Die rastlos von den tiefbetränten Brauen
Ihr auf den Felsenbusen niedertauen;
So wird auch mich
Der Dämon nun in seine Fesseln legen!

CHORFÜHRER

Doch sie war Göttin aus Göttergeschlecht;
Wir sind nur Menschen aus sterblichem Stamm.
Wohl ist's dem Toten ein starker Trost,
Wenn ihn erreicht die Kunde des Ruhms,
Daß lebend und sterbend er sein Los
Geteilt mit den Sprossen der Götter.

ANTIGONE

Du spottest mein! O bei den Göttern, kannst du
Nicht warten, bis ich hinging? Muß dein Hohn
Mich lebend noch verwunden? —
Dich Heimat, euch, ihr Bürger meiner Stadt,
Die an Besitz und Ehren ihr die reichsten,
Euch, Dirkes Quellen, und auch dich, du Hain
Der wagenstolzen Thebe — alle ruf' ich,
Euch alle mir zu Zeugen auf, wie ich
Von Freunden unbeweint, nach welchem Spruch
Ich wider alles Recht zur engen Gruft
Des Totenhügels niedersteigen muß!
Weh mir Unseligen!

So schwank' ich zwischen Lebenden und Toten,
Und Tod und Leben weisen mich zurück!

CHORFÜHRER

Zur äußersten Grenze trieb dich der Trotz;
Da stieß dein Fuß an der Dike Thron,
Und strauchelnd glittest du nieder, Kind:
Ein Opfer fällst du dem Vater.

ANTIGONE

Die schmerzlichste von allen meinen Wunden
Rührst du mir an!
Das Jammerlos des Vaters, das die Welt
Nicht müde ward, ans Tageslicht zu zerren,
Und all das Schreckliche, das uns, den Sprossen
Des hehren Labdakidenstamms, beschieden!
Du grauenvolles Ehebett,
Darin die Mutter ihren Sohn gebar
Und dann ihn selbst umfing, um mich
Mit ihm zu zeugen!
Von solchen Eltern stamm' ich Arme ab,
Zu ihnen steig' ich nun von Fluch beladen
Und unvermählt hernieder in das Grab!
Wie vielen Jammer schuf, o Bruder, mir
Dein Ehebund!
Du starbest; sterbend reißest du mich nun,
Die Lebende, zu dir hinab!

CHORFÜHRER

Wohl zeigt den Frommen der fromme Sinn;
Doch niemand darf durchbrechen die Macht
Des Mächtigen, der zum Herrscher bestimmt.
Eigensinniger Wille stürzt
Dich offenen Auges ins Unheil.

ANTIGONE

Unbeklagt, von keinem Freund geleitet,
Zieh' ich hin den Pfad, der mir bereitet;
Gattenlos erfüll' ich mein Geschick!
Nimmer darf ich deinen Strahlenblick,
Heil'ge Himmelsleuchte, wiedersehen!
Unbetrauert muß ich sterben gehen;
Kein geliebtes Auge weint um mich!

KREON

(ist während der letzten Worte wieder herausgetreten)

Ja, freilich würde niemand, wißt, mit Wimmern
Und Klagen vor dem Tod ein Ende finden,
Wenn's nur was nützen wollte. Führt ihr sie
Nicht ohne Säumen fort? Wie ich gebot,
Schließt sie in jenem Grabgewölbe ein
Und laßt sie einsam und allein, mag sie
Nun sterben oder lebend darin hausen —
Was kümmert's uns? Sind wir doch die Befleckung
Durch dieses Mädchen los, sobald es nicht
Mehr unter uns hier auf der Erde weilt.

ANTIGONE

Du Grab, du unterirdisch Haus, das mich
Als ew'ges Brautgemach nun bergen soll,
Dahin ich zu den Meinen jetzt enteile,
Die, ach, fast alle Phersephassa schon
Im Reich der Toten aufgenommen hat!
Als letzte steige nun auch ich herab,
Als die elendeste von allen, ehe
Ich meines Lebens Ziel erfüllt! Das aber,
Das eine darf ich sicher hoffen: dir
Werd' ich willkommen sein da drunten, Vater,
Willkommen, Mutter, dir und dir, mein Bruder;
Denn eure Leichen hab' ich selbst gewaschen

Mit eigner Hand und hab' mit Totenschmuck
Und Grabesspenden euch bedacht. Jetzt aber,
Da deine Leiche bergend ich gepflegt,
O Polyneikes, ernt' ich solchen Lohn!
Denn nie, ob mir die eignen Kinder auch,
Nie, ob den Gatten mir der Tod versehrt,
Hätt' ich so schwere Last mir aufgeladen,
Den Bürgern trotzend. Fragt ihr, welche Norm
Mir solch ein Wort entlockt? Starb mir ein Gatte,
Fand ich Ersatz in neuem Ehebund;
Starb mir ein Kind, so konnt' ich Mutter werden
Von einem andern Mann, starb auch der erste;
Ein Bruder könnt' mir nimmermehr erblühn,
Seit beide Eltern mir im Hades wohnen.
Weil deshalb ich vor Allen dich geehrt,
Geliebter Bruder, darum schien ich Kreon
Verrucht und tollkühn; und nun reißt er mich
Mit hartem Griff von hinnen, unvermählt —
Kein Brautlied klang mir; keiner Hochzeit Lust
Hab' ich gekostet, keine Mutterfreuden!
Nein, also, aller Lieben bar steig' ich
Unsel'ge lebend in die Gruft der Toten!
Welch Recht der Götter übertrat ich denn?
Was soll ich Arme zu den Ew'gen noch
Die Blicke wenden? wen zu Hilfe rufen?
Nur, weil ich fromm, gelt' ich als Sünderin.
Wenn das den Göttern wirklich billig scheint,
Gesteh' ich meine Schuld und will sie büßen;
Doch freveln diese, treff' sie gleiches Leid,
Wie nun an mir sie wider Recht getan.

CHORFÜHRER

Noch tobt aufrüttelnd mit gleicher Wucht
Der Sturm in der Seele des Mädchens fort.

KREON

Euch, die ihr sie führt, sind Tränen gewiß,
Wenn länger ihr säumt.

ANTIGONE

Weh mir! Dies Wort entscheidet mein Los;
Nun nahet der Tod!

CHORFÜHRER

Zu hoffen wage auch ich nicht mehr,
Daß ihr das Schlimmste bleibe erspart.

ANTIGONE

O Theben, du Feste des Heimatlands,
Ihr Götter, die seit Urzeit ihr schirmt
Mein Ahnengeschlecht! Sie schleppen mich fort,
Und keine Rast mehr ist mir gegönnt!
Seht mich, die Letzte des Herrscherstamms,
Seht, was ich erduld', von wem ich's erduld',
Weil ich Heiliges heilig gehalten.

CHOR

(während Antigone abgeführt wird)

Auch Danaë mußte das himmlische Licht
Tauschen mit Kerkers Nacht,
Geborgen im erzenen Turmgewölb',
Wie in des Grabes Schacht;
Und war doch edel wie du, mein Kind!
Des höchsten Gottes Sproß,
Den sie im goldenen Regen empfing,
Hegend ihr Schoß umschloß. —
Unwiderstehlich ist Schicksals Macht;
Die hält kein Reichtum auf,
Kein Schwert noch Schild, kein fester Turm

Hemmt sie in ihrem Lauf.
Die schwarzen Schiffe entfliehn ihr nicht,
An denen die Woge sich peitschend bricht!

Gefesselt im wilden Felsgebirg'
Wurde des Dryas Sohn;
Dionysos war's, den jach sein Zorn
Verletzt mit schneidendem Hohn.
Da schwand der starre, der strotzende Mut,
Da wußt' er, daß Wahnsinns Macht
Ihm wider den Gott zu höhnendem Wort
Das rasche Herz entfacht.
Mit eigener Hand ja hatt' er gelöscht
Der Fackeln heilige Glut,
Der Weiber gottbegeisterte Schar
Gebunden in frecher Wut,
Verstört der göttlichen Schwestern Sang,
Der froh zum Tone der Flöten klang!

Wo an der Schwelle des schwarzen Meers
Thrakiens öder Strand,
Der Scheiternden Graus, weithin sich dehnt
Und Bosporos' Uferrand,
Wo dunkel ragend aus weißem Gischt,
Umtobt von heulendem Sturm,
Starret ein Klippenpaar, dort war's,
Daß spähend von nahem Turm
Ares erblickt fluchwürdige Tat,
Wie Phineus' zweites Gemahl
Den Söhnen des ersten Ehebunds
Löschte des Lichtes Strahl,
Wie sie mit spitzigem Weberschiff
Den Augen in rasender Wut
Gräßliche Wunden ruchlos stieß,
Die Hände gebadet in Blut!

Elend tropften die Armen hin,
Weinten ihr elend Los,
Die in unseligem Ehebett
Empfangen der Mutter Schoß!
Wohl war sie ein Reis uralten Stamms,
Aus attischem Königshaus,
In Höhlen erwachsen, weltenfern,
Bei Schnee und bei Sturmgebraus,
Pfeilschnell wie der Wind, wie das jagende Roß,
Des Boreas Tochter, der Götter Sproß, —
Und dennoch weihte sie gleichem Tod
Wie dich, mein Kind, das harte Gebot
Der ewig waltenden Moiren!

(Teiresias kommt, von einem Knaben geführt)

TEIRESIAS

Wir kommen beide gleichen Weg's daher,
Ihr Edlen; einer muß mit seinem Aug'
Für beide Dienste tun, denn führerlos
Kann seine Straße nicht der Blinde wandeln.

KREON

Was führt dich Neues her, Teiresias?

TEIRESIAS

Gleich meld' ich's dir; folg' du nur meinem Wort!

KREON

Hab' ich nicht immer deinem Rat gehorcht?

TEIRESIAS

Darum auch lenkst du sicher unsern Staat.

KREON

Das kann ich aus Erfahrung dir bezeugen.

TEIRESIAS

Und wieder steht dein Glück auf Messers Schneide.

KREON

Wie das? Es schaudert mich bei deinem Wort.

TEIRESIAS

Du wirst es selbst erkennen, wenn du hörst,
Welch grause Zeichen mir geworden sind.
Ich saß an jenem alten Sitz, der mir
Zur Vogelschau errichtet ist, wo sich
Der Vögel Völker alle mir versammeln;
Da hört' ich Laute, wie ich nie gehört;
Wild krächzend klang der Vögel böses Schrein,
Und daß sie mit den Krallen sich einander
Zerfleischten, gab ihr Flügelschlagen kund.
Voll Schrecken legt' ich allsogleich ein Opfer
In des Altares Glut, doch schlug das Feuer
In hellen Flammen nicht empor. Der Saft
Quoll an den Schenkelstücken brodelnd auf,
Tropft' in die Asche nieder, qualmt' und sprühte;
Die Galle blähte sich und platzte spritzend,
Und endlich lagen bloß die Schenkelknochen
Von allem Fett, das dran herunterfloß.
Daß, so mißglückt, das Opfer nichts ergab,
Erfuhr ich von dem Knaben hier, der jetzt
Mein Führer ist, wie ich's den andern bin.
Wenn unsre Stadt nun also krankt, ist niemand
Dran schuld als du und was du sinnst und treibst.
Auf den Altären all und Opferstätten
Liegt aufgehäuft der Hund' und Vögel Fraß,
Aus jenes Unglücksel'gen Leib gerissen.
Die Götter weisen unser Flehen ab
Und unsre Gaben, unsre Opferfeuer,

Und glückverkündend schreit kein Vogel mehr,
Denn alle schlangen von dem frischen Blut
Des Toten. Dies bedenke wohl, mein Sohn!
Denn vor dem Irrtum sicher ist kein Mensch;
Doch, wenn er auch gefehlt, es weicht von ihm
Der Torheit Bann, sobald er sich entschließt,
Was er begangen, wieder gutzumachen,
Und nicht im Trotz verharrt. Es gilt mit Recht
Der Eigensinnige für ungesittet.
Laß diesen Toten drum zur Ruhe kommen
Und martre ihn nicht weiter! Was gehört
Dazu, den Toten noch einmal zu töten?!
Ich mein' es gut mit dir; darum allein
Rat' ich zum Guten dir, und gern ja folgt man
Dem guten Rate, wenn er Vorteil bringt.

KREON

Wie Schützen nach dem Ziel, so, Alter, zielt
Ihr alle hier allein nach mir und wollt
An mir erproben eure Seherkunst.
Längst bin ich ja von eurer Zunft verkauft,
Längst aus dem Land verhandelt. Schachert, feilscht,
Füllt eure Säckel nur mit blankem Golde
Aus Sardes oder Indien, wie ihr wollt!
Ihr werdet jenen nie im Grabe bergen,
Und wollten ihn zu ihrem Fraße selbst
Zeus' Adler schleppen zu des Höchsten Thron,
Auch das nicht würd' mich schrecken, noch mich zwingen,
Ihn zu bestatten; wohl ja weiß ich, daß
Ein Mensch die Götter nicht beflecken kann.
Alter Teiresias! es stürzen leicht
Die Allerklügsten in die tiefsten Gruben,
Wenn sie mit glatten Worten schnöden Rat
Zu geben trachten nur, weil's Vorteil bringt!

TEIRESIAS

Wie furchtbar! Weiß denn auf der Welt noch jemand —

KREON

Was für Altweiberweisheit meinst du? sprich!

TEIRESIAS

Daß wohlberatner Sinn der Güter höchstes.

KREON

Wie Unverstand der Übel niedrigstes.

TEIRESIAS

Von dieser Krankheit bist du ganz besessen.

KREON

Ich will dem Seher Böses nicht erwidern.

TEIRESIAS

Du tust es, da du mich als Lügner schmähst.

KREON

Geldgierig ist die ganze Seherzunft.

TEIRESIAS

Gemeine Machtgier stachelt die Tyrannen.

KREON

Bedenk', daß du zu deinem König sprichst!

TEIRESIAS

Mir dankst du, daß du Theben retten konntest.

KREON

Dein Geist sieht hell, doch falsch ist deine Seele!

TEIRESIAS

Du regst mir auf, was ewig schlummern sollte.

KREON

Weck's immer auf, nur denk' nicht an Gewinn!

TEIRESIAS

Muß ich es nicht, red' ich, was dich betrifft?

KREON

Nie wirst du mich, das wisse, dir erhandeln!

TEIRESIAS

Du aber wisse dies und merk' es wohl:
Es wird die Sonne viele Bahnen nicht
Vor deinen Augen raschen Laufs vollenden,
Bevor du einen Sprossen deines Bluts,
Du selbst dem Tod für jene Toten botest,
Von denen du die eine freventlich
Herabgestoßen aus des Lebens Kreis
Und sie im Grab zu wohnen zwangst; den andern,
Der schon den Todesgöttern angehört,
Ihn läßt du unbestattet, ohne Gaben
Und weihelos im Lichte hier verwesen.
Und hast kein Recht auf ihn, und keinen Teil
An ihm mehr haben des Olympos Götter;
Doch du drängst ihnen auf, wovon sie sich
Mit Abscheu wenden. Drum umlauern dich
Schon die Erinyen, entsandt vom Hades
Und von den Göttern, dich für deine Frevel
Zu strafen nach vollbrachter Tat, auf daß
Dir werde, was du ihnen angetan!

Nun sieh und sieh genau, ob ich dies sage
Um schnöden Silbers Lohn; nicht lange währt es,
So wird's der Männer und der Weiber Schrei'n
In deinem eignen Hause dir enthüllen!
Denn aufgerüttelt wanken alle Städte,
Wo Hunde, reißendes Getier, wo Vögel
Den Dienst der Leichenfrauen tun und rings
Im Kreis der Stadt die heiligen Altäre
Mit Aasgeruch entweihn! — Das sind die Pfeile,
Die ich im Zorne — denn du kränktest mich —,
Doch sicher zielend wider dich entsandt,
Und ihrem Brande wirst du nicht entgehn!
Nun, Knabe, führe mich nach Haus, damit
Auf Jüngre dieser seinen Zorn entlade
Und lerne, seine Zunge fester zügeln,
Und bess're Einsicht, als er jetzt besitzt.

(Ab mit dem Knaben)

CHORFÜHRER

Der Seher schied, o Herr, mit grausem Spruch!
Und niemals hat — das wissen wir, seitdem
Die Haare uns gebleicht — niemals hat er
Der Stadt ein einzig falsches Wort verkündet.

KREON

Ich weiß es selbst, und bang erbebt mein Herz;
Hart ist es, nachzugeben, aber hart
Ist's auch, sich selbst durch Trotz mit Unheil schlagen.

CHORFÜHRER

Nun, Kreon, tut Besonnenheit dir not.

KREON

Was soll ich tun? Sprich! Folgen will ich dir.

CHORFÜHRER

Befrei' das Mädchen aus der Gruft; dem andern,
Den du grablos verworfen, gib ein Grab.

KREON

Das rätst du mir und meinst, ich soll gehorchen?

CHORFÜHRER

Ja, Herr, und rasch! So schnell als möglich, Herr!
Die Rachegeister sind dir auf den Fersen!

KREON

Weh! Kaum vermag ich's, doch ich zwing' mein Herz!
Kein Mensch soll trotzen der Notwendigkeit.

CHORFÜHRER

Geh! Tu' es selbst!

KREON

Ich eile, wie ich bin.
Auf, Diener, auf, ihr hier, die drinnen, alle!
Zur Hand die Äxte! eilt zu jenem Ort,
Ihr wißt, dem hochgelegenen!

(Einige Diener ins Haus, andere fort)

Ich selbst
Will, da mein Sinn sich so gewandelt hat,
Erst jene lösen, wie ich sie gefesselt.
Es packt mich eine bange Ahnung, daß
Am besten tut, wer all sein Leben lang
Die uralt gültigen Gesetze ehrt.

(Ab mit dem Rest des Gefolges)

CHOR

Ewiger, den die Welt mit unzähligen Namen ruft!
Sproß des donnernden Zeus! Semeles Freud' und Stolz!

Der du gern im Gefild' der hehren Italia weilst
Und an Eleusis gastlicher Bucht mit Deo thronst!
Bakchos, der du in Theben, der Bakchen Heimat, wohnst,
An Ismenos' strömender Flut,
Unter der Saat des wilden Drachen!

Der du erschienst auf felsigem Doppelhaupt,
Hell umflammt von der Wetterwolke Strahl,
Wo des Parnassos Nymphen schwärmend ziehn,
Wo der kastalische Quell herniederrinnt!
Nysas efeu-umsponnenes Hügelland
Und sein grünender, rebenumblühter Strand
Sandten dich her mit dem Jubelruf
Der heiligen Lieder in Theben zu walten!

Mehr denn alle die andern ehrst du sie,
Die Stadt der Mutter, die dich im Blitz gebar.
Komm' auch heute, da ihre Bewohner all'
Niederliegen in schweren Leidens Bann,
Über das rauschende Meer, komm' von des Parnassos Hang
Fliegenden Laufs als Retter und bring' uns Heil! —

Der du den flammenden Reihn der Sterne führst,
Nächtlicher Stimmen Herr! Du Sohn des Zeus!
Komm', umschwärmt von deiner Mänaden Chor,
Der in rasendem Wirbel Nacht um Nacht,
Dich zu feiern, dahinbraust! Iakchos, komm'!

(Einer der Diener des Kreon kommt eilend)

DIENER

Ihr edlen Bürger dieser Stadt des Kadmos
Und des Amphion! Keines Menschen Los
Werd' ich, solang' sein Leben dauert, jemals
Mehr loben oder schmähen, denn das Glück
Erhebt und stürzt herab in ew'gem Wechsel
Unglückliche und Glückliche, und keiner

Weiß klar voraus, was uns das Morgen bringt.
Stand Kreon auf des Glückes Gipfel nicht —
So wenigstens erschien er mir —, da er
Das Land des Kadmos vor dem Feind gerettet,
Die ganze Macht des Throns in seiner Hand
Vereint und edler Nachwuchs ihn umblühte?
Und nun ist all das hin und er dazu!
Denn wer hingeben muß des Lebens Freuden,
Den zähl' ich nicht mehr zu den Lebenden;
Noch wohnt die Seel' in ihm, doch er ist tot.
Magst du so reich sein, wie du willst, und leben
Nach großer Herren und Tyrannen Art —
Wenn dir's an Freude fehlt, gilt all das andre
Mir höher nicht als eines Rauches Schatten.

CHORFÜHRER

Was bringst du Neues, das die Fürsten traf?

DIENER

Sie traf der Tod, und schuld dran ist, der lebt.

CHORFÜHRER

Wer ist der Mörder, wer der Tote? sprich!

DIENER

Haimon ist tot! Er liegt in seinem Blut!

CHORFÜHRER

Traf ihn des Vaters, traf ihn eigne Hand?

DIENER

Er traf sich selbst; doch schuld dran ist sein Vater.

CHORFÜHRER

Wie deine Drohung, Seher, du erfüllst!

DIENER

Nun ratet weiter, was geschehen soll.

(Eurydike tritt aus dem Palast; Mädchen folgen ihr bekümmert)

CHORFÜHRER

Seht! Eurydike tritt heraus, die Arme,
Des Kreon Weib. Drang schon zu ihr die Kunde
Vom Tod des Sohnes? führt sie Zufall her?

EURYDIKE

Ihr Bürger, was ihr spracht, hab' ich vernommen,
Als ich den Toren mich genaht, um Pallas
An ihrem Altar betend anzuflehn.
Ich hatte noch die Türe nicht geöffnet,
Da dringt zu meinem Ohr ein schlimmes Wort
Von schwerem Unglück, das mein Haus betroffen;
Von Schrecken überwältigt, sink' ich rückwärts
In meiner Dienerinnen Arm. Was war's?
Erzählt mir's noch einmal! Verschont mich nicht!
Ihr sprecht zu einer, die das Leiden kennt.

DIENER

Ich werde dir berichten, liebe Herrin,
Was ich mit angesehn, und nichts soll dir
Verschwiegen bleiben. Was denn hülf' es auch,
Wollt' ich mit Worten dich beruhigen,
Die bald als Lügner mich bloßstellen müßten?
Was wahr ist, krümmt den Rücken keinem Zwang.
Ich war's, der, deinem Gatten folgend, ihm
Den Weg auf jene weite Höhe wies,
Wo unbestattet noch, von Hunden grausam
Zerfleischt der Leib des Polyneikes lag.
Wir flehten dort zur Hekate, zum Pluton,

In Gnaden ihren Zorn zurückzudämmen,
Wuschen die Reste mit geweihtem Wasser,
Verbrannten sie auf frisch gefällten Zweigen
Und schütteten von heim'scher Erde ihnen
Ein ragend Mal; drauf wenden wir uns eilend
Zu jenem Felsengrab, in das die Jungfrau
Als Hades' Braut gezogen war. Von ferne
Hört einer da, wie lauter Klageruf
Aus jenem öden Grabgemach erschallt,
Und tritt zu unserm Herrn und meldet's ihm.
Der eilt, da ihm der Jammerlaut noch unklar
Zu Ohren dringt, mit schnellen Schritten näher,
Und unter Stöhnen ruft er klagend aus:
Ist es denn wirklich Wahrheit, was ich ahne,
Ich Unglücksel'ger? Ist von allen Wegen,
Die ich gewandelt, dies der unheilvollste?
Er ist's! Das ist die Stimme meines Sohns!
Auf, Diener! eilet schnell, naht euch dem Grab,
Sucht einen Spalt im Steingefüge, dringt
Hindurch bis zu der Öffnung des Gewölbes
Und seht, ob's wirklich Haimons Stimme war,
Die ich vernommen, oder ob mich Götter
Geäfft! Wir führen aus, was uns der Herr
In seiner Angst befiehlt, und sehn das Mädchen
Mit ihres Schleiers festgewundner Schlinge
Im tiefsten Dunkel ihrer Gruft erhängt;
Und er, dein Sohn, umklammert ihren Leib
Und preßt sein Angesicht an ihren Busen
Und flucht auf den Verlust der toten Braut
Und seinen Vater, der dran schuld und ihm
Ein so unselig Hochzeitbett gerüstet.
Wie der die beiden sieht, tritt er hinein
Und ruft den Sohn mit bangem Jammerlaut:
„Unglücklicher! Was hast du hier zu tun?

Was trieb dich her? Welch Unheil schlug dich so
Zu Boden? Komm, mein Kind! Ich fleh' dich an!"
Der aber starrt mit wildem Blick ihn an,
Speit ihm ins Angesicht und richtet stumm
Des Schwertes Doppelschneide wider ihn
Und traf den Vater, hätte der sich nicht
Durch eil'ge Flucht vor seinem Sohn gerettet.
Da richtete des Armen Wut sich wider
Das eigne Leben: ohne Zögern setzt
Er gegen seine Flanke sich das Schwert
Und stürzt hinein; noch lebend schlingt er matt
Den Arm um seine Braut, dann strömt verröchelnd
In heißen Wellen er des Blutes Flut
Auf ihre todesbleichen Wangen nieder.
So liegt er tot bei einer Toten nun;
Die Hochzeit feiert er im Hades drunten,
Der Welt ein Beispiel, daß kein schlimmer Übel
Den Menschen trifft als blinder Eigensinn.

(Eurydike geht schnell ins Haus, gefolgt von ihren Mägden)

CHORFÜHRER

Wie deutest du dir das? Die Königin
Ging still zurück ins Haus, noch eh' sie dir
Ein gutes oder böses Wort erwidert.

DIENER

Auch mich befremdet das; doch wag' ich noch
Zu hoffen, daß sie nur vor allen nicht
Den jähen Schmerz um ihres Sohnes Tod
Ausschreien will; im Haus wird sie den Mägden
Die Klagen anzustimmen heißen um
Ihr häuslich Leid. An Einsicht fehlt's ihr nicht.
Drum, seid gewiß, wird sie kein Unrecht tun.

CHORFÜHRER

Das weiß ich nicht; mir scheint zu tiefes Schweigen
Ganz so bedrohlich, wie zu lautes Schrein.

DIENER

Ob in erregtem Herzen sie nicht etwa
Verhaltnen Vorsatz birgt, werd' ich sogleich
Im Haus erfahren, denn wohl hast du recht:
Gefährlich ist auch allzu tiefes Schweigen.

(Ab in den Palast. Kreon kommt mit Gefolge; er trägt die Leiche des Haimon auf seinen Armen)

CHORFÜHRER

Dort nahet der Fürst uns selber und trägt
Auf eigenen Armen — sag' ich es frei? —
Ein sichtbar Zeichen nicht fremder Schuld,
Nein, eignen frevlen Beginnens.

KREON

Sinnloser Frevel! Tödtlicher Trotz!
Seht hier den Toten, den Mörder mich,
Beide dem gleichen Blut entsprossen!
Wie war ich verblendet! Mein Sohn, mein Sohn!
So früh erlagst du so frühem Tode!
Nicht du warst schuld;
Mein Starrsinn hat dich gemordet!

CHORFÜHRER

Ach, allzuspät siehst du, was recht ist, ein.

KREON

Nun hab' ich Armer freilich es erfahren;
Doch damals schlug ein Gott mit schwerer Wucht
Mir auf mein Haupt und jagte mich dahin

Auf wilden Bahnen, stürzte all mein Glück
Zu Boden hin und trat es in den Staub.
Ach, eitel Mühsal ist das Los der Menschen.

(Der Diener tritt wieder aus dem Hause)

DIENER

O Herr, wohl schienest du im Vollbesitz
Von allen Leiden, als du hergekommen;
Und doch wirst du alsbald ein neues sehn.

KREON

Kann's denn noch Schlimmres als das Schlimmste geben?

DIENER

Dein Weib, die Mutter dieses Toten, starb;
Noch sind die Wunden frisch, die sich die Arme
Jetzt eben schlug mit ihrer eignen Hand.

KREON

Hades, Hafen des Tods, darinnen
Wimmelnd brodelt des Lebens Auswurf!
Reißt du auch mich in deine Strudel?
Unglücksbote, sprich, welch ein Weh
Zerrst du mir aus dem Dunkel des Hauses?
Willst du töten den toten Mann?
Was, was sagst du? Noch nicht genug?
Ein neues Opfer? zum Tode des Sohns
Nun auch das Ende der Gattin!

(Die Mitteltüre des Palastes wird weit geöffnet; man sieht im Kreise der trauernden Mägde Eurydike aufgebahrt liegen)

CHORFÜHRER

Sieh hin! Im Hause birgt es sich nicht mehr.

KREON

Weh, weh! Das zweite Unheil seh' ich dort.
Was gibt es denn, was sonst noch meiner harrt?
In meinen Armen halt' ich noch mein Kind
Und schon erblick' ich dort die andre Leiche.
Du unglücksel'ge Mutter! Armes Kind!

DIENER

Von scharfem Stahl getroffen, sank sie sterbend
Am Altar hin; doch eh' im nächt'gen Dunkel
Ihr Aug' sich schloß, brach sie in Klagen aus
Um beider Söhne Tod, um Megareus,
Dem doch ein ruhmvoll Los beschieden war,
Da er im Kampfe für die Heimat fiel,
Dann um das Los des Haimon; doch zuletzt
Hat sie auf dich, den Mörder deines Kindes,
Ein grauenvoll Geschick herabgeflucht.

KREON

Weh, wie flieg' ich vor Angst!
Was durchbohrt mir die Brust
Niemand mit zweischneidigem Schwert?
Ich Elender! Ach, ganz durchtränkt
Bin ich von Leid und Elend!

DIENER

Weil du sie selbst und ihren Sohn getötet,
Galt dir der letzte Wunsch der Sterbenden.

KREON

Wie aber ging die Arme in den Tod?

DIENER

Sie traf das eigne Herz, da sie vernahm
Von ihres Sohns beweinenswertem Ende.

KREON

Weh mir! Auf keinen der Sterblichen kann
Ich jemals wälzen, was ich verbrach!
Ja, ich, ich hab' dich getötet! Laut
Bekenn' ich die Schuld. Ihr Diener, auf! —
Nichts ist noch etwas; ich bin nicht mehr —
Auf, führet mich eilend von hinnen!

CHORFÜHRER

Das Beste heischest du, wenn es im Schlimmen
Noch überhaupt ein Bestes gibt; denn sicher
Ist's heilsam, wenn wir uns die Gegenwart
Des Jammers so viel kürzen als nur möglich.

(Indessen wird die Leiche des Haimon von Dienern aufgenommen und in das Haus getragen)

KREON

Komm', du selige, komm',
Die in dem Schoß du birgst
Allen Menschen das schönste Los,
Stunde des Todes, komm' und schließ'
Mir für immer die Augen!

CHORFÜHRER

Das bringt die Zukunft; gegenwärt'ge Sorge
Heischt nun ihr Recht von uns. Das Kommende
Zu ordnen, liegt allein den Göttern ob.

KREON

Ich sprach nur aus, was euer Wunsch, wie meiner.

CHORFÜHRER

Erfleh' nichts weiter! Aus verhängter Not
Zu fliehen, ist den Sterblichen versagt.

KREON

So führt hinweg den verblendeten Mann,
Der ohne Willen den Tod dir gab,
Mein Sohn, und dir, auch dir, mein Weib!
Weh mir Unsel'gem! Zu keinem von euch
Vermag ich zu heben den schuldigen Blick!
Alles, ach, was ich in Händen hielt,
Nun liegt es am Boden! nun ist es geknickt!
So stürzte die Last
Des Schicksals mir auf den Scheitel!

(Er wird von den Dienern hinausgeführt)

CHOR

Nirgend ruhet des Glückes Bau
Fester denn auf der Weisheit Grund;
Vor Allem vermesse kein Mensch sich je,
Zu sündigen wider die Götter!
Des Übermütigen hohes Wort
Büßet am Ende mit tiefem Fall;
Da naht, wenn Alter ihn niederbeugt,
Auch ihm die Stunde der Weisheit.

(Alle ab)

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

ZUR EINFÜHRUNG I
LAIOS / VORSPIEL ZU DEM „KÖNIG OIDIPUS" DES SOPHOKLES 1
KÖNIG OIDIPUS 23
OIDIPUS AUF KOLONOS 101
ANTIGONE 193

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Sophokles / Lateran I
Raub des Chrysippos / Rom VIII
Laios vor Apollon / Rom XII
Euphorbos mit dem kleinen Oidipus / Paris XVI
Oidipus und die Sphinx / Vatikan XX
Oidipus, Sphinx und Erinys / Neapel XXIV
Apollon / Cassel 22
Sophokles / London 100
Aphrodite und Eros / Bonn 192

DRUCK DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

Vom gleichen Übersetzer erschien:

GEDICHTE DES CATULLUS. Mit Einleitung von Fr. Spiro und 8 Abbildungen antiker Denkmäler. br. M 3.—, Perg. geb. M 6.—

Monatsschrift für höhere Schulen: Nicht der Wunsch, ältere, in ihrer Art vortreffliche Übersetzungen durch eine neue zu übertrumpfen, hat Amelung zu seinem Versuche angeregt, eine Auswahl Catullscher Gedichte in deutscher Form zu geben. Eigenes Erleben vielmehr hat die mit dem Feuer echtester Empfindung getauften Dichtungen in dem Übersetzer wieder lebendig werden lassen und ihn gedrängt, ihren menschlich-poetischen Gehalt in neugeschaffener Form zu fassen. Das Versmaß des Originals ist nirgends festgehalten; es sind aber deutsche Maße gewählt, die die Stimmung des Originals zu treffen suchen und das auch erreichen. Die Übersetzungen sind frei, aber dem Sinne getreu bis zu philologischer Genauigkeit, und sie sind sehr geschmackvoll und poetisch. — Die Einleitung von Spiro gibt ein meisterhaftes Lebensbild des römischen Dichters und führt uns mit großer Anschaulichkeit in die Zeit Catulls. (A. Matthias)

AISCHYLOS, PROMETHEUS. br. M 2.—, Hperg. geb. M 3.20

AISCHYLOS, DIE ORESTIE. 3 Teile. br. M 3.—, Hperg. geb. M 4.20. (Beide dichterisch frei übertragen von Freiherrn A. v. Gleichen-Rußwurm.)

Christliche Welt: Äschylos hat einen neuen, der Aufgabe gewachsenen Übersetzer oder vielmehr Nachdichter in Alexander von Gleichen-Rußwurm gefunden. Auch dieser hat wie Hofmannsthal alles weggeschnitten, was für die Athener der Äschyleischen Zeit Bereicherung und Verdeutlichung, für uns aber nur eine Belastung und Verwirrung darstellt. Dadurch ist die erschreckende Wucht dieser Tragödien zu ganz neuer Eindrucksfähigkeit gekommen. Auch die sprachliche Behandlung der Chorgesänge scheint mir vorzüglich. Wer in wissenschaftlichem Interesse die religiösen Vorstellungen, teils von denen Äschylos sich noch gebunden fühlt, teils zu denen er aufstieg, des näheren und genaueren studieren will, wird gewiß Urtext oder wörtliche Übersetzungen und Kommentare nicht missen können. Wem es aber um den lebendigen Eindruck dieser in ihrer Art gewaltigen Religiosität zu tun ist, der lasse sich dieses Meisterwerk einer Nachdichtung nicht entgehen. (Artur Bonus)

ARISTOPHANES, DIE VÖGEL. Eine Komödie. In deutsche Reime gebracht von Dr. Owlglaß. br. M 2.—, Hperg. geb. M 3.—

Monatsblatt des Goslaer C.-V.: Die Vögel fand schon Goethe würdig, ins Deutsche übertragen zu werden; es blieb indessen bei einer Prosaübersetzung nur des ersten Aktes, der Goethe zu einem ziemlich billigen satirischen Angriff auf den preußischen Adler dienen mußte. Eine Reihe anderer Übertragungen sind über philologische Kreise kaum hinausgekommen. Der Simplicissimus-Mitarbeiter Dr. Owlglaß hat es nun unternommen, die alte Komödie in deutsche Reime nach der Art des Hans Sachs zu bringen und ist damit dem drastischen, oft sehr derben Humor des Originals recht nahe gekommen.

EURIPIDES, GESAMMELTE WERKE. Übersetzt von Otto Kiefer. (In Vorbereitung.)

EDUARD MÖRIKE, IDYLLEN DES THEOKRIT. br. M 3.—, Hperg. geb. M 4.—

W. Niemeyer: Der Neudruck aus der vergriffenen und vergessenen Übersetzung des Theokritos von Mörike (1855) will unter zwei Gesichtspunkten gewertet sein: Er gibt eine wichtige Ergänzung zum Gesamtwerk Mörikes und bringt ein höchstes Produkt antiker Dichtung durch eine vollendet formschöne Übertragung dem heutigen Gefühl unmittelbar nahe.

AUGUST HAUSRATH UND AUGUST MARX, GRIECHISCHE MÄRCHEN. Märchen, Fabeln, Schwänke und Novellen aus dem klassischen Altertum. Mit 23 Tafeln. br. M 6.—, Lwd. geb. M 7.50

Allgemeines Literaturblatt: Dem Leser, der von modernster Literatur hinweg sich zurücksehnt zur Antike, empfehlen wir, wenn er hören will, mit welcher Kunst und Lust die Alten zu fabulieren verstanden, nach diesem Buch zu greifen. Nicht in fremdem und altem Gewande tritt die antike Fabelwelt uns entgegen, der ewig junge Reiz der antiken Kunst begleitet, unterstützt und hebt den Text in der glücklichen Auswahl von Abbildungen. In gewandter, oft meisterhafter Übersetzung erhalten wir die Cena Trimalchionis, Apuleius' Amor und Psyche und Stücke aus bekannten und entlegeneren Autoren, wie Timaios, Pseudo-Callisthenes, den neuen Bacchylides; dazu antike Vorlagen, welche die deutsche Literatur benutzte, z. B. die für Goethes „Braut von Korinth", „Zauberlehrling", Schillers „Ring des Polykrates", Platens „Schatz des Rhampsinit" und andere.

MAXIMILIAN AHREM, DAS WEIB IN DER ANTIKEN KUNST. Mit 295 Tafeln und Abbildungen. br. M 12.—, geb. M 15.—

In diesem Werk ist vom Weib als von einer bestimmten Lebenserscheinung die Rede und von der Wirkung dieser Lebenserscheinung in der Kunst, worin sich dann die Auffassung der ganzen geistigen Kultur vom Wesen des Weibes spiegelt. Das Problem ist ganz in der Tiefe angefaßt und nicht bloß eine stilkritische Untersuchung des Schönheitsideals in den verschiedenen Epochen angestellt. Selten wird in einer Publikation so viel gutes und relativ wenig bekanntes Abbildungsmaterial zusammengestellt sein wie in dem Ahremschen Buch. Es gibt nicht nur eine kunstwissenschaftliche Darstellung, sondern zugleich eine kulturpsychologische und kulturgeschichtliche Studie, eine Geschichte der Erotik in ihren vergeistigtesten Formen.

WALTER PATER, GRIECHISCHE STUDIEN. br. M 6.—, Hfz. geb. M 8.—

Inhalt: Eine Studie über Dionysos, die Bacchanalien des Euripides. Die Legende von Demeter und Persephone. Der verborgene Hyppolytos, Anfänge griechischer Skulptur. Die äginetischen Marmorgruppen. Das Zeitalter der athletischen Preiskämpfe.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY